Nr. 135. 11. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.

# Vorwärts
# Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt I, Nr. 1503.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Donnerstag, den 14. Juni 1894. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

## Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

## Schmeichelhafte Nachahmung.

Die Noth ist eine erstaunliche Lehrmeisterin. Die freisinnige Volkspartei hat unter ihrer Zuchtruthe gelernt, sich um die Volksinteressen ernsthaft zu kümmern. Nachdem sie Jahre lang durch ihre Zaghaftigkeit sich das Volk entfremdet hat und von Wahlperiode zu Wahlperiode zusammengeschrumpft war an Zahl und Bedeutung, ist sie in sich gegangen und hat versucht, sich Klarheit darüber zu verschaffen, woher der Rückschritt komme und wie er sich wohl in einen Fortschritt verwandeln lasse.

Als im Jahre 1884 Herr Eugen Richter seinen großen staatsmännischen Koup machte, die alte Fortschrittspartei mit den vom Nationalliberalismus abgesplitterten Sezessionisten zu fusioniren, ohne seine Parteigenossen im Lande vorher zu befragen, geschah das auf Kosten der sozialreformerischen Bestrebungen, zu denen in der alten Fortschrittspartei wenigstens die Ansätze vorhanden waren. In sozialpolitischer Hinsicht bedeutete die Fusion einen Sieg der manchesterlichen Prinzipien für den linken Flügel des Liberalismus. Die geärgerten Freihändler Bamberger, Rickert, insbesondere die ehemaligen Handelskammer-Syndici Barth und Brömel gaben das volkswirthschaftliche Leitmotiv an, und dem Chorführer Eugen Richter klang das ganz aus der Seele, denn er ist selber ein Manchestermann vom Scheitel bis zur Sohle. Aber der Verzicht auf die sozialreformerischen Bestrebungen war nur das Opfer, das dem neuen Bunde gebracht wurde, seinen Hauptbewegungsgrund hatte er in der stillen Hoffnung der liberalen Politiker, daß bei dem erwarteten Regierungsantritt des damaligen Kronprinzen eine neue liberale Aera anbrechen und ihnen selbst den Zugang zu den Ministersesseln bahnen würde. Diese selige Hoffnung nährten sie noch jahrelang im stillverschwiegenen Busen und nicht nur die später als Wadelstrümpfler bekannt gewordenen Sezessionisten, sondern auch der Wasserstiefler Eugen Richter übte sich im heimlichen Kämmerlein den Fackeltanz ein.

Wie nachher die Ereignisse es bewiesen haben, hätte die Regierung Friedrichs III., auch wenn sie unter günstigen Umständen angetreten wäre und länger gewährt hätte, den selbstbestallten liberalen Ministerkandidaten doch eine arge Enttäuschung bereitet. Wer auf höfische Gunst und Gnade hofft, wird stets sein Ansehen im Volke einbüßen und verdient es einzubüßen. Der Gedanke, nichts zu thun, was sie bei einem für liberal geltenden Fürsten in Mißkredit bringen könnte, hatte die freisinnigen Politiker in den ersten Jahren nach der neuen Parteibildung beherrscht. Sie gewannen dadurch nicht um einen Pfifferling an Einfluß in den Kreisen der Machthaber, aber das Volk verlor das Zutrauen, daß von diesem verwaschenen Liberalismus eine Besserung seiner Lage zu erwarten sei, und so büßten die Freisinnigen von Wahl zu Wahl immer mehr Reichstags-Mandate ein. Zwischendurch rissen die persönlichen Plänkeleien Eugen Richter's mit den früheren Sezessionisten gar nicht ab. Man maß sich gegenseitig die Schuld am Niedergange der Partei bei und das verbitterte die Stimmung derart, daß es nur noch eines wichtigeren Anlasses bedurfte, um die Spaltung herbeizuführen. Der Anlaß kam mit der Militärvorlage des Jahres 1893.

Die kurz vor den Neuwahlen erfolgte Spaltung brachte den beiden freisinnigen Gruppen aber nicht den erhofften Aufschwung, weder der freisinnigen Vereinigung, noch der freisinnigen Volkspartei. Die eine wurde auf ein Dutzend, die andere auf zwei Dutzend Abgeordnete reduzirt.

Sofort regten sich nun aber auch in der freisinnigen Volkspartei Bestrebungen, die eine thatkräftigere Betonung nicht nur der liberalen, sondern auch der vordem drangegebenen sozialpolitischen Forderungen verlangten. Die laut gewordenen Vorschläge liefen im wesentlichen auf Entlehnungen aus dem Programm der Sozialdemokratie hinaus. Die Parteileitung kam dem Drängen der Parteigenossen aus dem Lande dadurch entgegen, daß sie am 18. Februar d. Js. eine Kommission von 9 Personen zur Vorberathung eines neuen Programmentwurfs niedersetzte. Wir finden darin außer Herrn Richter und einem seiner gewohnten Adjutanten, Herrn Hugo Hermes, den Veteranen der Partei Professor Virchow; ihre sozialpolitische Glanznummer, den Elberfelder Kaufmann Reinhold Schmidt; Dr. Schneider-Potsdam, den früheren Gehilfen von Schulze-Delitzsch; den ehemaligen Demokraten Rechtsanwalt Lenzmann aus Lüdenscheid, der sich in den Freisinn zurückgemausert hat; Dr. Müller-Sagan; den sächsischen Abgeordneten Buddeberg; schließlich den unvermeidlichen Dr. Max Hirsch, der von dem unwiderstehlichen Bedürfniß getrieben wird, seine unglückliche Hand in alle Kommissionen hineinzustecken, die irgendwo aus den Reihen der Bourgeoisie für irgend einen billigen humanitären oder sozialpolitischen Wohlfahrtszweck niedergesetzt werden. Herr Hirsch ist natürlich auch schon auf eigene Faust mit sozialreformerischen Programm-Paragraphen bei den Berliner Bezirksvereinen hausiren gegangen und hat nach Versicherung der „Freisinnigen Zeitung" für seine Waare reißenden Absatz gefunden. Daß Herr Eugen Richter jetzt wieder auf den Hirsch gekommen ist, beweist, in wie arger Verlegenheit um eine halbwegs gangbare Sozialpolitik er sich befinden muß.

Sauer genug läßt sich's die Programm-Kommission werden. Nach Versicherung der „Freis. Zeitung" haben mehrfache Durchberathungen und Ueberarbeitungen des geplanten sozialpolitischen Programmes stattgefunden; aber an die Oeffentlichkeit ist außer einigen unklaren Andeutungen im „Fränkischen Courier" bisher nichts darüber gedrungen. Das hat denn die freisinnigen Volksparteiler ungeduldig gemacht; sie haben verschiedenerorts eigene Programm-Kommissionen niedergesetzt und deren Elaborate öffentlich durchberathen. So hat es auch in Berlin der „Fortschrittliche Verein vor dem Potsdamer Thor" gemacht. Der Entwurf, der von dessen Kommission dieser Tage der Oeffentlichkeit übergeben wurde, lautet:

„Um die **besitzlosen** und **wenig** besitzenden Volksklassen in Stadt und Land in ihren berechtigten Anstrengungen nach größerer Antheilnahme an den materiellen und geistigen Gütern der Nation wirksam zu unterstützen, wird die freisinnige Volkspartei für Hebung dieser Klassen reformatorisch eintreten. Sie stellt demgemäß auf kulturellem und wirthschaftlichem Gebiete folgende Forderungen auf: 1. Trennung der Schule von der Kirche, Aufbau des gesammten **Unterrichts** auf der Volksschule, Förderung der Fortbildungs- und Fachschulen, Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrmittel. 2. **Verbot der Erwerbsarbeit von Kindern** unter 14 Jahren, **Einschränkung der Arbeitszeit** in Fabriken auf 48 Stunden pro Woche für jugendliche Personen bis zum Alter von 17 Jahren, auf 54 Stunden pro Woche für Arbeiterinnen, für Arbeiter Festsetzung eines Maximal-Arbeitstages, der für Staats- und Kommunalbetriebe zunächst auf 9 Stunden täglich, im übrigen aber nach Berufszweigen festgesetzt werden soll, unbedingte Wahrung des vollen **Koalitionsrechts**, sowie dessen Ausdehnung auf Dienstboten und ländliche Arbeiter, Ertheilung der Korporationsrechte an Arbeiterverbände aller Art, Vermehrung der Fabrikinspektoren, Erweiterung ihrer Befugnisse und Errichtung einer Inspektion über die Arbeiterverhältnisse in den landwirthschaftlichen Betrieben, gründliche Revision der Arbeiter-Versicherungsgesetze, vornehmlich in der Richtung größerer Sicherung, stärkerer Mitwirkung und freier Bewegung der Arbeiter, auch Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung, sowie Beschleunigung des Entschädigungsverfahrens. 3. Festhalten an dem Prinzip der Gewerbefreiheit, Wegräumung aller die Freiheit des Handwerks einschränkenden, es dem Großbetriebe gegenüber be-

## Feuilleton.

### Der Jude. 63

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von C. Spindler.

„Mit Fug und Recht," unterbrach sie Wallrade herrisch, „der Kaiser ist ein Meister in der Kunst, schwache Weiber zu bethören. Du weißt, auf welche Weise er meine unschuldige Freundschaft fast vergolten hätte. Welch ein Schicksal, als eine Buhlerin angesehen, und in der Folge von dem wankelmüthigen Lüstling in's Elend gestoßen zu werden! Ich würde es vorziehen, den weißen Stab zur Hand zu nehmen, und von der Mildthätigkeit meiner Nebenmenschen die Fristung meines Lebens zu heischen."

Das ist auch das Einzige, das mir beschеert ist, guter Gott!" seufzte die arme Katharine, „Bilger war nicht reich, Das Wenige, das er vor seiner Flucht gewonnen hatte, und zurückließ, wird bald zerronnen sein, — und dann, wie Gott will! die Freundin stößt mich von sich . . . was darf ich von fremden Menschen hoffen?" — Sie wankte zur Thüre. Mit dem Ausdruck falschen Mitleids rief sie Wallrade zurück. — „Höre mich;" sprach die letztere so gleißend, als sie vermochte: „will ich denn Dein Unglück? Zweifelst Du denn an meinem herzlichen Bedauern? Vernimm meinen Rath. Er wird Dich von der Reinheit meiner Gedanken, wie von meiner aufrichtigen Sorge für Dein Seelenheil, das Du gewissermaßen verwirkt hast durch Deine Verbindung mit dem Sünder, überzeugen. Wahr ist's: der Menschen Satzung spricht ein hart und grausam Urtheil über das Verbrechen, dessen Theilnehmerin Du unleugbar gewesen: darum weiche dem Schwert irdischer Gerechtigkeit aus. Wohin könntest Du aber vertrauensvoller fliehen, als unter den Schirm Gottes, der die ewige Barmherzigkeit ist, und den Tod des Sünders nicht will? Wirf Dich in die Arme des Erlösers! Vertraue, folge mir, und ich führe Dich an seine Brust, welche ihr kostbares Blut vergossen hat, um uns rein zu waschen von jedem Frevel. Die Oberin des Stifts der weißen Frauen ist mir hold, und würde auf meine Verwendung Dich gerne unter die Zahl der Reuerinnen aufnehmen. Hinter jenen uralten Mauern bist Du sicher. Todt ist dort jedes außerhalb begangene Vergehen; Buße und Versöhnung wohnen in dem Schoße jener ehrwürdigen Schwesterschaft. Durch Arbeit und Gebet wirst Du die verlorene Zufriedenheit wieder gewinnen, den sündlichen Namen, den Du trägst, vertauschen mit einem neuen gottgefälligen, und die Krone der ewigen Seligkeit erringen!" — Katharine, bleich wie ein Marmorbild, starrte Wallraden unbeweglich an. Die Augen waren ohne Thränen, obschon ein bitterer Schmerz aus ihnen leuchtete. Lange konnte sie kein Wort der Erwiderung finden. Endlich öffnete sich der blasse Mund. „Wallrade!" klagte die Gequälte: „Du forderst mich auf, lebendig ins Grab zu steigen? O, wie oft hörte ich, daß hinter Klostermauern der Friede nicht wohnt! Dort soll ich des Lebens Blüthe verwelken sehen? Ich bin ja noch so jung, Wallrade, ich habe kaum die Welt geschaut, und soll sie schon vergessen in dumpfiger Zelle? Du begehrst das Schwerste, das ich kaum gewähren könnte!"

„Wie's Euch beliebt;" antwortete Wallrade kalt: „mein Rath war redlich, Katharine; daß Ihr ihn nicht befolgt, möchte Euch zu spät gereuen. Mich kümmert zwar Euer Loos nicht im mindesten. Wollet mir jedoch die Liebe thun, mein Haus stracks zu meiden. Ich lebe nicht gern mit Fluch und Bann unter einem Dache."

Die grausame Rede schüttelte Katharinens schwaches Widerstreben zu Staub. Ein Strom von Thränen preßte sich unter den Wimpern der Leidenden hervor, die wie verzweifelnd sich zu Wallrabens Füßen warf. „O Wallrade!" jammerte sie: „Bin ich denn so ganz dem Bösen verfallen in Deinen Augen, daß Du mich unerbittlicher von Dir stößest, als es ein Heide thun würde! Ach, Wallrade, hat jemals Dein Mund wahrgesprochen, als er mich Freundin nannte, — so jage mich nicht von dannen, wie den gehetzten Hirsch! Hast Du nicht Mitleid mit mir — weil ich eine große Sünderin bin — so habe doch Erbarmen mit meinem unschuldigen Würmlein, das nicht entgelten soll die Frevel seiner Erzeuger. Weise uns nicht hinaus in das wilde feindliche Treiben, das uns verschlingen würde! Ich habe nie gelernt, allein zu wandeln die Bahn des Lebens . . . wie soll ich es jetzt beginnen, da mir alle Stützen brachen? . . . mit ihnen mein Muth?"

„Du fühlst es also" — zürnte Wallrade — „Du fühlst es, daß der Strudel der Welt Dich hinabziehen würde, und zögerst noch, in den sichern Hafen zu schiffen? Du bist Dir bewußt, schwächer zu sein als ein Kind, und sträubst Dich, nach dem treusten Stab, nach dem Kreuze zu fassen? Thörichte, in Sünde und eitle Sinnenlust Verstrickte! Ich sollte Dich vergehen lassen im Verderben, . . . aber noch einmal wendet sich Dir mein Herz zu. Gelobe, ehe es zu spät wird, meinem Willen zu gehorsamen. Rette Dich zu den weißen Frauen. Streng ist ihre Regel, aber herrlich und süß die Zukunft, die sie durch dieselbe erkaufen. Nicht Deine Strafe allein wendest Du vom schuldbewußten Haupte ab . . . auch Deines verbrecherischen Buhlen Pein kannst

nachtheiligenden Zwangsbestimmungen und Innungsprivilegien aus der Gewerbe-Ordnung, Förderung und Fortbildung des Genossenschaftswesens, namentlich der Produktiv- und Absatz-, der Kredit- und Baugenossenschaften, Beschränkung der Gefängnißarbeit auf einfache Massenerzeugnisse, welche dem Handwerke keine Konkurrenz machen, Sicherstellung der Forderungen der Bauhandwerker gegenüber den Bauunternehmern, indem ersteren ein Vorzugsrecht bei Zwangsversteigerungen eingeräumt wird, und letztere unter das Handels-Gesetzbuch gestellt werden. 4. Aufhebung der Fideikommisse und Verbot ihrer künftigen Errichtung, Zerschlagung der Staatsdomänen und Latifundien, Schaffung mittlerer wie kleiner Bauerngüter zum Zwecke der Erhaltung eines freien Bauernstandes. 5. Hebung von Industrie und Handel durch Beförderung des freien Austausches der Güter unter den Nationen, sowie Verbilligung des Transports von Personen und Gütern auf allen Verkehrswegen. 6. Bekämpfung der Mißstände in den Wohnungsverhältnissen."

Am 11. Juni wurden die ersten beiden Punkte dieses Kommissionsentwurfs in der Vereinsversammlung durchberathen und angenommen, wie die Berichte sagen, mit großer Mehrheit. Den manchesterlichen Standpunkt vertraten die Herren Dr. Rubinstein, Dr. Löwinsohn und Flatau. Letzterer hoffnungsvolle Jüngling versuchte die sozialistischen Bestrebungen mit dem bekannten Argument vom Stiefelputzen niederzuschmettern, das Eugen Richter in seinen „Irrlehren" bereits weidlich breitgetreten hat. Der Jünger übertrumpfte seinen Meister noch, indem er sogar die Ertheilung des Koalitionsrechtes an die Dienstboten mit dem genialen Einwand bekämpfte, daß man doch immer jemanden zum Stiefelputzen haben müsse. Ganz abgesehen davon, daß auch ein gewerkschaftlich organisirter Dienstbote der Fußbekleidung des Herrn Flatau neuen Glanz verleihen könnte, liegt wirklich gar kein Grund dafür vor, daß eine Klasse von Menschen sich bis in alle Ewigkeit diesen Dienst von einer anderen Klasse versehen lassen müßte, weil es bisher so gewesen.

Es hat an sich ebensowenig etwas Erniedrigendes, ein Paar Stiefel zu putzen, als einen Rock oder Hut abzubürsten, was doch, wie wir uns haben sagen lassen, heutigen Tages hin und wieder schon von Börsenjobbern, sogar von Rechtsanwälten, also der fine fleur der Bourgeoisie, höchsteigenhändig besorgt wird.

Doch genug von dieser Gigerlweisheit der Flatau und Genossen!

Ein näheres Eingehen auf die Einzelheiten des hier mitgetheilten Programmentwurfs können wir uns versagen, da es keine endgiltige Anerkennung bisher gefunden hat und da jeder Kenner unseres Programms weiß, daß jener Entwurf bis auf den Passus betreffs der Bauerngüter auf eine Umschreibung einiger von der sozialdemokratischen Partei erhobenen Tagesforderungen herauskommt. Und das lange Drucksen der offiziellen Programmkommission der „freisinnigen Volkspartei" läßt darauf schließen, daß sie nur nach einer anderen Umschreibung sucht, die den Anschein ganz neuer Forderungen erwecken soll, während die wichtigsten unserer Bestrebungen natürlich von beiden Kommissionen negirt werden. Aber auch so, trotz der Bescheidenheit des freisinnigen Zugeständnisses, können wir es als eine indirekte Anerkennung unserer Bestrebungen verzeichnen.

Die Engländer haben ein Sprichwort: „Nachahmung ist die aufrichtigste Schmeichelei". Wenn jetzt auch die „freisinnige Volkspartei" unsere eigenen sozialpolitischen Bestrebungen nachzuahmen beginnt, wie das früher schon die konservativen Parteirichtungen versucht haben, so kann uns das ganz recht sein. Die Leute befinden sich in einem Irrthum, wenn sie glauben, dadurch das Anwachsen der Sozialdemokratie verhindern zu können. Ihr Vorgehen ist nur wieder ein Symptom jener sozialistischen Endosmose, der Durchsickerung sozialistischer Ideen, die wir schon bei verschiedenen anderen Gelegenheiten nachweisen konnten, und somit sind wir ganz zufrieden mit dieser schmeichelhaften und uns ermuthigenden Nachahmung unserer Bestrebungen.

## Die Rede De Felices,

in dem Prozesse, in welchem er zu 18 Jahren Kerker verurtheilt wurde, veröffentlichen wir heute nachträglich im Auszuge, da das Schicksal unseres Genossen so große Sympathie auch in den Kreisen der deutschen Sozialdemokratie gefunden hat:

„Ich erkläre, daß alles, was ich gethan, was ich in Sizilien geschaffen habe, in Uebereinstimmung ist mit meinem ganzen politischen Leben, in voller Harmonie mit meinem Entwickelungsgang, der ja allen Mitbürgern, die mich seit einer langen Reihe von Jahren kennen, offen und klar vor Augen liegt. Wenn Sozialist sein ein Verbrechen ist, wenn das Ergriffensein von einem Ideal ein Verbrechen ist, und wenn es strafbar ist, alle seine Leibeskräfte einzusetzen, um mit heißem Bemühen alle diese Ungerechtigkeiten der gesellschaftlichen Zustände von Grund aus zu bekämpfen und umzuändern, dieses Meer von Elend, dieses himmelschreiende Elend unter der großen Masse der Bevölkerung, das allein hier in Sizilien herrscht, und das ja von niemandem, auch von Ihnen nicht geleugnet wird, zu mildern, nicht durch kleine oberflächliche Palliativmittelchen, sondern von Grund aus auf die einzig mögliche, vernünftige Weise durch Organisirung der Massen, der bewußtlos hinlebenden, ausgebeuteten Sklaven Siziliens, wenn alles dies Verbrechen ist, so erkläre ich mich für schuldig, so möge das Gericht mich verurtheilen! Dies habe ich gethan und ich habe damit meine Pflicht gethan! Und erfahre ich deswegen Ihre Verurtheilung, so werde ich froh darüber sein und eine solche Verurtheilung wegen Erfüllung meines Ideals als einen Ehrenkranz meines Namens ansehen, den schönsten, den ich meinen Kindern hinterlassen kann. Meine Töchter, die hier anwesend sind, bitte ich, diese treue Gesinnung gegen ein Ideal als einen Schatz für ihr Leben zu bewahren. Möge dieselbe Treue auch alle ihre Schwestern begeistern, die Kinder des Volkes von Italien! (Tiefe Bewegung im Saal.)

Ich bin Sozialist, wie nur irgend ein inbrünstig glaubender Katholik sein kann, aber diese meine Religion, diese meine felsenfeste Seelenüberzeugung kommt mir nicht von einem Himmel, den niemand sehen kann, sondern sie kommt mir hier von der Erde, aus dem Angesicht der Erde, daß Sie alle betrachten können, aus dem Gramgesicht der Menschen auf der Erde! Gehen Sie doch aufs Feld, meine Herren, und sehen Sie auf dem herrlichen Boden Siziliens die hungernden, verzweifelnden Menschenangesichter, so wird auch Ihnen diese Erleuchtung kommen, von der ich erfüllt bin; steigen Sie hinein in die Erde von Sizilien, in die reichen Minenschachten der Schwefelgruben und sehen Sie die entfleischten Gesichter der dort Arbeitenden, so werden Sie selbst Sozialisten werden.

Die erbärmlichen Lügen und die jämmerlichen Thorheiten, welche die Hauptanklagepunkte uns zur Last legen wollen, müssen im Laufe dieses Prozesses in sich selbst zusammenfallen und in ihrer Nichtigkeit erkannt werden. Ich überlasse diese Erkenntniß dem Ergebniß der Zeugenaussagen. Alle Welt ist heute von den Ideen des Sozialismus erfüllt, auch die Gegner, unsere erbittersten Feinde können sich den Wirkungen dieser Ideen, die von allen Seiten auf sie eindringen, gar nicht mehr erwehren. Die höchsten und tiefsten Denker der Menschen haben diese Ideen verfochten unter Verfolgung und Qual; wie sollte ich mich nicht freuen, daß dieselben Ideen heute so lebendig sind, wie sollte ich nicht stolz darauf sein, mit einem Märtyrer der Philosophie aus unserem Lande, mit Giordano Bruno, dem Philosophen von Nola auszurufen: „Mit diesem Ideal vergrößert sich unsere Seele und vertieft und erweitert sich unsere Vernunft!" Die Fasci dei lavoratori habe ich zusammen mit meinem Freunde und Mitangeklagten Bosco in Sizilien gegründet. Diese Fasci, die heute unterdrückt sind, sie werden, das ist meine felsenfeste Ueberzeugung, alle wieder aufleben zu schönerem Glanz. Diese Fasci sind eine beginnende Schule, um aus thierischen Sklaven Menschen zu machen. Diese Schule, an deren Aufrichtung niemals in so vielen Jahrhunderten irgend eine Regierung Siziliens gedacht hat, haben wir begründet, das ist unsere Revolution, das ist unsere Losreißung Siziliens von Italien! (Bewegung.) Das ist der Umsturz der Gesellschaft, wegen dessen man uns anklagt mit dem Verrath an Rußland, an England, an Frankreich. Meine Herren! Die Kundgebung des Zentralkomitees der Fasci Siziliens, die wir, meine Mitangeklagten und ich, am Abend des 3. Januar zu Palermo erlassen haben, umdroht und umstellt von dem beginnenden Belagerungszustand Crispi's, aber noch inmitten unter den Wuthausbrüchen des verzweifelnden, hungernden Volkes, die völlig spontan unmittelbar aus dem Schooße des Volkes herausexplodirten, diese Kundgebung mahnt mit den ernstesten Worten zur Ruhe, während sie ebenso ernst sozialistische Maßnahmen fordert; ja sie beschwört die Mitglieder der Fasci, sich jeder ungesetzlichen Bewegung zu enthalten. Das ist ein Hauptpunkt, auf den ich mich stützen kann. Unsere ganze Agitation in Sizilien bei und mit Errichtung der Fasci steht mit diesem Beschlusse der Kundgebung im Einklang. Wie billig und bequem ist der Vorwand der Anklage: wir hätten diese Ermahnung zur Ruhe nur geheuchelt und hätten heimlich — wo denn? — wann denn? — zur offenen Gewalt aufgefordert."

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 13. Juni.

**Die Nachwahl im Kreise Pinneberg-Elmshorn** findet heute statt. Das Endergebniß derselben wird vor morgen Abend kaum bekannt sein. Theilresultate finden unsere Leser unter den Depeschen. Alle Parteien hatten die größten Anstrengungen gemacht, den Kreis zu erobern, aber keine hat an Eifer unsere Parteigenossen übertroffen. Wir theilen hier die bei den letzten Wahlen abgegebenen Stimmenzahlen mit:

| | Wahlberechtigt | Abgegebene Stimmen: gültige | Abgegebene Stimmen: ungült. | Von den gültigen Stimmen erhielten: Nat.-liber. | Frei-sinn. | Soz.-Dem. | Von 100 Wahlberechtigt haben also gestimmt | Von 100 gültigen Stimmen fielen auf: Nat.-liber. | Frei-sinn. | Soz.-Dem. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Hauptwahl 1890 | 31 789 | 25 127 | 153 | 9 250 | 6 040 | 10 820 | 79,5 | 33,9 | 24,0 | 43,1 |
| Stichwahl 1890 | | 25 890 | 217 | 13 827 | — | 12 993 | 81,9 | 49,7 | — | 50,3 |
| | | | | N.-P. | Frs. | Soz. | | N.-P. | Frs. | Soz. |
| Hauptwahl 1893 | 35 281 | 26 388 | 60 | 6 326 | 6 223 | 13 007 | 74,0 | 24,0 | 23,6 | 49,8 |
| Stichwahl 1893 | | 29 008 | 229 | 15 277 | — | 13 731 | 82,9 | 52,7 | — | 47,3 |

Der sechste schleswig-holsteinische Wahlkreis wurde 1890 vertreten durch unsern Genossen Molkenbuhr, während bei der Wahl 1893 der Klosterprobst Graf von Moltke siegte, dessen Wahl bekanntlich am 18. April für ungiltig erklärt wurde.

**Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung"** zerbricht sich heute wieder einmal ihren wirren Kopf über die Aussichten der Sozialdemokratie. Sie behauptet, daß die Sozialdemokratie durch die Macht der Arbeiterklasse allein nie siegen kann, daß die Gefahr aber groß werden wird, wenn sie aus dem Kreise der Gebildeten Unterstützung finden wird. Diese Gefahr scheint ihr eine drohende zu sein, und sie registrirt ängstlich alle Zeichen des Umschwunges in den Kreisen der Ideologen und läßt es dabei an der bei ihr zur zweiten Natur gewordenen Denunziationssucht nicht fehlen. Die Natorp, Naumann, Göhre, die Gesellschaft für ethische Kultur, die Sozialpolitiker des „Grenzboten", lauter harmlose, ungefährliche Leute hat sie schon denunzirt. Es ist nicht unsere Sache, diese uns fern stehenden Männer zu vertheidigen. Gerade wir, als eine Partei des Klassenkampfes stehen den Bestrebungen dieser Herrn kühl bis ans Herz gegenüber. Fürchtet sich die Bourgeoisie und die „Nordd. Allg. Ztg." selbst vor diesen Männern, so registriren wir dies lediglich als ein Zeichen von Altersschwäche.

Die Arbeiterklasse wird aus eigener Kraft an stelle der heutigen Wirthschaftsordnung eine gemeinwirthschaftliche setzen, in der Ausbeutung und Elend unmöglich sein wird; wir wissen und erleben es jeden Tag, daß sich Leute aus den herrschenden Klassen in unsere Glieder einreihen, als gleichberechtigte, mit uns strebende. Diese wissen aber ganz wohl, daß nicht sie es sind, die den Sieg der Arbeiterklasse herbeiführen werden, daß sie, vor Ekel erfüllt von den heutigen Zuständen, nur einer Pflicht ihrer Ueberzeugung genügen, wenn sie zu uns stoßen, mit uns arbeiten.

Wir wollen übrigens auch unseren Lesern nicht verheimlichen, daß sich zu unserem und ihrem größten Erstaunen ein richtiger Gedanke in dem Artikel der „Nordd. Allgem. Zeitung" findet. Das Blatt schreibt nämlich:

> Die Theorien des heutigen Sozialismus sind auf dem Boden des großindustriellen Manchesterthums so natürlich, man möchte sagen, so naturnothwendig erwachsen, daß offenbar keine Macht der Erde im Stande wäre, sie auszutilgen, so lange die beiden Grundvoraussetzungen bestehen bleiben: Fortdauer derselben thatsächlichen und Rechtsverhältnisse der Großindustrie und staatlich gewährleistete Freiheit der Verständigung unter den im Lohnverhältniß stehenden Angehörigen der kapitalistisch betriebenen Produktion.

**Hans Blum** hat sich nun doch moralisch gezwungen gesehen, gegen unsere Genossen Auer und Liebknecht wegen des unseren Lesern bekannten Flugblattes, das die Antwort gab auf die ebenso unverfrorene wie haltlose Verläumdung, die deutsche Sozialdemokratie hätte von Boulanger Geld genommen, Anklage zu erheben. Die applizirten moralischen Ohrfeigen ruhig einzustecken ging eben doch nicht, sie saßen zu fest. —

**Der Sonntagsunterricht** bildete gestern vor den Vereinigten Kreissynoden von Berlin den Gegenstand der Berathung. Es handelte sich zwar nur um den Zeichenunterricht der Fortbildungsschulen. Die frommen Herren gaben den Wünschen der Innungen und der Industriellen nach, die diesem für sie wichtigsten Unterricht den Sonntag zu erhalten suchten, um nur ja nicht genöthigt zu sein, einige Stunden der Arbeitszeit an den Wochentagen ihren jugendlichen Arbeitern frei zu geben. Freilich ist das Zugeständniß an die Bedingung geknüpft, daß die Schüler mit dem Zeichenunterricht zugleich den Gottesdienst mit in den Kauf nehmen. Der Beschluß der Synoden geht prinzipiell auf das Freihalten des Sonntags vom Fortbildungsschul-Unterricht.

> „Für den Fall jedoch, daß für den Zeichen- und Modellirunterricht in den gedachten Schulen die Sonntags-Vormittagsstunden, zur Zeit nachweisbar noch nicht gänzlich entbehrt werden können, geben sie dem Kirchenregimente anheim, für die Theilnehmer an diesem Unterricht eine Morgenandacht als einen für sie bestimmten besonderen Gottesdienst im Sinne des § 120 Absatz 1 der Gewerbe-Ordnung zu genehmigen, auf deren Besuch durch die Schüler mit allen zulässigen Mitteln hinzuwirken wäre; soweit und so lange jedoch solche Schulandachten auch bei willigem und ernstem Entgegenkommen aller betheiligten Instanzen nicht ermöglicht werden können, Frühgottesdienste in einzelnen Kirchen als vorläufige Einrichtung zuzulassen."

Zu diesem Beschluß wurde noch der Zusatz angenommen: „daß die Auswahl der die Morgenandachten leitenden Geistlichen dem Kirchenregiment überlassen werde und daß die Kosten der würdigen Einrichtung von den städtischen Behörden aufgebracht werden."

Herr Eugen Richter und die freisinnige Bourgeoisie können auf diesen Erfolg stolz sein, denn um den Preis von dem obligatorischen Fortbildungsunterricht an Wochentagen befreit zu sein, würden sie gerne sich noch zu ganz anderen Bedingungen bereit fühlen, als zu der, die Schüler in die Arme der Stöcker und Genossen zu führen. —

**Eine Rückwärtsrevidirung** der ohnedies mehr als schwächlichen Arbeiterschutz-Bestimmungen unserer Gewerbe-Ordnung wird, wie das offiziöse Sprachrohr der Unternehmer, die „Berliner Politischen Nachrichten" erfahren haben wollen, geplant. Es handelt sich hierbei um die Arbeitszeit jugendlicher Arbeiter (§ 139a), und um die Pausen derselben (§ 136). Die Arbeiter haben alle Ursache, dem profitwüthigen Unternehmerthum auf die Finger zu schauen, da ihnen die professionsmäßige Uebertretung der Arbeiterschutz-Bestimmungen nicht mehr genügt und sie letztere schon aus der Welt schaffen wollen. —

**Einen verhängnißvollen Sieg,** verhängnißvoll für die seefahrende Bevölkerung, haben die großen Schiffsrheder in den Seestädten errungen. Die vor längerer Zeit eingeforderten Gutachten betreffs einer staatlichen Ueberwachung des deutschen Schiffsbaues haben sich mit verschwindenden Ausnahmen gegen diese Absicht ausgesprochen. Aus unterrichteten Kreisen wird jetzt dem „Hamb. Korresp." aufs neue bestätigt, daß angesichts der vorwiegend abfälligen Urtheile von der Verwirklichung des Planes Abstand genommen sei. Das zeigt wieder einmal, welch geradezu ungeheuerliche Rücksichten die „maßgebenden Regierungskreise" auf die Sonderinteressen der Kapitalisten nehmen. Es wird deshalb aber doch kein mit den einschlägigen Verhältnissen vertrauter Mensch die Ueberzeugung fallen lassen, daß die staatliche Ueberwachung des Schiffsbaues allerdings eine Nothwendigkeit ist. —

**Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel** betrugen im Mai im Vergleich zu den in Klammern beigefügten Aprilpreisen: für 1000 Kilo Weizen 134 (133) M., Roggen 116 (119) M., Gerste 135 (139) M., Hafer 144 (147) M., Kocherbsen 223 (225) M., Speisebohnen 242 (243) M., Linsen 485 (469) M., Eßkartoffeln 39,5 (39,4) M., Richtstroh 51,3 (55,7) M., Heu 76,5 (85,4) M., Rindfleisch im Großhandel 1048 (1053) M.; für ein Kilogramm Rindskeule 1,32 (1,32), Rindfleisch vom Bauch 1,12 (1,11) M., Schweinefleisch 1,32 (1,33) M., Kalbfleisch 1,23 (1,22) Mark, Hammelfleisch 1,21 (1,20) M., ger. inl. Speck 1,67 (1,67) Mark, Eßbutter 2,24 (2,29) M., inländisches Schweineschmalz 1,65 (1,65) M., Speisemehl aus Weizen 0,26 (0,26) M., aus Roggen 0,23 (0,23) M., für ein Schock Eier 2,75 (2,75) M.

**Um die Polenpolitik** des russisch-preußischen Reichskanzler's a. D. zu rechtfertigen, veröffentlicht der bekannte geheime Chefredakteur der „Hamburger Nachrichten" ein polnisches Sensenmännerlied aus den 40er Jahren, das allerdings einen glühenden Haß gegen „die Deutschen", d. h. die Preußen athmet. Weil in der Zeit des Kampfes ein polnischer Dichter von Haß gegen den Feind, mit dem sein Volk kämpfte, erfüllt war, sollen die Polen in der Zeit des Friedens barbarisch unterdrückt werden! Nächstens wird wohl die Fälschung der Emser Depesche damit entschuldigt werden, daß es schon vorher in Frankreich Leute gegeben hat, die auch Fälschungen verübt haben. —

**Ausweisung dänischer Schauspieler aus Nord-Schleswig.** Die Hüter des deutschen Patriotismus sind

---

Du mildern, ihm ein sanfteres Loos in jener Welt erwirken! . . ."

„O, welch einen Gedanken sachst Du in meinem Gehirn an!" versetzte Katharine, erhoben durch die Vorspiegelung der Falschen: „Wenn mich eine Ursache bestimmt — ein Verlangen, so ist es der Wunsch, das Begehren, ihm, der mich elend machte, durch Wohlthat und Liebe zu vergelten! Ja, ja! ich folge Dir — unbedingt — sein Seelenheil zu retten! — Aber . . fügte sie erschüttert und schmerzlich hinzu: Aber . . . mein Gott! das zerreißt mein Herz . . . was wird aus meinem Kinde?"

„Deine Demuth, Deinen Gehorsam belohnt der Herr auf der Stelle!" sprach Wallrade prunkend: „Deine Tochter sei die Meine. Nie werde ich mich vermählen, und in Deinem Kinde die Mutterfreuden kennen lernen, die ich nicht durch die Umarmung eines Mannes erkaufen möchte. Von Zeit zu Zeit bringe ich Dir das Mägdelein in Deine Abgeschiedenheit, um es zu küssen, um es zu segnen, und zu sehen, wie mild und gut ich's mit Dir meine."

Mit der Wonne höchster Dankbarkeit umschlang Katharine Wallraden. „Du bist eine Heilige!" — jubelte die arme Mutter: „An Deine hohe Tugend reichen meine Sinne nicht! Noch vor wenig Augenblicken sah ich eine Feindin in Dir, und nun zwingst Du mich, als meine größte Wohlthäterin Dich zu verehren!"

Wallrade, welcher der herzzerreißende Auftritt, trotz der Siegesfreude, die ihr daraus erwuchs, zu lange dauerte, beeilte sich, ihm rasch und durchgreifend ein Ende zu machen. Sie versicherte unter den kräftigsten Betheuerungen der Aermsten ihre unwandelbare Zuneigung, ermahnte sie, dem mühsam abgerungenen Vorsatze treu zu bleiben, und versprach ihr zum folgenden Tage die Einführung in das Kloster der weißen Frauen, woselbst unter ihrer Vermittelung die Aufnahme vorbereitet werden sollte. Hierauf redete sie ihr zu, das Lager zu suchen, um durch Ruhe den Sturm ihres Gemüths zu beschwichtigen, und überließ sich, nach Katharinen's Entfernung, einem tiefen Nachdenken, dessen Ergebnisse am nächsten Morgen sich offenbaren sollten.

(Fortsetzung folgt.)

in Preußen in altgewohnter Weise an der Arbeit. Durch Ausweisungen und Maßregelungen aller Art sollen die Dänen Nord-Schleswigs wie die Polen der östlichen Provinzen dem Deutschthum gewonnen werden. Nur das Gegentheil wird natürlich dadurch erreicht. Eine gerechte Erbitterung wird in der Brust aller Gemaßregelten und ihrer Volksgenossen erzeugt. Als vor einiger Zeit Gastvorstellungen einiger Mitglieder des Kopenhagener königlichen Theaters in Hadersleben angekündigt wurden, drohten offiziöse Blätter sofort, die Gäste würden einen Ausweisungsbefehl erhalten. Obgleich diese Prophezeiungen in ziemlich bestimmter Form auftraten, wollte doch in Hadersleben niemand daran glauben, jetzt aber ist das Unglaubliche thatsächlich eingetroffen. Am Sonnabend kam mit dem Dampfer von Assens die Gesellschaft unter Führung Zangenberg's in Hadersleben an, 5 Herren und 2 Damen, die größtentheils zu den angesehensten Mitgliedern des königlichen Theaters gehören. Sobald sie ans Land stiegen, erhielten sie eine Vorladung vor den Bürgermeister Chemnitz, der ihnen dann mittheilte, daß sie am nächsten Tage das preußische Gebiet verlassen müßten. Sonntag Mittag wurden sie dann vor der Hadersleber Polizei nach Vojens gebracht. Bei ihrer Abreise von Hadersleben wurden ihnen von der Bürgerschaft Blumenbouquets überreicht. So wird das Ansehen Deutschlands im Auslande herabgesetzt. —

**Gallifet,** der Schlächter der Kommunarden entgeht nun doch nicht der richterlichen Beurtheilung. Unser Pariser Parteiorgan, der „Parti ouvrier", wurde nach langem Widerstreben der Regierung wegen seiner Enthüllungen über Gallifet angeklagt. —

**Die belgische Regierung** hat dem Wunsche der Liberalen entsprochen, indem sie auf eine Ausdehnung der Session über den letzten Tag der Mandatsdauer der Kammer verzichtete. —

**Die belgische Kammer,** die letzte, welche von den Zensus-Wählern gewählt worden ist, hat ihre Aufgabe gelöst und wird jetzt ihr politisches Leben enden, um einer nach dem neuen Wahlgesetz gewählten Nachfolgerin den Platz zu räumen. Dieses Wahlrechts-Gesetz, das ein mehrfaches Wahlrecht enthält und dem die proportionelle Vertretung mangelt, wird voraussichtlich nur ein vorläufiges sein und nach der Zusammenkunft der neuen Kammer bald durch ein anderes aufgehoben werden.

Der hauptsächliche Unterschied zwischen dem neuen belgischen Wahlgesetz und den meisten der jetzt bestehenden Wahlgesetze ist dieser, daß er das mehrfache Wahlrecht und die Wahlpflicht enthält. Der Wähler, der ohne wichtigen Grund nicht zur Wahlurne kommt, wird mit Geldstrafe, und falls er seine Wählerpflicht zu wiederholten Malen nicht erfüllt, sogar mit dem Verlust des Wahlrechts bestraft. Die Wahlen werden jetzt auch in allen Gemeinden mit mindestens 200 Einwohnern stattfinden. Wähler ist jeder Belgier, der 25 Jahre alt ist. Die Wähler werden in drei Klassen vertheilt. Solche, die eine Stimme haben, und solche, die im Alter von 35 Jahren stehen, und als Hausvater, Besitzer eines bestimmten Vermögens oder wegen ihrer sozialen Stellung oder eines Fähigkeitsnachweises zwei oder drei Stimmen haben. Das ist die wichtigste Aenderung, die das System erfahren hat.

Die Neuwahlen werden im Oktober stattfinden. Wenn es sich dann herausstellen sollte, daß das Gesetz ein Machwerk der klerikalen Schutzzöllner, so würde die Lage in Belgien eine sehr verwickelte werden können. Beernaert hat versucht, trotzdem seine Parteigenossen in der Kammer sich dagegen erklärten, das proportionelle Wahlrecht einzuführen, um dem Uebergewicht der Agrarier über die Industriestädte vorzubeugen. Die klerikalen Doktrinäre und die gemäßigten Liberalen haben das jedoch nicht einsehen wollen, und so wird es die Schuld der letzteren sein, wenn der Staatskarren noch lange im Sumpfe des Klerikalismus stecken bleibt. —

**Das alte Kabinet Crispi** soll sich morgen nach unwesentlichen Aenderungen in seiner Zusammensetzung der Kammer wieder mit der Erklärung vorstellen, daß der König die Demission nicht angenommen hat. Lange wird es wohl nicht auf seinem Posten bleiben können. —

**Nicotera,** ein längst politisch todter Minister Italiens, ist heute gestorben. —

**Eine neue Krise in Sizilien.** Die „Gazetta Piemontese" bringt sehr ernste Nachrichten aus den Schwefeldistrikten Siziliens; danach ist die seit lange bestehende Schwefelkrise in ein akutes Stadium getreten; infolge der Schließung zahlreicher Schwefelgruben und der großen Zahl von dadurch vakanten Arbeitern sind die Löhne auf ein Minimum herabgedrückt, so daß seit dem 8. Juni 3000 Arbeiter in Caltanisetta streiken. Die Grubeneigenthümer erklären, nicht die geringste Lohnerhöhung bewilligen zu können und drohen, Montag die Gruben zu schließen, falls der Streik bis dahin nicht beigelegt sein werde, hierdurch würden ca. 8000 Personen brotlos werden. Die Noth unter den Arbeitern sei grenzenlos, ihre Haltung ist eine drohende. Die Militärmacht wurde erheblich verstärkt. —

**Eine Rettung.** Frl. Elsa v. Schabelsky, welche vor Kurzem in sehr aufdringlicher Weise „Die Zukunft" des Herrn Harden in Westeuropa vertheidigte, und in Osteuropa lobte — hat bekanntlich dem in der Harden'schen „Zukunft" veröffentlichten elenden schönfärberischen Artikel eines Professor Joest über die Lage der nach Sibirien Verbannten unmittelbar nach seinem Erscheinen in der russisch-offiziösen „Nowoje Wremja" weitere Verbreitung in Rußland verschafft. Nun hat aber Fräulein v. Schabelsky vor ganz kurzer Zeit erklärt, sie berichte in dieser Zeitung nur über literarische und künstlerische Erscheinungen. Wenn das der Fall ist, so muß sie allerdings den Aufsatz des Herrn Joest über Sibirien der Kenntnißnahme durch die russische Nation für würdig befunden haben. Wenn aber Fräulein von Schabelsky dies erkannt hat, so war es natürlich, daß sie auch dem westeuropäischen Publikum dasjenige zugänglich machte, was es interessiren könnte und was die so gemein beschmutzten russischen Revolutionäre, welche für ihre Ideale mehr leiden, als es sich ein deutscher Professor an seinem Schreibtische träumen lassen kann, im Lichte der Wahrheit erscheinen lassen würde, nämlich die hervorragenden Leistungen der gerade von Kennan genannten politischen Verbannten auf wissenschaftlichem Gebiete . . . oder sollte Frl. v. Schabelsky nur das mitzutheilen belieben, was der Petersburger Regierung angenehm ist? . . . Sollte sie gar nicht davon gehört haben, daß Dimitrie Alexandrowitsch Klemens, der politische Verbannte, von welchem Kennan spricht, zum Sekretär der ostsibirischen Abtheilung der kaiserlichen etnographischen Gesellschaft ernannt worden ist? Sollte sie gar nichts von den Arbeiten eines Klemens, Seraschewsky, Schklowsky, Tschudowsky auf dem Gebiete der geologischen, ethnographischen und ethnologischen Forschung wissen? Sollte ihr nicht bekannt sein, daß der Generalgouverneur Ostsibiriens Goremikin, der das ungeheure jakutische Gebiet erforschen lassen mußte, sich an die allein hierzu brauchbaren Menschen in Sibirien, die „Politischen Verbannten" wandte und sie aufforderte, sich an der unter der Leitung Klemens vorzunehmenden Erforschungsexpedition zu betheiligen? — Sollte sie alles dies thatsächlich nicht wissen? . . . Das ist doch nicht anzunehmen.

Frl. v. Schabelsky hat, wie es scheint, gar kein Interesse an der Darstellung der thatsächlichen Verhältnisse, sondern einzig und allein auf Liebedienerei der Knutenregierung des Zaren gegenüber kommt es ihr an. —

**Marocconisches.** Das Bureau Herold meldet:

Zwischen den Anhängern und den Gegnern des zum Sultan ausgerufenen Prinzen Abdul Aziz ist bereits in mehreren marokkanischen Gebieten ein blutiger Bürgerkrieg ausgebrochen. Die Insurrektion beginnt sich auch in das Landesinnere fortzupflanzen. Die marokkanischen Behörden erwarten das Eingreifen des Marschalls Martinez Campos, der in den nächsten Tagen mit Instruktionen versehen, aus Madrid erwartet wird. Die Berber haben die Erntearbeiten im Stich gelassen und halten religiöse Zeremonien und Waffenübungen ab, um einer etwaigen Invasion der französischen Fremdenlegion begegnen zu können. In den marokkanischen Gewässern werden in Kürze englische und spanische Kriegsschiffe eintreffen.

Die französischen und spanischen Blätter verlangen von ihren Regierungen energisches Eingreifen in Marocco. Die spanische Regierung soll beabsichtigen, die Vertreter der Großmächte zu einer internationalen Konferenz nach Madrid zu berufen, um Konflikten in Marocco vorzubeugen. —

**Ueber die Unruhen in Korea** meldet eine Londoner Depesche:

Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureau's" aus Shanghai entsendet die japanische Regierung beträchtliche Streitkräfte nach Korea, um ihre dortigen Interessen zu schützen. Einem Gerüchte zufolge träfe der König von Korea Anstalten, nach Japan zu entfliehen. —

# Parteinachrichten.

**In unserer Quittung** über die im Monat Mai eingegangenen Beiträge (Nr. 139 des „Vorwärts") befindet sich unter den Berliner diversen Beiträgen auch ein Betrag von 12 M., „von den Unzufriedenen der Geldschrankfabrik von Ade". Diese Stichmarke hat zu dem Mißverständniß Anlaß gegeben, als ob die „Unzufriedenheit" sich auf die speziellen Arbeitsverhältnisse der Ade'schen Fabrik beziehen. Dies sollte aber mit dem gewählten Motto durchaus nicht gesagt sein, vielmehr wollten die Geber nur ihrer Unzufriedenheit über die allgemeinen wirthschaftlichen Zustände der Gegenwart Ausdruck geben.

* * *

**Gera.** Am Sonntag, den 12. Juni, tagte hier im Gasthof „Zum Martinsgrund" der Reußische Parteitag. Delegirte waren aus folgenden Orten erschienen: Gera, Debschwitz, Zwötzen, Pforten, Untermhaus, Langenberg, Hartmannsdorf, Pohlitz, Milbitz, Thieschütz, Scheubengrobsdorf, Tinz, Roben, Laasen, Cuba, Rubitz, Lemnitz, Niederndorf und Zschippern. Von der Pflege Reichenfels: Hohenleuben, Triebes, Weißendorf. Vom Oberland: Schleiz, Lobenstein, Hirschberg, Tanna, Wurzbach, Saalburg. Aus anderen Wahlkreisen nahmen Genossen von Weida, Auma und Liebschwitz theil. Aus dem Bericht des Vertrauensmanns, des Gen. Betterlein, ist folgendes zu entnehmen: Die Abrechnung über die Einnahmen und Ausgaben vom 1. August 1893 bis 31. Mai 1894 stellt sich in Einnahme: Kassenbestand 552,47 M., Zinsen 24,49 M., durch Personen und Ueberweisungen von Festlichkeiten 1418,84 M., Listen 547,90 M., von Karten und Marken 59,90 M., Ueberschuß an Schriften 194,87 M., von Versammlungen 250,20 M., in Summa 3042,57 M. Ausgabe: Agitation 478,14 M., Drucksachen 212,40 M., Unterstützungen 152,25 M., Porto und Telegramme 9,15 M., Annoncen 80,65 M., Delegation nach Zürich und Köln 421 M., an Parteivorstand in Berlin 600 M., Kassenbestand 1088,98 M., in Summa 3049,57 M. Der Vertrauensmann für Debschwitz konnte in seinem Bericht die erfreuliche Mittheilung machen, daß trotz der polizeilichen Maßnahmen gegen unsere Partei die Bewegung immer mehr erstarke. Zum 2. Punkt der Tagesordnung: Agitation und Organisation, sprach der Genosse Rödiger unter lebhaftem Beifall der Delegirten. Köber-Saalburg regt die Gründung von Arbeiter-Bildungsvereinen in den ländlichen Distrikten an. Durch mangelhafte Schulbildung sei die Bevölkerung geistig zurückgeblieben und verstehe sich infolge dessen auf politischem Gebiete schwer zu behelfen.

Schließlich gelangte folgender Antrag zur Annahme: Zur Leitung der Parteigeschäfte werden die Genossen verpflichtet, an allen Orten Vertrauensmänner zu wählen. Der Antrag auf Wahl eines oberländischen Agitationskomitees wurde den dortigen Genossen überwiesen. Der Parteitag erklärt sich sodann einstimmig mit der Thätigkeit des Agitationskomitees einverstanden. Hierauf folgt der dritte Punkt der Tagesordnung. Den Geschäftsbericht über die „Reuß. Tribüne" erstattet Genosse Betterlein. Es stellt sich die Gesammteinnahme derselben in der Zeit vom 1. April 1893 bis 31. März 1894 auf 27 976,72 Mark, die Ausgabe auf 26 877,62 Mark, so daß ein Ueberschuß von 1099,10 M. erzielt wurde. Hierzu kommen noch Außenstände in Höhe von 443,49 M. Bei der Wahl der Preßkommission kommt es zu ziemlich erregten Debatten. Schließlich wird die bisherige Kommission wiedergewählt, an stelle eines ablehnenden Genossen wurde Genosse Najork gewählt. Sodann erfolgte nach einer Schlußrede des Vorsitzenden unter Hochrufen auf die Sozialdemokratie der Schluß des Parteitages.

* * *

**Drei Vorstandsmitglieder der holländischen sozialdemokratischen Partei,** nämlich Rot, Coltof und Cornelissen, sind beim Groninger Landgericht zu Geldstrafen von je 50 Gulden verurtheilt worden wegen Theilnahme an einen gesetzlich verbotenen Verein. Dieser Tage wurde die Sache in höherer Instanz vor dem Gerichtshof zu Leeuwarde verhandelt. Die Angeklagten gestanden zu, der sozialdemokratischen Partei als Vorstandsmitglieder anzugehören und am 25. Dezember 1892 dem Kongreß zu Zwolle beigewohnt zu haben, wo folgende Resolution zur Annahme gelangte:

„Die sozialdemokratische Partei ist eine revolutionäre Partei, weil sie sich auf den Standpunkt stellt, daß nur durch Abschaffung des Privatbesitzes die Mißstände aufgehoben werden können; weil eine dauerhafte Verbesserung der Lage des Proletariats auf dem Boden der heutigen Gesellschaft unmöglich ist.

Die Taktik der sozialdemokratischen Partei ist eine revolutionäre, weil sie nicht glaubt, daß die bestehende Gesellschaft auf systematischem Wege in eine sozialistische hineinwachsen wird, sondern die Abschaffung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung mit allen ihr zu Diensten stehenden gesetzlichen oder ungesetzlichen, friedlichen oder gewaltthätigen Mitteln bezweckt."

Auch ist es den Angeklagten bekannt, daß diese Resolution später durch das Referendum bestätigt ist. Sie behaupten jedoch, daß eine Resolution kein Beschluß und für die Mitglieder nicht bindend sei. Sie sei nur die Aeußerung eines gemeinsamen Gedankens.

Der Staatsanwalt beantragte das Schuldig wegen Theilnahme an einen Verein, der verbrecherische Ziele verfolgt und auf Verurtheilung der Angeklagten zu je acht Tagen Gefängnißstrafe. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Calisch, forderte Freisprache. —

Wenn die drei Genossen verurtheilt werden, sehen die holländischen Genossen, so schreibt unser Korrespondent, einer lustigen Treibjagd auf alle Mitglieder der Partei entgegen.

* * *

**Sieg bei einer österreichischen Gemeinderathswahl.** Am 16. Mai dieses Jahres fand in Willomitz bei Kaaden die Gemeinderathswahl statt, bei welcher unsere Parteigenossen auch nicht müßig zugesehen haben. Sie agitirten ganz im Stillen und brachten zu unserer Freude und zum großen Verdruß unserer Gegner sechs Ausschüsse und drei Ersatzmänner, bereits alle Mitglieder des Bildungsvereines, mit 50 von 62 abgegebenen Stimmen, daher mit großer Majorität durch. Aber — wir sind Arbeiter — und unsere Gegner, die löbliche Gemeindevertretung bietet Alles auf, um diese Wahl als ungiltig zu erklären. Sämmtliche von uns gewählten Ausschüsse und Ersatzmänner haben ein jeder Wohnhaus und etwas Feld, sodaß sie eine direkte Grund- und Gebäudesteuer bezahlen. Nebenbei aber sind sie noch Maurer, Tagarbeiter, Bergleute u. s. w. Die Gegner berufen sich auf den § 11 der famosen Gemeinde-Wahlordnung für Böhmen und werden wahrscheinlich ihre Absicht durchsetzen.

* * *

**Todtenliste der Partei.** Carl Müllmer, einer der eifrigsten und opferwilligsten Genossen Hannovers ist am Montag früh im Alter von 27 Jahren der Proletarierkrankheit, der Schwindsucht, erlegen.

* * *

**Polizeiliches, Gerichtliches 2c.**

— Aus Preußen ausgewiesen wurde ein aus Holland stammender Genosse, der Stuckateur Arnold van Gilst von der Polizeiverwaltung von Barmen. Seine Familie wurde mit ausgewiesen. van Gilst ist ein durchaus ruhiger Mensch, befindet sich seit 5 Jahren in Barmen als Stuckateur, ist noch nie bestraft worden und bezahlte seine Steuer; wem sollte er etwa „lästig" gefallen sein? Freilich ist van Gilst als zielbewußter Sozialdemokrat pflichtgemäß überall auf dem Posten gewesen, hat auch in unseren Versammlungen in die Diskussion eingegriffen, doch Reden und Vorträge hat er nicht gehalten, das verbot ihm schon seine mangelhafte Beherrschung der deutschen Sprache. Also selbst in der Polizeisprache wird es nicht heißen können, van Gilst habe „Hetz- und Brandreden" gehalten.

— Abermals eine Ausweisung aus Sachsen. Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung" schreibt: Die Ausweisung von Reichsausländern, die sich hier politisch mißliebig gemacht haben sollen, beginnt in Dresden in eine wahre Manie auszuarten. Vor wenigen Wochen hat die Polizeidirektion den russischen Schriftsteller Schmuilow ausgewiesen, sodann den Dachdecker Luh und einen Hutmacher, beide österreichische Staatsangehörige, und am Sonnabend wurde abermals einem österreichischen Staatsangehörigen, dem seit 15 Jahren in Deutschland aufhältlichen und auch in Deutschland erzogenen Bildhauer Adolf Kuzdowsky, mitgetheilt, daß er binnen drei Tagen Dresden und Sachsen zu verlassen habe. Um die Gründe befragt, gab der Beamte an, daß er einen ganzen Stoß Akten über ihn habe, er habe sich oben politisch mißliebig gemacht. Kuzdowsky hat seiner Gewerkschaft angehört und ist dort für die Interessen seiner Fachgenossen eingetreten, das ist aber auch seine ganze politische Thätigkeit. Bezeichnend ist, daß dieser staatsgefährliche Mensch, der aus Sachsen ausgeschoben werden mußte, damit die Sicherheit des Staates nicht gefährdet werde, 2¾ Jahre bei dem Hoflieferanten Pachtmann, Bronzewaaren-Geschäft, als Zeichner und Modelleur thätig war und hier für den König von Sachsen, die Prinzen und zahlreiche auswärtige Fürstlichkeiten Arbeiten geliefert hat. Ob man diese Thätigkeit, die doch ohne Zweifel der Polizei auch bekannt war, nicht auch für zu gefährlich gehalten hat?

— Nachspiel zur Grazer Maifeier. Insgesammt zu 68 Monaten schweren Kerker und 129 Tagen Arrest wurden 24 Genossen und eine Genossin verurtheilt wegen der Vorgänge am 1. Mai, welche die Polizei provozirte. Auch der Unabhängige Friedländer wurde zu neun Monaten schwerem Kerker verurtheilt, welcher nichts that, als daß er einen Polizisten, welcher ihn behelligte, unsanft zur Seite schob.

Wie man mit unseren Genossen umging, zeigt folgender Fall: Ein Genosse, welcher bei dem Hauptzusammenstoß in der Strauchergasse Ruhe stiften wollte und hierbei einen Säbelhieb über die Hand erhielt, wurde einen Monat in Untersuchungshaft behalten, obwohl nicht das mindeste Beweismaterial gegen ihn vorhanden war.

Ein Polizist kam zu einer Genossin in die Wohnung, traf dort das Dienstmädchen und sagte dieser auf den Kopf zu, sie habe am 1. Mai eine Fahne getragen, sie solle ihm sagen, wer der Ordner sei, mit dem sie ging. Da das Dienstmädchen nichts wußte, wurde die Genossin gerufen, und nun war es diese ganz bestimmt. Ja, es fiel mittlerweile dem Polizisten ein, daß er am 1. Mai Schläge mit einem Regenschirm erhielt, weshalb er sich ihren Regenschirm zeigen ließ, ob derselbe nicht auf seinem Schädel zerschlagen wurde. Ein anderer Polizist hingegen beschuldigte vor dem Gerichte eine Frau, sie habe auch mit dreingeschlagen, er erkenne sie ganz bestimmt, da sie ihm von früher her bekannt sei. Als es zur Verhandlung kam, fragte der Polizist am Gange im Gerichtsgebäude den Mann dieser Frau, indem er auf sie wies, wer diese sei, was sie hier zu thun habe. Hätte die Frau nicht ihr Alibi nachweisen können, wäre sie zweifelsohne verurtheilt worden.

Aber das macht Alles nichts. Die Herren vom hohen Gerichtshof und die hohe Polizei gehen erhobenen Hauptes durch die Straßen der Stadt, denn sie haben wieder einmal den Staat gründlich gerettet, der am 1. Mai durch einige Stangen und Pappendeckeltafeln so arg gefährdet war.

# Soziale Uebersicht.

**Der Streik der Stettiner Steinsetzer** dauert nun bereits 10 Wochen, ohne daß von einer Seite auch nur der Versuch irgendwelchen Entgegenkommens gemacht worden sei. Die Innungsmeister erklären, von den Streikenden überhaupt keinen Einzigen mehr beschäftigen zu wollen, und bemühen sich krampfhaft, fremde Arbeitskräfte, namentlich aus Schlesien, heranzuziehen. Zum Glück haben sie bis jetzt damit noch sehr wenig Erfolg gehabt, und die wenigen Steinsetzer, welche bis jetzt trotzdem nach Stettin gekommen sind, sind ohne Ausnahme alle wieder abgeschoben worden. Es ist möglich, daß sich der Streik sogar noch bis in den Juli hineinziehen kann; dann muß es spätestens zur Entscheidung kommen. Bis jetzt haben die aufgebrachten Gelder ausgereicht, jedoch mußten dieselben bei der horrenden Arbeitslosigkeit zumeist den Kassen der Filialen entnommen werden, so daß diese sehr stark angegriffen worden sind. Die Stettiner Steinsetzer appelliren an das Solidaritätsgefühl der übrigen Gewerkschaften, welche augenblicklich keine Streiks auszufechten haben, und bitten, sie in dem frivol aufgedrungenen Kampf nach Möglichkeit zu unterstützen. Es handelt sich um die Abwehr einer 20 prozentigen Lohnherabsetzung. Zu unterstützen sind noch 25 Mann mit Familie, während 20 abgereist sind, deren Familien zum Theil auch mit unterstützt werden müssen. Auch wird dringend gebeten, für Fernhaltung des Zuzuges zu sorgen. Sendungen sind zu adressiren an C. Ortmann, Stettin, Deutschestraße 36.

**Zur Aussperrung der Faßbinder (Böttcher) in Pilsen.** Die Verwaltung des bürgerlichen Brauhauses zu Pilsen hat die Kündigung der 15 Faßbindergehilfen zurückgezogen und die Zahlung der alten Löhne zugesichert. Die Arbeitszeit hat sie dagegen nicht verkürzt.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

## Theater.

Donnerstag, den 14. Juni.

**Opernhaus.** Don Juan.
**Schauspielhaus.** Der Tugendwächter. Die Dienstboten.
**Deutsches Theater.** Der Herr Senator.
**Berliner Theater.** Othello.
**Lessing-Theater.** Madame Sans-Gêne.
**Residenz-Theater.** Jugend.
**Belleallianee-Theater.** Die lustigen Weiber von Windsor.
**Adolph Ernst-Theater.** Charley's Tante. Vorher: Die Bajazzi.
**Alexanderplatz-Theater.** Der neueste Skandal.
**National-Theater.** Italien in Berlin.
**Theater Unter den Linden.** Der Obersteiger.
**Apollo-Theater.** Die verkehrte Welt.
**Kaufmann's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.
**Parodie-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.

## National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.

Sensat. Novität. Sensat. Novität.

**Italien in Berlin.**

Große Ausstattungs-Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Carl Peters. Musik von A. Wiedecke. Dekorationen aus dem Atelier von Müller und Schäfer. Maschinerien vom Theatermeister Otto Weiße. Elektrische Lichteffekte von Lakowsky. Kostüme vom Obergarderobier Paul Hildebrandt.

Regie: Max Samst.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.

Im Garten: **Großes Konzert.** Auf der Sommerbühne Aufführung von Lustspielen, Possen sowie Spezialitäten-Vorstellung ersten Ranges.

Morgen: Dieselbe Vorstellung.

## Adolph Ernst-Theater.

**Letzte 2 Aufführungen!**

**Charley's Tante.**

Schwank in 3 Akt. v. Brandon Thomas.

Vorher:

**Die Bajazzi.**

Parodistische Posse mit Gesang in 1 Akt von Ed. Jacobson u. Benno Jacobson. Musik von Franz Roth.

Anfang 7½ Uhr.

Morgen: Dieselbe Vorstellung.

**Schluss der Saison: Freitag, den 15. Juni.**

## Reichshallen

Dönhoffs-Platz.

Im prachtvollen Garten, bei ungünstiger Witterung im Saal.

**Täglich Humoristische Soirée der Nord-deutschen Sänger.**

Zum Schluß:

**Italien in Berlin.** Ensemble-Szene.

Anf. Wochentags 8 Uhr. Entree 50 Pf., reservirt 50 Pf. Sonntags Anf. 7 Uhr. Entree durchweg 50 Pf., nach 9 Uhr 30 Pf.

## Victoria-Brauerei,

Lützowstraße 111—112.

**Garten** resp. **Saal.**

**Täglich** (außer Sonnabends):

**Stettiner Sänger**

Herren: **Meysel, Häckel, Pietro, Britton, Eberius, Steidl, Bliemchen** und **Blank.**

Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.

Billets im Vorverkauf à 40 Pf. und Familien-Billets (à 1 M.) für 3 Personen giltig. (Siehe Plakate.)

Jeden Abend wechselndes hochamüsantes Programm!

## Castan's Panoptikum.

Der 13jährige Riese.

**Neu!**

Christliche Märtyrerin.

## Passage-Panopticum.

Ein

**Dahomey-Dorf mit 51 wilden Weibern.**

Tägl. 8 Vorführungen.

Um 11, 12, 4, 5, 6, 7, 8, 9 Uhr.

## Noack's Sommer-Theater.

**Brunnenstrasse 16.**

**Täglich:**

**Großes Konzert, Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.**

Anfang des Konzerts 6 Uhr, der Vorstellung 7 Uhr.

**Die Kaffeeküche ist geöffnet.**

## Typographia

**Gesangverein Berliner Buchdrucker und Schriftgiesser.**

**Freitag, den 15. Juni,** Abds. 9 Uhr, im Restaurant **Boltz,** Alte Jakobstraße 75 (oberer Saal):

**Ausserordentliche General-Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Vereinsmittheilungen; 2. Geldbewilligungen; 3. Sommerparthie; 4. Vorstandswahl; 5. Verschiedenes. 72/8

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

**Unfallsachen,** Klagen, Eingaben, **Bugger,** Steglitzerst. 65.

## Schweizer Garten.

**Am Friedrichshain.** **Am Königsthor.**

Täglich: **Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.**

**Volksbelustigungen aller Art.**

Im neu parquettirten Saale: Täglich: **Gr. Ball.**

Von 5—7½ Uhr: Freier Damentanz. Die Kaffeeküche ist geöffnet.

**Entree 30 Pf., Billets vorher 25 Pf.**

## Boltz' Festsäle,

vormals G. Feuerstein Amt I.

**Alte Jakobstr. 75.** Nr. 1082

Säle z. Vergnügen u. Versammlungen. Saal m. Bühne u. Garten, auch Sonntags

**Jed. Dienstag u. Donnerstag: Frei-Konzert. Patzenhofer Bier.** 176L*

**Achtung! Achtung!**

## Arbeiter-Radfahrer-Verein Berlin.

Donnerstag, den 14. Juni, Ab. 8½ Uhr, bei **Wilke,** Andreasstr. 26 (Restaurant zur Gleichheit):

**Ausserordentliche General-Versammlung.**

Tages-Ordnung:

1. Statutenänderung. 2. Ergänzungswahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes. Gäste durch Mitglieder eingeführt willkommen. 498/17

**Der Vorstand.**
J. A.: **Tschöke.**

## II. Nachtrag zum Statut d. Orts-Krankenkasse der Nadler und Siebmacher.

Laut Beschluß der Generalversammlung vom 14. April 1894 wird § 13, Ziffer 3 des Statuts abgeändert wie folgt: 1194b

3. Im Falle der Erwerbsunfähigkeit vom dritten Tage nach dem Tage der Erkrankung ab für jeden Kalendertag einschließlich der Sonn- und Festtage die Hälfte des durchschnittlichen Tagelohnes (§ 12) als Krankengeld.

Vorstehende Bestimmung tritt mit dem Montage nach statutenmäßig erfolgter Bekanntmachung in Kraft.

Berlin, den 14. April 1894.

**Orts-Krankenkasse der Nadler und Siebmacher.**
**W. Kusche,** Vorsitzender.

Vorstehender Nachtrag wird hierdurch genehmigt.

Berlin, den 30 Mai 1894.

Nr. 2283. Der Bezirksausschuß.
**Kayser.**

## Martin Berndt's Restaurant

**Oranien- u. Alexandrinenstr.-Ecke,** verzapft: hell und dunkel Lagerbier aus der Rathenower Exportbier-Brauerei und dem Dresdener Bürgerl. Brauhaus, Plauen-Dresden, Budweiser Pilsener und echt Kulmbacher. ff. **Frühstücks-, Mittags-** und **Abendtisch.** 310E*

**Vorwärts, Volks-Zeitung, Intelligenzblatt** und andere Zeitungen liegen aus.

## Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern des **Vereins zur Wahrung der Interessen sämmtlicher Knopfarbeiter und Arbeiterinnen Berlins und Umgegend** zur Nachricht, daß das Mitglied 193/13

**August Brendel**

am 12. Juni, Früh 1 Uhr, im 52. Lebensjahre an der Proletarier-Krankheit verstorben ist.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 15. Juni, Nachm. 6 Uhr, von der Leichenhalle des Emmaus-Kirchhofes in Britz statt. Um rege Betheiligung bittet

**Der Vorstand.**

## Danksagung. 1195b

Für die innige Theilnahme, die mir am Grabe meines unvergeßlichen Mannes seitens der Firma Louis Stöckel, sowie der vielen Verwandten, Freunde und Bekannten des Dahingeschiedenen geworden, spreche ich hiermit meinen tiefgefühlten Dank aus.

**Auguste Illner,** geb. **Wendt.**

## Erklärung.

Da sich in meiner Nachbarschaft das Gerücht verbreitet hat, ich soll **Spandauer Berg-Bier** ausschänken, so erkläre ich hiermit den Verbreiter für einen Ehrabschneider und kann es nur ein solcher Mensch sein, welcher mich angepumpt hat oder es ist ein Konkurrent aus meiner Nachbarschaft. 3162

**Edmund Reuter,** Schankwirth, **Swinemünderstr. 45.**

**Achtung! Achtung!**

## Sängerinnen!

**Berliner Damenchor,** jeden Freitag Abend 8½—10½ Uhr im **Rosenthaler Klubhaus,** Rosenthalerstr. 11/12; Einübung von Duetten u. Terzetten. Mitglieder erwünscht. Monatlich 50 Pf.

## Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

**Donnerstag, den 14. d. Mts., Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Seefeldt, Grenadierstraße 33:**

**Ausserordentliche General-Versammlung.**

Tages-Ordnung:

1. Berathung des § 8 des Statuts. 2. Diskussion über den Organisations-Entwurf. 3. Wahl der Bezirksführer. 4. Verschiedenes. 379/13

Das Erscheinen Aller ist nothwendig. **Der Vorstand.**

## Freie Volksbühne.

**Heute, Donnerstag, den 14. Juni, Abends 8½ Uhr, im Saale der Berliner Ressource, Kommandantenstr. 57:**

**Außerordentliche General-Versammlung.**

Tagesordnung:

1. Bericht über die Thätigkeit des Ausschusses. Referentin: Frau **Dr. Zadek.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

**Der Vorstand der Freien Volksbühne.**

85/13 J. A.: **Julius Türk.** O., Blumenstr. 21.

## Ausstellung Italien in Berlin.

(Stadtbahn-Station: Zoologischer Garten.)

**Donnerstag, den 14. Juni cr.:**

**Gr. Sommerfest des Zweigvereins des vaterländ. Frauenvereins.**

Sängerbund des Berliner Lehrervereins. Direktor Felix Schmidt.

150 Sänger. **Entree 1 Mark.**

**Massen-Concerte** von Morgens 10 bis Nachts 12 Uhr bei jeder Witterung, ausgeführt von sämmtlichen italienischen Gesang- und Musik-Korps, sowie von den Kapellen des 2. Garde-Dragoner-Regiments, 1. Garde-Dragoner-Regiments, 4. Garde-Regiments z. F., Garde-Füsilier-Regiments, Garde-Kürassier-Regiments.

**In der grossen Festhalle**

**Symphonie-Concert** des aus 75 Künstlern bestehenden Opernorchesters des **Maestro Gialdino Gialdini.**

Von 5 bis 7½ Uhr Abends Vorführung der **Dahomey-Truppe,** bestehend aus 51 wilden Weibern.

**Vor der grossen Festhalle**

**Concert** der Versagliere-Kapelle unter Leitung des **Maestro Giacomo Gatti.**

Besonders hervorzuheben: **Marionetten-Theater.** Direktor **Zane.**

**Venezianisches Variété** des **Maestro Salva** — 350 Künstler.

**Präcise 11 Uhr Abends: Grosse Fanfare,** Umzug der Versagliere-Kapelle im italienischen Marschschritt.

**Passe-partouts** mit Ausnahme der Presse und der Behörden haben für diesen Tag **keine** Giltigkeit.

Freitag und Sonnabend wie gewöhnlich Entree 50 Pf.

Näheres die Programm-Zeitung.

## Mittheilung für die Herren Gastwirthe!

Erlaube mir hierdurch anzuzeigen, daß ich aus dem **Verein der Berliner Brauereien ausgeschieden bin,** und offerire mein **goldfarbenes** und **dunkles (Münchner Farbe) Carlsberger Bräu** mit **21 Mark pro Tonne inkl. Spundgeld.** 243L*

**Friedrich Reichenkron, Brauerei-Carlsberg,**

Charlottenburg, Spreestraße 3 (Telephon Nr. 83).

**Künstl. Zähne** schmerzlos eingesetzt, festsitzend. Reparaturen sofort. Weniger Bemittelte Ermäßigung. **Kreslawski,** Spittelmarkt 13.

Achtung! **Müggelschlösschen.** Achtung!

Friedrichshagen. Friedrichshagen.

Sonntag, den 17. Juni:

## Großes sozialdemokratisches Volks-Fest

unter Mitwirkung des **Arbeiter-Sängerbundes** und der **Arbeiter-Bildungsschule,** sowie von Mitgliedern der **Freien Volksbühne.**

## Großes Doppel-Concert

ausgeführt von Mitgliedern der **Freien Vereinigung der Civil-Berufsmusiker.**

**Massengesänge.**

Volksbelustigungen, theatralische Aufführungen etc. etc.

Zur Aufführung gelangt unter Anderem:

**Die Leichenfeier des Königs Mammon.**

Große humoristisch-satirische Darstellung.

Leichenzug, Volksbelustigungen zur Feier des Begräbnisses im Theater, Museum, Panoptikum 2c.

**Großes Schauturnen** der **Turnvereins „Fichte".** Mitgl. d. Brdb. Arb.-T.-B.

**Großes Wettrudern,** veranstaltet vom **Ruderklub „Vorwärts".**

Belustigungen, Spiele 2c. für Erwachsene und Kinder. Eierrennen, Blasenstechen, Dreibeinlaufen, Stangenklettern u. s. w.

**Bücher- und Bilder-Verloosung.**

Die Kaffeeküche ist von 2 Uhr an geöffnet.

**Anfang des Konzerts Morgens 8 Uhr. Billets 25 Pf. inkl. zweimaliger Ueberfahrt.** Fahrgelegenheit: Von allen Stationen der Stadt- und Ringbahn, Dampfer-Gesellschaft „Stern" (Abfahrt von **Café Alsen,** vor dem Schlesischen Thor, **von früh 6 Uhr an halbstündlich.** Kremser, Abfahrt vom Schlesischen Thor. — Für ausreichende Hin- und Rückfahrt ist Sorge getragen.

Billets sind in allen Zahlstellen der „Freien Volksbühne" und Arbeiter-Bildungsschule, sowie in allen mit Plakaten belegten Handlungen zu haben. Da keine Tageskasse stattfindet, wird gebeten, die Billets vorher zu kaufen; dieselben sind sichtbar zu tragen.

492/15 **Die Vertrauenspersonen.**

Verantwortlicher Redakteur: **Wilhelm Schröder** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2. Hierzu zwei Beilagen.

# 1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 135. Donnerstag, den 14. Juni 1894. 11. Jahrg.


## Boykottirt sind:

1. **Schultheiss-Brauerei**, Aktien-Gesellschaft, Berlin (und **Tivoli**).
2. **Brauerei F. Happoldt.**
3. **Böhmisches Brauhaus**, Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, A. Knoblauch.
4. **Brauerei Karl Gregory**, Berlin (Adler-Brauerei).
5. **Vereins-Brauerei Rixdorf.**
6. **Spandauer Berg-Brauerei**, vorm. C. Bechmann, Westend bei Charlottenburg.
7. **Aktien-Gesellschaft Schloss-Brauerei Schöneberg.**

## Lokales.

**Alle für die Boykottkommission bestimmten schriftlichen** Mittheilungen sind an J. Auer, Berlin SW., Katzbachstr. 9, zu richten. Die Adressen der übrigen Mitglieder der Boykottkommission sind: H. Mattutat, SO. Wrangelstr. 124; R. Millarg, NW. Lehrterstr. 22; H. Gumpel, NO. Weinstraße 31; Paul Hilpert, Rixdorf, Karlsgartenstr. 1.

**Zum Bierboykott.** Brauereien und Bieragenten, welche gewillt sind, Bier von außen hier einzuführen, haben ihre Offerten an Herrn J. Henke, per Adr. Fritz Zubeil, Berlin SO., Naunynstraße 86, zu richten. Gastwirthe, Budiker oder sonstige Bierhändler, welche Bier zugewiesen wünschen, belieben ihre Bestellungen an eines der nachstehend verzeichneten Kommissionsmitglieder zu richten:
J. Henke, Gr. Frankfurterstr. 73. F. Wilke, Andreasstr. 26. W. Lorenz, Koppenstr. 47. H. Köhn, Naunynstr. 83. G. Spieckermann, Weberstr. 66. Haferland, Bellermannstraße 87. M. Scheps, Reinickendorferstr. 7. B. Stabernack, Mühlenstr. 49a. G. Tempel, Langestr. 65. F. Zubeil, Naunynstr. 86. Schonheim, Gräfestraße 8. Wernicke, Charlottenburg, Krummestr. 19.

**Noch eine Rede des Herrn Röscke.** Unser Bemerkungen zur Röscke'schen Rede bei der Einweihung des Kinderheims in Pankow erscheinen den Tintenkulis des Brauerrings als „perfide Angriffe und Verdächtigungen“. Nun, das ist Geschmackssache. Wir sind nun einmal der Meinung, daß ein Mann, der mit seiner christlichen Religiosität prahlt, wenn es ihm damit ernst wäre, nicht mit einem Schlage Hunderte von vollständig unschuldigen Arbeitern auf die Straße setzen könnte. Herr Röscke, der in Pankow mit seinem Christenthum geprahlt hat, ist aber der Leiter und die Seele der doppelten Dezimirung der Brauerei-Arbeiter am 15. Mai. Und diese Doppeldezimirung ist der frivolste Friedensbruch, der auf dem Gebiete der Kämpfe zwischen Arbeiter und Unternehmer je vorgekommen ist. Und dieser frivolste, vom brutalsten Unternehmer-Hochmuth eingegebene Streich, er war von Herrn Röscke von langer Hand geplant und vorbereitet. Einen klassischen Beweis dafür, daß dem so ist, bringt heute die „Nat.-Ztg“ bei, indem sie eine Rede des Herrn Röscke, die er im Dezember 1893 vor seinen Arbeiterausschüssen gehalten haben soll. Das genannte Blatt empfiehlt uns die Lektüre dieser Rede. Nun wir kommen diesem Wunsch so gerne nach, daß wir diese Rede nicht nur selbst mit großer Aufmerksamkeit gelesen haben, sondern sie auch zur Kenntniß unserer Leser bringen. Wir bitten letztere, nur die im Drucke hervorgehobenen Stellen besonders zu beachten und sich dann an die Erklärung des Brauerrings zu erinnern, wonach die Herren überrascht und in der „Nothwehr“ zu der schamlosen Maßregelung der fünfhundert Arbeiter geschritten sein wollen. Die Rede, für deren Veröffentlichung wir der „National-Zeitung“ sehr dankbar sind, lautet:

„Die Direktion hat es für nothwendig gehalten, Ihnen diese Mittheilungen, Herr R. hatte viel Aufhebens von den „Wohlfahrtseinrichtungen“ gemacht, zu machen, um Sie vor dem Einfluß solcher Kollegen zu warnen, die sich nicht scheuen, auch da Zwietracht zu säen, wo der Frieden nicht nur gewünscht, sondern gepflegt wird, wo auf Seite des Arbeitgebers zu gunsten der Arbeiter alles geschieht, was die Rücksicht auf die vorliegenden Verhältnisse und die Rücksicht auf die Konkurrenz zu thun gestattet. Wir kümmern uns nicht um die politischen oder religiösen Ansichten unserer Arbeitnehmer, wir verargen es niemand, wenn er für die Verbesserung seiner Kollegen Lage eintritt, aber wir verlangen, daß dies in anständiger Form geschieht, daß zu diesem Zweck nicht unwahre Behauptungen von denen verbreitet werden, denen aus eigener Anschauung die Wahrheit bekannt ist. . . . Eins möchte ich noch erwähnen, das ist die Boykottfrage. Sie wissen, daß die Boykottirung von Brauereien ein in den Kreisen der Arbeiter jetzt vielfach angewandtes Mittel ist, um die Leiter dieser Brauereien zu irgend welchen Konzessionen zu zwingen. Ich will hier nicht über solche Boykotts sprechen, die von der sozialdemokratischen Partei wegen politischer oder allgemeiner wirthschaftlicher Fragen verhängt werden. Sollte die Schultheiß-Brauerei einmal in diese Lage kommen, so wird sie sich deswegen mit der genannten Partei direkt auseinander zu setzen haben. Es sind aber in letzter Zeit auch von Arbeitern, die in hiesigen Brauereien thätig sind, Versuche gemacht worden, Boykotts herbeizuführen wegen irgend eines Vorfalles oder einer Maßregel innerhalb eines einzelnen Betriebes. Unbegreiflich und im höchsten Maße bedauerlich ist es, daß Arbeiter durch das Mittel des Boykotts Unternehmungen zu schädigen suchen, in denen sie selbst thätig sind, um, wenn auch nicht materielle Vortheile zu erreichen, so doch zu versuchen, eine ihnen nicht konvenirende Maßregel rückgängig zu machen. Ich nehme Veranlassung, die Arbeitnehmer der Schultheiß-Brauerei Aktien-Gesellschaft auch vor derartigen Schritten zu warnen. Die Direktion wird, wie sie dies bisher gethan hat, in allen Fällen nach bestem Gewissen verfahren, sie wird alle von ihr unternommenen Schritte sorgsam prüfen, sie wird begangene Fehler der Arbeiter gerecht und milde beurtheilen, sie wird etwaige Fehler der Vorgesetzten wieder auszugleichen suchen, aber sie wird, wenn einmal irgend eine Maßregel von ihr gutgeheißen oder gebilligt worden ist, sich zur Zurücknahme derselben auch nicht durch Drohungen bewegen lassen. Sollte dennoch einmal ungerechter Weise oder wegen interner Vorkommnisse ein Boykott über die Schultheiß-Brauerei verhängt werden, so werden wir unsere Konsequenzen zu ziehen wissen, und der Schaden, der unserem Unternehmen zugedacht ist, wird in erster Reihe unsere Arbeitnehmer selbst treffen. Das mögen insbesondere diejenigen bedenken, welche zwar den Frieden gewollt, aber nicht rechtzeitig für denselben eingetreten sind. Wir hoffen, daß ein solcher Fall sich niemals ereignen wird, daß das gute Verhältniß, das zwischen uns und der großen Mehrzahl von Ihnen bisher bestand, neu gekräftigt und dauernd erhalten werde!“

Wir dächten, das ist deutlich gesprochen. Herr Röscke wollte einmal „Generalprobe“ machen, auf die er sich lange vorbereitet hatte.

Nun, der Herr hat seinen Willen bekommen. Aber eine erbärmliche und eines Mannes unwürdige Heuchelei ist es, wenn man so den Kampf vorbereitet und erzwungen hat, sich dann als der muthwillig Angegriffene hinzustellen. Nun, das Manöver ist ja längst durchschaut und zwar nicht nur von uns, sondern auch von den Kollegen, die der „Brauerkönig“ so gleißnerisch in seine Netze zu locken wußte.

**In dem Kampf der Herren Röscke und Kompagnie** gegen die Arbeiterschaft spielt bekanntlich vor allem die Phrase von dem Solidaritätsgefühl der großen und kleinen Brauereien eine hervorragende Rolle. Die kleinen Brauereibesitzer, die bislang unter dem Konkurrenzdruck der Großen kaum zum Luftschnappen kommen konnten, werden in allen Bulletins mit einem Mal als getreue Kombattanten aufgeführt, die in Reih' und Glied mit den Großen auf die Arbeiter loszuhauen sich berufen fühlen. Diesen Prahlhansereien gegenüber verlohnt es sich wohl einmal, ein Bild von der wirklichen Stimmung der kleinen Brauereibesitzer wieder zu geben, wie sie sich in einer Zuschrift, die uns gestern zur Veröffentlichung zugestellt worden ist, wiederspiegelt.

Uns wird geschrieben:

> Neulich brachte Ihr Blatt eine Annonce, in der Herr Arendt vom Münchener Brauhaus in Berlin mittheilt, daß Brauereibesitzer Herr F. Happoldt den Hektoliter Bier um 15 M. in Gransee verkaufe. Heute lese ich im „Berliner Tageblatt“, Annoncentheil, daß Herr Happoldt Herrn Arendt Lügen straft und erklärt, es sei nicht wahr, daß er die Tonne (1½ Hektoliter) um 18 M. verkaufe. Ich will nicht untersuchen, wer die Wahrheit sagt. Das ist sehr schwer nachzuweisen. Thatsache aber ist, daß die Berliner Brauereien, und in erster Linie die berühmte Schultheiß-Brauerei, den Brauern in der Provinz die abscheulichste Konkurrenz macht. Für 20 M. die Tonne, mindestens 130 Liter, fährt diese Brauerei auf den Dörfern herum. 84 ½-Flaschen für 3 M. an Private, an Wiederverkäufer 40 und darüber. In die Kundschaft der Kleinbrauereien geht sie; wo 30 bis 32 Flaschen geliefert werden, bietet sie 34 und mehr an. Manches Viertel giebt sie gratis. Feuerwerke werden bei Festlichkeiten auf den Dorfwirthschaften für Rechnung der ehrenwerthen Schultheiß-Brauerei abgebrannt, Zechen gemacht, die sich der kleine und mittlere Brauer nicht leisten kann. Kurz und gut Manöver, die viel kosten, die der Kleinbrauer nicht machen kann, werden angewandt, um das Bier zum Selbstkostenpreise anzubringen. Zum Selbstkostenpreise, wenn alle Spesen abgezogen werden, verkaufen die Berliner Herren in der Provinz, um den Kleinbrauer systematisch zu vernichten. Die Herren können leicht zum Selbstkostenpreise verkaufen. Durch den gesteigerten Umsatz verringern sich die Generalspesen und der Umsatz in Berlin deckt den event. Ausfall. Diese Vortheile gehen dem Brauer in der Provinz ab. Infolge dessen muß er, weil diese erbärmliche Konkurrenz nicht auszuhalten ist, nach und nach kaput gehen. Jetzt, wo die großen Herren in der Tinte sitzen, schreien sie um Hilfe. Gesetz, Staat, ja sogar die von ihnen nach und nach an den Bettelstab zu bringenden Kleinbrauer der Provinz sollen den braven Herren beistehen, kein Bier liefern u. s. w. Das ist doch wahrhaftig eine starke Zumuthung! Die Presse schreit um Hilfe für die Herren in Berlin. Für uns Provinzialbrauer, die wir Jahr aus Jahr ein unter dem Boykott der Berliner Preisschleuderer stehen, da hat noch kein Blatt ein Wort geredet. Wir sind wahrhaftig keine Freunde eines Boykotts, mag er betreffen, wen er will. Heute aber sind die Berliner Herren mal in der Lage, in der sich d'e Kleinbrauer um Berlin Jahr aus Jahr ein, dank der sauberen Konkurrenz eben dieser Herren, befinden. Hat die Presse für die Kleinbrauer in der Provinz schon mal Gefühl gehabt? Der schlimmste Würgeengel für die Kleinbrauer der Provinz ist der Herr Röscke, der leinewandene „Bierkönig“ der Schultheiß-Brauerei. Er liegt ordentlich auf der Lauer, ob und wo er wieder eine Niederlage eröffnen und seine traurigste Konkurrenz beginnen kann. Doch darüber später. Wenn der Boykott beendet, dann werden wir uns weiter rühren. Die Presse verlangt Schutz gegen den Boykott der Berliner Brauereien, wir Kleinbrauer verlangen Schutz gegen die unsaubere Konkurrenz der Berliner Großbrauereien.
>
> Hochachtungsvoll
> Ein Kleinbrauer aus der Provinz.

**Ich bin ein wahres Rabenaas, ein rechter Sündenkrüppel!** Dies betrübende Zeugniß dürften die Herren Röscke und Goldschmidt sich geben, wenn sie den Erguß lesen, den die letzte Nummer der „Norddeutschen Allgemeinen“ über den Brauereiboykott bringt. Das öffentliche Prima-Mädchen für Alles konstatirt zunächst aus dem allgemeinen Gebelfer der arbeiterfeindlichen Presse, daß alle bürgerlichen Parteien doch untereinander handelseinig sind, wenn der Kursstand der Papierches von unten herauf ins Wanken gebracht wird. Sie müßte aber nicht das oberste und gestrengste aller Ordnungsorgane sein, wenn sie nicht gleicher Zeit die Pflicht in sich fühlte, aus dieser heroischen Handelseinigkeit die erforderliche moralische Strafpredigt für die beiden Sündenkrüppel Röscke und Goldschmidt herzuleiten.

„Mit dem Strafgesetz, mit dem Zuchthaus wollt Ihr den Boykott und die Boykotter gestraft wissen?“ fragt sie

„Ei der Tausend, es ist ja Eure eigene Schuld, daß dies nicht geschehen kann; die ganze Sozialdemokratie säße ja wahrscheinlich längst im Kittchen drin, wenn Ihr den väterlichen Ermahnungen der Regierung rechtzeitig das nöthige Gehör geschenkt hättet!“

Und die „Norddeutsche Allgemeine“ kramt die Akten der Reichstags-Sitzung vom 23. April 1891 aus, an welchem Tage von nicht zu unterschätzender Denkwürdigkeit der mit dem 1887er Expatriirungs-Gesetz-Entwurf etwa auf gleicher sittlicher Höhe stehende berüchtigte Kontraktbruch-Paragraph zur Berathung stand. Dies großartigste Produkt der Sozialreform wollte bekanntlich jeden, der gewohnheitsmäßig durch Verrufserklärung Arbeitgeber zur Entlassung von Arbeitern bestimmen oder an der Annahme von Arbeitern hindern wollte, mit Gefängniß nicht unter einem Jahr bestraft wissen.

Die gleichen Strafvorschriften sollte ja ferner auf denjenigen Anwendung finden, „der Arbeiter zur widerrechtlichen Einstellung der Arbeit oder Arbeitgeber zur widerrechtlichen Entlassung von Arbeitern öffentlich aufforderte.“

Nachdem die „Norddeutsche Allgemeine“ den Herren Röscke und Goldschmidt diesen fetten Bissen vor die Nase gehalten hat, setzt es folgende saftige Ohrfeige:

„Während der sonst recht eingehend gehaltene, vom Abg. Hitze erstattete Kommissionsbericht kaum erkennen läßt, welche Gründe die Kommission zur Ablehnung des vorgeschlagenen § 153 führten, diskutirte der Reichstag zwar fast zwei Sitzungen über denselben, aber die Herren Sozialdemokraten verstanden es, die Aufmerksamkeit des Hauses von der Sache selbst durch das Hereinzerren von allerlei „Fällen“ abzulenken. So erfolgte bei einem schwachbesetzten Hause am 23. April 1891 die Ablehnung mit 142 gegen 78 Stimmen, und unter den damals mit „Nein“ Votirenden befanden sich die Abgg. Röscke und Goldschmidt, bekanntlich Direktoren zweier der jetzt boykottirten Brauereien.“

Zähneknirschend mögen sich die Herren Röscke und Goldschmidt bei dieser hochmoralischen Ohrfeige ihre ganze Sündenrüppelhaftigkeit vorgehalten haben. Ja, das ist der Fluch der Halbheit, der dem Liberalismus anhaftet, daß er nicht immer die süßen Früchte zu erhaschen weiß, wenn sie ihm vor der Nase baumeln. Aber hier gilt es einsetzen und Besserung geloben.

Ein zweiter Kontraktbruchs-Paragraph von der Regierung dargereicht und die beiden Neunäthigen werden, Liberalismus hin, Liberalismus her, schon wissen, wie sie zu stimmen haben!

**Zu den Gewerbegerichts-Wahlen.** Um den Parteigenossen die Einzeichnung in die Wählerlisten möglichst zu erleichtern, sind an folgenden Stellen noch Antragsformulare für die Einzeichnung zu haben: Restaurant Krüger, Hirtenstr. 10. Restaurant Steuer, Weinstr. 22. Restaurant Hilgenfeld, Bergstraße 60. Gewerkschaftsbureau Rosenstr. 28. Restaurant Freygang, Schützenstr. 18/19. Geschäftsdiener-Verbandsbureau Neue Grünstr. 10. Restaurant Werner, Bülowstr. 59. Restaurant Grube, Mariendorferstr. 5. Restaurant Müller, Gräfestr. 31. Restaurant Ehrenberg, Annenstr. 16. Zigarrengeschäft Börner, Ritterstr. 15. Restaur. Schwarzkopf, Skalitzerstr. 11. Zigarrengeschäft Rumpf, Wienerstr. 22. Restaurant Zubeil, Naunynstr. 86. Restaurant Tempel, Langestr. 65. Restaurant Zabel, Frankfurter Allee 90. Restaurant Lock, Friedrichsbergerstr. 11. Restaurant Augustin, Kastanien-Allee 11. Restaurant Gnadt, Swinemünderstraße 120. Restaurant Gleinert, Müllerstr. 174. Restaurant Hermerschmidt, Perlebergerstr. 28. Die Einzeichnung in die Wählerlisten findet **nur** in der Zeit **vom 15. bis 28. Juni** in den in gestriger Nummer des „Vorwärts“ bekannt gegebenen Stellen statt. Versäume Niemand die Einzeichnung rechtzeitig vorzunehmen!

Der geschäftsführende Ausschuß der Berliner Gewerkschaftskommission.

**Das Denkmal für den alten Wilhelm in Submission.** Recht interessant ist die Meldung des „D. Submissions-Anzeig.“, laut welcher für den Bau des sogenannten Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm I die Arbeiten und Lieferungen für den Grundbau zur Submission gestellt sind. Die Forderungen der betheiligten zehn Submittenten bewegten sich, der weiteren Meldung zufolge, zwischen 252 216 und 382 555 M.

**Die fast ins Gebiet der Komik streifende Anmaßung unserer Hausagrarier** tritt so recht in der „Aufforderung“ zu Tage, in der der Haus- und Grundbesitzer-Verein im Osten Berlins den Magistrat bestimmen will, daß er den städtischen Lehrern und Beamten verbiete, außerhalb Berlins zu wohnen. Wir zweifeln zwar nicht daran, daß diese kategorische Aufforderung im Rothen Hause auf Sympathien stoßen wird; bei alledem aber fürchten wir, daß der Magistrat in der Geschichte denn doch etwas zu starken Tobak findet. Die Anmaßung der Berliner Hauswirthe geht denn doch schließlich ein bischen zu weit. Während sie selber höchst selten in ihren eigenen Häusern wohnen, sondern vielfach außerhalb Berlins in Villen frische Luft und alle anderen mit Landaufenthalt verbundene Annehmlichkeiten genießen, verlangen sie, daß die in den meisten Fällen durchaus nicht besonders gut gestellten städtischen Beamten bei höherer Miethe die Luft und Licht entbehrenden und vielfach ungesunden Stadtwohnungen beziehen sollen. Und warum? Einzig, damit ihnen, den Hausbesitzern, ihr Drohnendasein so sorgenfrei und angenehm wie möglich gestaltet werde. Wir denken, daß die Hausbesitzer, bevor sie derart in die Privatangelegenheiten der Lehrer eingreifen, doch zunächst selber ihre Häuser bewohnen sollten. Vielleicht nehmen sie hierbei auch einmal Gelegenheit, sich von dem Elend in den Arbeiterwohnungen zu überzeugen und möglicherweise taucht dann in dem einen oder andern von ihnen gar die Erkenntniß auf, daß der Cäsarenwahnsinn, von dem das „Berliner Tageblatt“ mauscheit, an ganz anderer Stelle, als bei Arbeitern und deren Vertretern zu suchen ist.

**Die Berliner Packetfahrt-Aktiengesellschaft** macht der Deutschen Reichspost erfolgreich Konkurrenz, nicht allein in bezug auf Bezahlung niedriger Gehälter, sondern auch hinsichtlich der Brief- und Packetbestellung. Im Punkte 1 ist die Gesellschaft Herrn v. Stephan sogar noch über. Die äußere Ausstattung der Sendboten dieser „Privatpost“ ist eine wahrhaft klägliche zu nennen. Die Uniform, soweit sie von der Gesellschaft geliefert wird, erstreckt sich nur auf Rock und Mütze; Hose und Ueberzieher scheinen den Leitern dieses Institutes entbehrliche Luxusgegenstände für ihre Arbeitsbienen zu sein. Und wie kläglich es mit den Gehältern bestellt ist, weiß jedermann. Was nun die geschäftliche Konkurrenz der Reichspost betrifft, so bekundet der Geschäftsbericht pro 1893/94, daß die Umsätze in den gegenwärtigen Betriebszweigen (nach Ausscheidung des Omnibusbetriebes), verglichen mit den entsprechenden des Vorjahres, um etwa 110 000 M. höhere sind. Es ist dies ein sicherer Beweis dafür, daß die hohen Portosätze der Reichspost durchaus nicht mehr zeitgemäß sind. Das Berliner Publikum bedient sich immer mehr der Privatpost, natürlich nicht zum Schaden der Aktionäre, denen die Verwaltung diesmal 21 pCt. Dividende zugedacht hat. Es ist dies ein ganz hübscher Entbehrungslohn! Ob er aber die Herren Aktionäre befriedigen wird, ist eine andere Frage. Der Appetit kommt bekanntlich beim Essen, und als im vorigen Jahre die Generalversammlung die Herren Aktionäre mit lumpigen 18 pCt. Dividende abspeisen wollte, wurde gegen diesen Beschluß von einem Aktionär beim Handelsgerichte eine Einspruchsklage erhoben. Der gute Herr verlangte statt 18 pCt. 30 pCt. Dividende ausgezahlt zu bekommen. Gerichtsseitig ist thatsächlich auch auf Nachzahlung einer Dividende von 7 pCt. erkannt worden. Man sieht, die Aktionäre der Pferdebahn-Gesellschaft und der Allgemeinen Omnibus-Gesellschaft sind gegen die Aktionäre der Packetfahrt-Gesellschaft reine Waisenknaben. Dessenungeachtet sind die Angestellten der Packetfahrt-Gesellschaft noch schlechter gestellt, als diejenigen der anderen Verkehrsgesellschaften.

**Zwischen Berlin und Bunzlau** ist am Mittwoch der Fernsprech-Verkehr eröffnet worden.

**Fromme Kollekten.** Erst kürzlich nahmen wir Gelegenheit, auf die vielen Belästigungen hinzuweisen, denen infolge des gar oft von den Hauswirthen geübten zarten Drucks gerade die ärmere Bevölkerung bei der Vornahme von sogen. Hauskollekten ausgesetzt ist. Aber es verlohnt sich bei dieser Gelegenheit noch auf einen andern wunden Punkt derartiger frommer Werke hinzuweisen, nämlich auf die oft enorme Kostspieligkeit dieser Veranstaltungen.

Aus einer Abrechnung des Oberlinvereins, die uns vorliegt, ergiebt sich, daß bei einer Ausgabe von 12 812 M. 67 Pf., die der Verein im Geschäftsjahr 1892—1893 hatte, beinahe 5000 Mark für Verwaltungskosten draufgegangen sind. Allein die Löhne der drei Vereinsboten (Kollektanten) betrugen 3431 M. 90 Pf., während für sonstige Verwaltungszwecke 1530 M. 42 Pf. ausgegeben wurden. Für die eigentlichen Zwecke der Stiftung blieb gerade die Hälfte der Ausgaben, nämlich der Betrag von 6452 M. 80 Pf., übrig!

Wir sind gewiß damit einverstanden, daß jemand auf anständige Weise etwas verdient, aber angesichts dieser gewaltigen Kostspieligkeit können wir es uns wirklich nicht versagen, an den Idealismus der Herrschaften zu appelliren, die mit ihrem Namen unter dem Bericht des Oberlin-Vereins glänzen. Wir geben den Herren Superintendenten, Pröbsten, Predigern, Räthen ꝛc., sowie auch den unterzeichneten Damen mit ähnlichem Charakter den wohlgemeinten Rath, es zur besseren Förderung ihres frommen Werkes so zu machen, wie die Arbeiter in profanen Angelegenheiten. Wenn diese für ihre Zwecke Sammlungen veranstalten, so gehen sie bekanntlich, ohne natürlich irgend welche Entschädigung dafür zu beanspruchen, selber auf die Reise und klopfen insgemein auch nur an solchen Orten an, wo sie wissen, daß gern gegeben wird.

**Ein seltsam geformter Luftballon**, der vorgestern Mittag über dem Tempelhofer Felde schwebte, erregte im Südwesten der Stadt nicht geringes Aufsehen und ließ die Befürchtung aufkommen, daß einer der Ballons der Luftschifferabtheilung Havarie erlitten habe. Es handelt sich um einen neuen Versuch. Der in Augsburg erbaute Fesselballon soll vor allem die Drachenwirkung beim Aufstieg zur Geltung bringen. Bei den bisher verwendeten Ballons störte namentlich bei stärkerem Winde das Schwanken der Gondel sehr. Abgesehen von dem körperlichen Unbehagen, das die fortwährende schaukelnde und drehende Bewegung den Insassen verursachte, hinderte es den leitenden Offizier am Beobachten. Der neue Ballon hat nun den Zweck, der Gondel eine größere Stabilität zu geben, und wie der Versuch bewies, erfüllte er diesen seinen Zweck auch vollkommen. Während die Gondel des zum Vergleich mit aufgestiegenen alten Ballons unter der heftigen Luftströmung sehr zu leiden hatte, zeigte die Gondel des Augsburger Luftschiffes nur geringe Schwankungen. Der Versuchsballon besteht aus einem langgestreckten, vorn und hinten abgerundeten Zylinder, an dem am hinteren Ende oben und unten je ein kleinerer Steuerballon befestigt ist. Aus der Ferne nimmt er sich etwa aus, wie ein Dampfkessel. Die beiden Steuerballons bewirken, daß das ganze Luftschiff im Winde eine gleichmäßigere Lage behält. Die Haltestricke laufen unter der vorderen Rundung des Zylinders zusammen und sind hier an dem Drahtseil, das die Fesselung bewirkt, befestigt. Der Ballon steigt also in ganz ähnlicher Weise, wie ein Drachen, schräg in die Luft empor. Die Gondel hängt unter dem hinteren Theile des Ballons, dort, wo der untere Steuerballon nach vorn abschließt.

**In der Frage der Sonntagsruhe** brachten wir vor kurzem eine Notiz, in der u. a. berichtet wurde, daß der Malermeister Herr Hartung die Arbeiten am Rathhause, die ihm übertragen sind, auch am vorhergegangenen Sonntag habe ausführen lassen. Zu dieser Mittheilung erhalten wir von dem Vertrauensmann der Maler Berlins, Herrn G. Link, eine Zuschrift, in der die Nachricht, daß am Sonntag im Rathhause gearbeitet wurde, an sich bestätigt wird. Doch erklärt Herr Link, daß nach den Informationen, die er eingezogen hat, die Maßregel in diesem Fall insoweit nicht zu vermeiden war, als andernfalls die Arbeit zwei Tage hätte ausgesetzt werden müssen. Ferner habe Herr Hartung selber seinen Arbeitern nicht den Auftrag zur Sonntagsarbeit gegeben, vielmehr liege die Sache so, daß der Buchhalter seines Geschäfts Rücksprache mit den Gehilfen genommen habe, in der letztere insgesammt selber zu dem Schluß gekommen seien, daß die Sonntagsarbeit in diesem Fall schwer zu vermeiden wäre.

**Einen schauerlichen Fund** machte am Dienstag Vormittag gegen 11 Uhr der Kellner G. aus der Wrangelstraße. Als er das Lohmühlengrundstück am Schlesischen Thor betrat, fand er hinter Mauersteinen die Leiche eines etwa 45 Jahre alten Mannes. Da Verletzungen an dem Todten nicht wahrnehmbar sind, so muß angenommen werden, daß der Unbekannte auf dem Grundstück hat nächtigen wollen und vom Tode plötzlich ereilt wurde. Er hat einen röthlichen Schnurrbart und als besondere Kennzeichen eine große Narbe an der Stirn und ein verkrüppeltes (linkes) Bein.

**In große Aufregung** werden seit einigen Wochen die Bewohner der Königstadt durch einen Unhold versetzt, welcher kleine Mädchen durch Geschenke an sich zu locken sucht. Schon dreimal ist der Bursche, ein etwa 20jähriger gut gekleideter Mensch kurz vor Ausführung des Verbrechens ertappt worden, leider ist es ihm stets gelungen, zu entfliehen. — So versuchte derselbe am letzten Dienstag Nachmittag gegen 3 Uhr ein 8jähriges Mädchen auf der Treppe des Hauses Neue Königstraße 21 zu überfallen, er hielt dem sich verzweifelt wehrenden Kinde den Mund zu, um es am Schreien zu verhindern und zerkratzte der Kleinen das Gesicht. Im letzten Augenblick kamen Hausbewohner hinzu, bei deren Herannahen der Bursche die Flucht ergriff. Das bedauernswerthe Opfer des schändlichen Ueberfalles verfiel in Krämpfe und liegt infolge der Aufregung schwer krank darnieder.

**Zu dem Gatten-Mordversuch in der Wollinerstraße** wird gemeldet: Der Maurer Karl Rummel, am 11. Mai 1857 zu Gorgast, Kreis Lebus geboren, ist am Dienstag, Abends halb 9 Uhr, in dem Schanklokal von W. Polkehn, Cremmenerstr. 5 durch den Kriminalschutzmann Henke verhaftet worden. Rummel führte das blutbefleckte Messer noch bei sich und hat eingestanden, den Vorsatz gehabt zu haben, seine Frau zu tödten. Der Zustand der Frau Minna Rummel giebt nach Ansicht der Aerzte Hoffnung auf ihre völlige Wiederherstellung.

**Ein neues Bau-Unglück** hat sich Mittwoch Nachmittag gegen 2 Uhr bei dem Neubau des Reichs-Postamts an der Ecke der Mauer- und Leipzigerstraße zugetragen. Dort hatte man auf das südlich nach dem Hofe des Postamts in der Mauerstraße zu befindliche Gerüst mehrere eiserne Träger in Höhe des zweiten Stockwerks niedergelegt. Bei dem Zurechtlegen der Träger muß einer von den je 200 Kilo schweren Trägern den Händen der Arbeiter entfallen sei. Die Netzriegel des Gerüstes gaben mit fürchterlichem Krach nach, und fast alle Träger stürzten aus dem zweiten in das erste Stockwerk. Hier standen der Zimmermann Krüger und die Arbeiter Rahnfeld, Wrobel, Guhl, Retzlaff, Kempf und Röhl. Ein Träger zertrümmerte die Schädeldecke Krüger's, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Von den übrigen Arbeitern sind zwei schwer durch Arm- beziehungsweise Beinbrüche, drei nur leicht verletzt worden. Feuerwehr und ärztliche Hilfe waren sofort zur Stelle. Die Verwundeten erhielten einen Nothverband in der Baubude.

Ueber das Bau-Unglück wird des weiteren berichtet: Das Reichs-Postamt erfährt auf dem Platz, der durch die Mauer- und Leipzigerstraße sowie durch den Posthof des Post-Zeitungsamtes in der Mauerstraße begrenzt wird, einen Erweiterungsbau. Dieser ist bis zu einer Höhe von 2½ Stockwerken gediehen. Im Innern nach dem Posthofe zu ist ein zwei Stock hohes Gerüst errichtet worden, und auf diesem stand, da das Mauerwerk bereits höher aufgeführt war, ein sogenanntes Zwischengerüst. Auf diesem lagen 14 bis 16 eiserne Träger in einer Ausdehnung von etwa dreißig Metern dergestalt, daß die schweren der Sicherheit halber an das Mauerwerk geschoben waren, während die leichteren nach der vorderen Seite des Gerüstes zu lagen. Nun war man damit beschäftigt, einige Träger auf das Mauerwerk zu bringen. Um dies von dem Zwischengerüst aus zu ermöglichen, waren zwei Träger an das Mauerwerk gelehnt worden, sodaß sie eine Art Schienengeleise bildeten (Schiebebühne), auf dem die Träger hochgeschoben bezw. gezogen wurden. Einer der doppelten T-Träger glitt von der Schiebebühne zurück und brachte durch seine Schwere das Zwischengerüst zum Wanken. Alsbald erfolgte auch ein Einsturz in einer Länge von etwa 30 Metern und alle Träger flogen auf das eigentliche Gerüst des zweiten Stockes. Dies war kräftig genug, um den Stoß der zwei Meter tief fallenden Eisentheile auszuhalten, wenn auch die Kopfenden der Träger den Bohlenbelag durchlöcherten. Gerade an der Stelle, wo der Zusammenbruch erfolgte, standen auf dem eigentlichen verbundenen Gerüst der Zimmermann Krüger, der erschlagen wurde; der Zimmerpolier Bentin und die Arbeiter Rahnfeld, Kempf, Guhl, Wrobel und Traxel. Die beiden letzteren sind schwer verletzt, die vier anderen leichter. Um 4 Uhr Nachmittags erschienen der erste Staatsanwalt Drescher und der Baurath Hacker, um die Unfallstelle zu besichtigen. Bis zur Feststellung des Thatbestands ruht die Arbeit an der Unfallstelle.

Hoffentlich fördert die amtliche Untersuchung so viel Material zu Tage, als erforderlich ist, um festzustellen, ob denn menschenmöglichste Vorsicht, und sei es auch auf geringe Kosten des Profits, nicht im Stande ist, Unglücksfällen dieser Art besser als bisher vorzubeugen. Es möge namentlich untersucht werden, ob das vom Unternehmerthum bekanntlich nicht für wahr gehaltene Sprichwort: Akkordarbeit ist Mordarbeit, vielleicht nicht auch bei dieser Katastrophe eine noch viel furchtbarere Bedeutung erlangt hat, als ihm ursprünglich von der Arbeiterschaft beigelegt worden ist.

**Das unsinnige Fahren** der Schlächterwagen hat wieder einen Unglücksfall herbeigeführt. Als die Arbeiterfrau Karoline Morawska um die Mittagszeit an der Ecke der Invaliden- und Brunnenstraße überschritt, wurde sie durch Ueberfahren schwer verletzt und nach der Charitee gebracht.

**Die verschwunden gewesene Angelika Weber**, die aus Furcht vor Strafe das Elternhaus Fidicinstr. 38 verlassen hatte, ist infolge der Zeitungsnotizen bereits ermittelt worden. Sie hatte sich, wie richtig vermuthet wurde, bei einer verwandten Familie im Norden eingefunden und auf grund falscher Mittheilungen Aufnahme erhalten.

**Einen Entführungsroman** hat ein 12jähriges Mädchen, das am Sonntag von einer Familie B. in Groß-Lichterfelde auf der Straße umherirrend betroffen und angehalten wurde, als Erklärung für das Verschwinden aus der elterlichen Wohnung in Berlin zum Besten gegeben. Es will hier in der Reinickendorferstraße einem durchziehenden Zigeunertrupp begegnet und sich auf Zureden der Nomadengesellschaft angeschlossen haben. Schließlich habe sich die Sehnsucht nach Berlin geltend gemacht, und das Mädchen will wieder entwichen sein. Die Polizeibehörde, der das Kind zugeführt wurde, steht den Angaben mißtrauisch gegenüber und nimmt an, daß das Mädchen aus Neigung zum Umhertreiben das Elternhaus verlassen habe.

**Zu dem Vorfall** auf dem Neubau in Spandau, über den wir kürzlich gleich anderen Blättern berichteten, geht uns von dem Polier, der in dieser Affäre genannt war, die Mittheilung zu, daß er bereits am Tage seiner Sistirung wieder aus der Haft entlassen ist. Es habe sich herausgestellt, daß der verletzte Zimmermann sich seine übrigens nur unbedeutende Beschädigung selber in der Trunkenheit zugezogen habe.

**Polizeibericht.** Am 12. d. M. Vormittags brachte der Maurer Karl Rummel in einer Schankwirthschaft in der Wollinerstraße seiner Ehefrau durch einen Stich mit einem Schlächtermesser eine schwere Verletzung an der Brust bei. Die Frau wurde nach Anlegung eines Verbandes nach dem Lazarus-Krankenhause gebracht; der Mann, der gleich nach der That entflohen war, wurde Abends verhaftet. — Auf dem Lohmühlen-Grundstücke wurde ein etwa 45 Jahre alter Mann todt aufgefunden. Er hat dort anscheinend genächtigt und ist vom Schlage getroffen worden. — An der Ecke der Brunnen- und Veteranenstraße wurde Mittags eine Arbeiterfrau durch einen Geschäftswagen, dessen Pferd durchgegangen war, überfahren und anscheinend innerlich schwer verletzt. Außerdem wurden der Kutscher des Wagens und eine neben ihm sitzende Frau auf den Damm geschleudert. Der Kutscher blieb unverletzt, während die Frau an der Hand und am Kopfe verletzt wurde. — Vormittags fand im Hause Stallschreiberstr. 7 ein kleiner Brand statt.

---

**Witterungsübersicht vom 13. Juni.**

| Stationen. | Barometerstand in mm. reduzirt auf d. Meeressp. | Windrichtung | Windstärke (Skala 1—12) | Wetter | Temperatur (nach Celsius 0° C. = 4° R.) |
|---|---|---|---|---|---|
| Swinemünde | 750 | WNW | 4 | wolkig | 13 |
| Hamburg | 753 | WSW | 4 | bedeckt | 12 |
| Berlin | 752 | WNW | 4 | bedeckt | 12 |
| Wiesbaden | 758 | W | 3 | bedeckt | 12 |
| München | 760 | W | 6 | halb bedeckt | 9 |
| Wien | 755 | W | 5 | halb bedeckt | 11 |
| Haparanda | 753 | N | 2 | heiter | 18 |
| Petersburg | 751 | OSO | 1 | heiter | 16 |
| Cork | 767 | N | 3 | halb bedeckt | 12 |
| Aberdeen | 763 | NW | 5 | bedeckt | 9 |
| Paris | 760 | WSW | 2 | bedeckt | 10 |

**Witterung in Deutschland am 13. Juni, 8 Uhr Morgens.**

Nachdem auch gestern Nachmittag in Breslau und Hamburg Gewitter hernniedergegangen sind, worauf in West- und Süddeutschland das Barometer zu steigen begann, haben die Regenfälle sich vermindert. Heute Morgen dauern dieselben nur in Schlesien und Sachsen fort, doch ist das Wetter fast allgemein noch trübe bei ziemlich lebhaften westlichen Winden. Die Temperaturen haben sich seit gestern durchschnittlich sehr wenig geändert; Chemnitz hat heute früh nur 8, Bamberg und München 9 Grad Celsius.

**Wetter-Prognose für Donnerstag, den 14. Juni 1894.**

Kühles, zeitweise heiteres, vielfach wolkiges Wetter mit leichten Regenfällen und mäßigen nordwestlichen Winden.

Berliner Wetterbureau.

---

# Gerichts-Zeitung.

**Genosse Arthur Stadthagen** hatte sich heute vor der achten Strafkammer wegen verschiedener Greuelthaten zu verantworten, welche zur Zeit der letzten Wahlbewegung begangen sein sollten. Die erste Anklage lautete auf Hausfriedensbruch und Beleidigung. Am 9. Februar 1890 fand im Rossow'schen Saale zu Liebenwalde eine Versammlung der konservativen und gemäßigt liberalen Wähler unter dem Vorsitz des von ihnen aufgestellten Kandidaten, des Gutsbesitzers Lohren, statt. Der Angeklagte war in demselben Kreise — dem Nieder-Barnimer — von seiten der Sozialdemokraten als Kandidat aufgestellt worden. Der Angeklagte erschien bei Beginn der Versammlung im Saale in Begleitung einer Anzahl Gesinnungsgenossen. Es wurde von den Angstmeiern angenommen, daß es auf eine Sprengung der Versammlung abgesehen war. Als Stadthagen um das Wort bat, wurde es ihm verweigert und ihm vom Amtsvorsteher Schulze aufgegeben, den Saal zu verlassen. Als er sich dessen weigerte, soll der Bürgermeister Wagner, der als Vertreter der Polizei die Versammlung überwachte, an ihm vorübergegangen sein und den Gendarmen beauftragt haben, den Angeklagten aus dem Saal zu entfernen. Der Gendarm kam diesem Befehle nach und soll den Angeklagten scharf angepackt haben. Der Angeklagte soll darauf den Bürgermeister Wagner wiederholt beleidigt haben. Er soll nach dem Amtsrichter gefragt und den Gendarmen aufgefordert haben, den Bürgermeister zu sistiren, da er ihn wegen Amtsmißbrauchs, Beleidigung, Vergehens gegen das Vereinsgesetz ꝛc. feststellen lassen wolle. — Stadthagen wurde am 11. Juni 1892 von der Strafkammer des Landgerichts II wegen Hausfriedensbruchs freigesprochen, wegen der Beleidigung aber zu 300 M. Geldstrafe verurtheilt. Auf die von beiden Seiten eingelegte Revision hob das Reichsgericht das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht I. — Der Angeklagte hat s. Z. eine Strafanzeige wider den Bürgermeister Wagner erstattet, er ist aber sowohl vom Staatsanwalt, als auch vom Ober-Staatsanwalt mit seiner Anzeige zurückgewiesen worden, da beide Instanzen einen Amtsmißbrauch auf seiten des Bürgermeisters nicht für vorliegend erachteten, und Stadthagen bezüglich der Beleidigung auf den Weg der Privatklage verwiesen. — Der Angeklagte blieb dabei, daß er in Liebenwalde gegen alles Recht und Gesetz vergewaltigt worden sei und daß er sich des Hausfriedensbruchs nicht schuldig gemacht habe, da er eine Aufforderung zum Verlassen des Saales nicht gehört habe, der Bürgermeister Wagner als Polizeimann nicht kenntlich war und der Amtsvorsteher Schulz gar kein Hausrecht hatte, da er die betr. Versammlung weder angemeldet, noch eine Bescheinigung über die Anmeldung erhalten habe. Er habe den Saal verlassen wollen, es sei ihm dies aber nicht möglich gewesen, da zahlreiche Personen ihm zuriefen: „Hierbleiben" und ihn langsam wieder nach vorn gedrängt hätten. — In einer zweiten Versammlung am 14. Februar soll er den Bürgermeister Wagner dadurch beleidigt haben, daß er dritten Personen gegenüber geäußert haben soll: er habe gegen den Bürgermeister Wagner Strafanzeige erstattet und dieser würde vielleicht zwei Jahre Gefängniß erhalten. Der Angeklagte verwies darauf, daß er diese Aeußerung nur gethan haben könne, als man ihn bedeutete, es könne ihm ebenso gehen, wie in Liebenwalde. In der umfangreichen Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß ursprünglich der Bürgermeister Wagner den Saal gemiethet, dann aber den Amtsvorsteher Schulz gebeten hatte, seinerseits den Vorsitz zu führen. Einige Zeugen sagten aus, daß der Angeklagte den Saal nicht verlassen konnte, da er von einzelnen festgehalten wurde. Der Staatsanwalt beantragte für den Hausfriedensbruch 250 M., für die Beleidigungen aus § 186 300 M., zusammen 550 M. Geldstrafe eventuell 55 Tage Gefängniß. — Der Angeklagte beantragte in längerer Rede seine Freisprechung, da er in jener Versammlung nichts Gesetzwidriges begangen, sich berechtigt in derselben aufgehalten habe, in absichtlich beleidiger Weise vom Bürgermeister provozirt worden sei und in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe. Stadthagen forderte schließlich die Vernehmung von vier Personen, die bekunden sollen, daß er thatsächlich nicht aus dem Saale herausgekomm habe. Der Gerichtshof glaubte, über diesen Beweisantrag nicht hinweg zu kommen und vertagte deshalb die Verhandlung auf Freitag 2 Uhr.

In einer zweiten Anklage wurde Stadthagen beschuldigt, im Jahre 1892 die Mitglieder des Landgerichts in Magdeburg, insbesondere den Landgerichtsrath Meinhardt, den Landgerichtsdirektor Isenbart, den ersten Staatsanwalt Maizier zu Magdeburg ꝛc. ꝛc. durch verschiedene Handlungen beleidigt zu haben. Es handelt sich um den Fall Peus, der seinerzeit zuerst wegen Hochverraths und dann wegen Majestätsbeleidigung angeklagt war. Stadthagen war der Vertheidiger unseres Genossen Peus und hat eine Reihe von Beschwerden über die Behandlung aufgeführt, welche Peus im Gefängnisse zu Magdeburg erfahren hat. Diese Beschwerden hatten zum Gegenstande: Vorenthaltung von Literatur und Schreibgelegenheit für den Untersuchungsgefangenen, Saumseligkeiten der Staatsanwaltschaft, Nichtentlassung des Peus trotz der schweren Erkrankung seiner Frau im Wochenbette, Transport von Peus nach Berlin unter Anwendung von Eisen ꝛc. ꝛc. Der Angeklagte hatte in den Beschwerden behauptet, daß Peus, dem man nicht erlaubt habe, ein Tolstoi'sches Werk in Empfang zu nehmen und dem man Schreibpapier vorenthalten habe, einer geistigen Tortur unterworfen worden sei, daß Beschlüsse gegen denselben wider besseres Wissen abgefaßt worden seien ꝛc. ꝛc. — In einer Anklagesache Fritsche u. Gen. hat der Angeklagte dem Untersuchungsrichter Maizier den Vorwurf gemacht, daß derselbe unvorschriftsmäßig einen Zeugen Neßler habe vereidigen lassen, um diesen demnächst wegen Meineids verfolgen zu können. Er hat ferner behauptet, daß eine Anzahl von Angeklagten, welche verurtheilt worden waren, im Gefühle ihrer Unschuld verzichtet haben, Revision einzulegen, weil sie fürchteten, daß die Sache doch wieder nach Magdeburg käme und dort eine unparteiische Rechtspflege nicht zu erwarten sei. — In einem Falle Mathies, bei welchem Stadthagen als Vertheidiger fungirte, handelt es sich um Beleidigungen, die in einem von ihm an seinen Klienten gerichteten Brief enthalten waren. Der Angeklagte behauptet, daß dieser Brief seinem damaligen Klienten widerrechtlich unterschlagen worden sei. Auch wird von ihm behauptet, daß ihm bei diesem Briefe berechtigte Interessen im allerhöchsten Maße zur Seite stehen. Er habe doch den Brief nicht geschrieben, damit ihn dritte Personen lesen, sondern in der vollen Ueberzeugung, daß ohne seine Erlaubniß ein solcher Brief an seinen Klienten nicht geöffnet werden dürfe. Der Angeklagte bleibt dabei, daß in den Meineidsprozessen Fritzsche, Mathies und Genossen die Erhebung der Anklage und die Verurtheilung wider besseres Wissen erfolgt sei und daß dabei lediglich die Thatsache mitgesprochen habe, daß die Angeklagten Sozialdemokraten waren. Er beruft sich darüber auf die Geschworenen, die in Magdeburg mitgewirkt haben und auf eine ganze Reihe von Personen aus anderen Ständen, die zweifellos vor Gericht objektiv die Unwahrheit gesagt haben, bei denen aber doch jede Strafverfolgung abgelehnt worden sei, weil angenommen wurde, daß die Betreffenden die volle Ueberzeugung von der Wahrheit ihrer Bekundung gehabt haben. Der Gerichtshof behält sich eine Beschlußfassung über die Anträge vor.

Ueber den Fortgang der Verhandlung, welche sich bis halb zehn Uhr Abends hinzog, werden wir morgen des Näheren berichten.

Für heute sei mitgetheilt, daß der Gerichtshof, nachdem der Staatsanwalt eine Gesammtstrafe von neun Monaten Gefängniß beantragt hatte, die Urtheilsverkündigung bis zum Mittwoch, den 20. Juni, aussetzte.

**Milde Sühne.** Ein recht krasser Fall der Beleidigung einer anständigen Dame auf offener Straße unterlag gestern der Prüfung der 134. Abtheilung des Schöffengerichts. Der angeklagte Kaufmann Victor Meyer behauptete zwar das Opfer einer Personenverwechselung geworden zu sein, die Zeugin blieb aber mit aller Bestimmtheit dabei, daß ein Irrthum ihrerseits völlig ausgeschlossen sei. Sie sei an einem Apriltage Nachmittags gegen 2 Uhr durch die Friedrichstraße gegangen. Der Angeklagte sei ihr entgegengekommen, habe ihr im Vorbeigehen die Schulter berührt und sie in unziemlicher Weise angeredet. Empört habe sie gesagt, er möge sich die Personen doch besser ansehen, denen er mit solchen Zumuthungen komme; der Angeklagte habe sie darauf aber nicht um Entschuldigung gebeten, sondern die beleidigenden Worte wiederholt. Nun habe sie weinend die Hilfe eines Schutzmanns angerufen. Dieser habe sie und den Angeklagten zur Wache gebracht. Unterwegs und auf der Wache habe der Angeklagte den Spieß umgedreht und behauptet, daß sie ihn zuerst angeredet und belästigt habe. Diese Behauptung sei für sie weit kränkender gewesen, als die erste Beleidigung. Der Angeklagte blieb dabei, daß ein anderer der Vorübergehenden die Dame zuerst angeredet haben müsse. Staatsanwalt Dr. Benedix wollte über den Angeklagten eine empfindliche Strafe — 14 Tage Gefängniß — verhängt wissen und Rechts-

anwalt Dr. Friedmann, welcher der Beleidigten als Nebenkläger zur Seite stand, unterstützte diesen Antrag. Der Gerichtshof hielt ebenfalls die zweite Beleidigung für schwerer als die erste, beließ es aber mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten bei einer Geldstrafe von 50 M.

**Durch das unentschuldigte Ausbleiben eines Schöffen** wurde gestern die 131. Abtheilung des Schöffengerichts in arge Verlegenheit gesetzt. Nachdem die Hoffnung auf ein verspätetes Eintreffen des Schöffen geschwunden war, wurde ein Gerichtsdiener ausgesandt, um einen Hilfsschöffen aufzutreiben. Nach langer Zeit kehrte er unverrichteter Sache zurück. Inzwischen war die Mittagsstunde herangerückt und sämmtliche Angeklagte und Zeugen, welche bei den anberaumten vierzehn Sachen betheiligt waren, harrten vor dem Gerichtszimmer. Der vorsitzende Richter konnte nur die Anwesenheit der Geladenen feststellen, um die sämmtlichen Sachen dann aufzuheben. Dem ausgebliebenen Schöffen wurden einstweilen die Kosten sämmtlicher Termine auferlegt. Vermag er nicht nachträglich eine genügende Entschuldigung beizubringen, so kann er außerdem noch in eine Geldstrafe bis zu 300 M. genommen werden.

# Soziale Uebersicht.

**Die Pilsener Tischlergehilfen** bereiten ein Memorandum an die Meister vor, in welchem die Verkürzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden verlangt wird.

**Die Bildhauer** der Möbelfabrik von Wetzig u. Sengstake in Rabenau (Königreich Sachsen) treten voraussichtlich Montag in den Streik ein. Zuzug ist streng fernzuhalten. Hauptsächlich die Kollegen werden gebeten, jeden Zureisenden darauf aufmerksam zu machen.

**Der Streik der Wiener Bildhauer dauert fort** und ist infolge des Umstandes, daß die Zahl der Streikenden sich nur wenig vermindert hat, jeder Zuzug auf das Strengste zu vermeiden. Aus Wien werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß den in den Tagesblättern erscheinenden Annoncen keine Beachtung zu schenken ist und daß man sich nur an die Arbeitsvermittlung des Zentralvereines der Bildhauer, V. Schloßgasse Nr. 2 zu wenden hat.

**Der Streik der Budapester Taschner** hat nach siebenwöchentlicher Dauer mit einem vollständigen Siege der Arbeiter geendet. Der Kampf wurde hartnäckig geführt und hätte nicht so lange gedauert, wenn sich nicht etliche Streikbrecher gefunden hätten. Es wurde die zehnstündige Arbeitszeit und 20 bis 30 pCt. Lohnerhöhung errungen. Ferner wird der 1. Mai als Feiertag freigegeben und sollen in allen Werkstätten die Lohntarife ausgehängt werden.

An Unterstützung wurden 1180 Gulden (ca. 2000 M.) gezahlt.

**Bauarbeiter-Fachtag für Böhmen.** Der Fachverein der Bauarbeiter für Böhmen mit dem Sitze in Prag beruft für den 29. Juni und die folgenden Tage einen Landes-Bauarbeiter-Fachtag ein. Das Programm lautet: 1. Thätigkeitsbericht vom verlaufenen Jahre. 2. Bildung eines Fachverbandes der Bauarbeiter-Organisationen. 3. Fachpresse. 4. Freie Anträge.

**Der nordamerikanische Kohlenstreik** soll nach einer in London eingetroffenen Meldung aus New-York durch gütliche Verständigung beendet worden sein. Eine Bestätigung dieser Nachricht ist abzuwarten. —

**Schottischer Bergarbeiter-Ausstand.** Aus London wird telegraphirt: Die Verhandlungen zwischen dem Minister des Innern und den Bergarbeitern Schottlands scheinen vollständig gescheitert zu sein. Die letzteren kündigten für den 25. Juni aufs neue den Ausstand von 70 000 Mann an.

**Den nachbenannten Krankenkassen:** 1. Kranken- und Sterbekasse zu der allerseligsten Jungfrau Maria und zum heiligen Kilianus (E. H.) in Lechenich, 2. Sterbe- und Krankenkasse (E. H.) zu Krausnick, 3. Kasse des Kranken-Unterstützungsbundes der vereinigten Maurer und Zimmerer der Stadt Biesenthal (E. H.), 4. Kranken- und Begräbnißkasse für die im Berliner Gürtler- und Bronceurgewerbe beschäftigten Personen (E. H.), 5. Kranken- und Begräbnißkasse für Xylographen in Berlin und Umgegend (E. H.), 6. Handwerker-Hilfskasse (E. H.) in Blankenstein, 7. Allgemeiner Krankenkassen-Verein zu Elmshorn (E. H.), 8. Militärische Kameradschaft (E. H.) in Altona, ist auf grund des § 75a des Krankenversicherungs-Gesetzes in der Fassung vom 10. April 1892 bescheinigt worden, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75 a. a. O. genügen.

**Zum Niedergange der Crefelder Handweberei.** Die Stadtverordneten von Crefeld bewilligten einen Betrag von 2000 M. zur Förderung der Einführung der Teppichfabriken als einigen Ersatz für den Ausfall der Handweberei. Die Handelskammer hat die gleiche Summe zur Verfügung gestellt. Da aber die Teppichfabrikation auch ihre industrielle Reserve-Armee besitzt, so wird der Uebergang von der Handweberei zur Teppichfabrikation den Arbeitern auch kein Heil bringen.

**Stallordnung und Arbeitsordnung.** Die „Wirthschaftlichen Mittheilungen Mannheim" veröffentlichen zur allseitigen Nachachtung eine Stallordnung, aus welcher wir folgende Sätze herausgreifen:

„Sei dem Thiere ein Freund und nicht sein Peiniger.

Halte im Stalle Reinlichkeit und gute Ordnung. Sorge im Stalle zu jeder Jahreszeit für gute reine Luft, für Licht und genügenden Raum. Gönne dem Thiere die nothwendige Ruhe und sorge, daß es auf guter Streu rasten und schlafen kann.

Behandle die Thiere, insbesondere furchtsame und ängstliche, selbst auch bösartige, jederzeit mit Geduld. ꝛc. ꝛc."

Hält man unsere modernen Fabrik- und Arbeitsordnungen, für menschliche Arbeiter bestimmt, dagegen, so wird man vergeblich nach derartigen humanen Bestimmungen suchen, wie sie in obiger „Stallordnung" niedergelegt sind.

# Versammlungen.

**Eine von über 1500 Personen besuchte Schankwirthsversammlung** tagte am Mittwoch Nachmittag in der Konkordia. Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung: „Die Antwort des Ministers des Innern auf die Einführung einer allgemeinen Polizeistunde bis 1 Uhr; wer hat die zu diesem Zweck bei Schnegelsberg einberufene Versammlung vereitelt und zu welchem Zweck?" referirte Kollege Wilke: Seit Langem sei die Inkonsequenz in bezug auf die Handhabung der Polizeistunde bitter empfunden. Dieses eigenthümliche Verfahren habe dann endlich die Berliner Wirthe veranlaßt, sich mit einer Petition an den Minister des Innern zu wenden. Die ablehnende Antwort desselben sei wohl den Meisten bekannt. Befremden müsse es aber auf alle Fälle, daß die Beauftragten der Wirthe so lange gezögert haben, den Bescheid des Ministers bekannt zu geben. Am 16. März sei die Antwort ertheilt und „schon" am 1. Juni hätte man sich bemüßigt gefühlt, der Kollegenschaft in einer Versammlung davon Kenntniß zu geben. Wunderbarerweise habe man diese Versammlung nicht gemeldet; das lasse jedenfalls tiefer blicken. Redner verliest die Petition und die Antwort des Ministers; bekanntlich sind der letzteren keine Gründe beigefügt. Der Referent wünscht, daß man, obwohl der Erfolg zweifelhaft sei, nunmehr dem preußischen Landtage die Petition einsende. Die Kollegen sollten endlich das Bauchrutschen und das Katzbuckeln unterlassen und das Solidaritätsgefühl mehr bethätigen, damit endlich Berlin, die Großstadt, auch dahin kommt bezüglich der Polizeistunde, wo die Provinzialstädte schon längst angelangt sind. (Lebhafter Beifall.) Janke und Trittelwitz führen der Versammlung einige krasse Fälle polizeilicher Maßnahmen vor. Lorenz stellt fest, daß die Beauftragten der Berliner Wirthe, Ruckenburg und Neumann, mit Hrn. Rösicke konferirt haben; es liege darum der Verdacht vor, daß die Schnegelsberg'sche Versammlung aus gewissen Gründen vereitelt sei; die im Verein der Gast- und Schankwirthe Berlins organisirten Wirthe hätten kein anderes Organ als den „Vorwärts", darum mußte dort inserirt werden. Poppe, Vorsitzender des Vereins Südwest, beantragt, daß das Bureau mit der Verfolgung der Angelegenheit betraut wird. Nachdem noch mehrere Redner sich in gleichem Sinne geäußert, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die Versammlung bedauert, daß in der Antwort des Herrn Ministers des Innern keine Gründe für Ablehnung der Petition behufs Verlängerung der Polizeistunde bis 1 Uhr angegeben sind. Die Versammlung ist der Ansicht, daß die in der Petition angegebenen Gründe für die Verlängerung der Polizeistunde unwiderleglich sind und kann sich daher mit diesem Bescheide nicht begnügen, sondern beauftragt das Bureau der Versammlung, dieselbe Petition dem Landtage einzureichen.

Der folgende Punkt betraf den Bierboykott. Stabernak als Referent führt aus, daß durch das feste Zusammenhalten eines Theils der Schankwirthe auch der Biermangel von nicht boykottirtem Bier, der sich in den ersten Tagen des Boykotts bemerkbar gemacht habe, aufgehoben sei. Ein anderer Theil der Wirthe sei allerdings thöricht genug gewesen, den Brauereien die Kastanien aus dem Feuer zu holen und die Säle verweigern zu wollen. Habe man vergessen, in welcher Weise die Brauereien in der Flaschenbierfrage gegen die Wirthe vorgegangen sind? Wenn der Boykott wider Erwarten zu gunsten der Brauer verlaufen sollte, so werden die Wirthe jedenfalls die Kriegskosten zu bezahlen haben. Andernfalls könne man aber sicher darauf rechnen, daß die Arbeiterschaft diejenigen nicht vergessen wird, die ihr in diesem schweren Kampfe in den Rücken fallen. Wollen die Wirthe ihre Selbständigkeit behalten und sich nicht mit Haut und Haaren verkaufen, dann müßten sie gegen den Ring Stellung nehmen. (Lebhaftes Bravo.)

Hilpert: Wie der Ring bestrebt ist, Alles unter seine Botmäßigkeit zu bringen, gehe aus dem Verhalten desselben gegen den Brauereibesitzer Lehmann hervor. Ebenso könne man mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Saalinhaber in immer größere Abhängigkeit vom Ring gebracht werden. Die Lokalbesitzer werden, wenn sie sich vor Schaden bewahren wollen, die Säle frei geben müssen. (Bravo.)

Zubeil: Dieser Kampf kann und wird nur von der Arbeiterschaft gewonnen werden. Wenn die Säle gesperrt werden, dann kann die Berliner Arbeiterschaft, wie sie während der Ausnahmegesetzzeit bewiesen hat, mit wenigen Sälen auskommen. Erfreulicherweise wird der Boykott auch in der Provinz in wünschenswerther entschiedener Weise durchgeführt. Schon wieder haben sich mehrere große Brauereien zu Lieferungen für Berlin verpflichtet. (Stürmische Zustimmung.)

Wilke hebt hervor, daß schon Ringbier in Berlin mit 14 M. ausgeboten wird. Die Versammlung stimmt hierauf einmüthig folgender Resolution zu: Die Versammlung mißbilligt das Verhalten derjenigen Saalinhaber und Gastwirthsvereine, welche sich gegen ihr eigenes Interesse mit den Brauereien solidarisch erklärt haben. Demgegenüber erklärt sich die Versammlung nach wie vor mit der Arbeiterschaft solidarisch und beauftragt die gewählte Zwölfer-Kommission, weitere Bierlieferungs-Abschlüsse auf längere Dauer abzuschließen.

Die Versammlung, welche nur von Schankwirthen besucht war, wurde hierauf nach einem kurzen Schlußworte des Vorsitzenden geschlossen. Die gegen die Brauerei Reichenkron erhobenen Beschwerden wurden als böswillige Verleumdungen bezeichnet.

**Pankow.** Der Arbeiterverein für Pankow und Umgegend hielt am 2. Juni im Lindengarten zu Niederschönhausen eine Versammlung ab. Zahlreiche als Gäste erschienene Frauen mußten auf Veranlassung des überwachenden Beamten den Saal verlassen. Genosse Ludwig sprach in einem recht beifällig aufgenommenen Vortrag über „die Schäden des Militarismus". Zur Frage des Bierboykotts erstattete hierauf Bilz über den Stand der Sperre, und Rißmann über die gleiche Angelegenheit aus Niederschönhausen Bericht. Zu dem für Juli oder August in Aussicht genommenen Stiftungsfest wurde eine siebengliedrige Kommission gewählt. Sodann wurde bekannt gegeben, daß am nächsten Leseabend des Vereins der Unterricht in der Nationalökonomie beginnt, den Genosse Pfund ertheilt. Die Leseabende finden jeden Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats statt.

**Weißensee.** Am 6. Juni tagte hier eine von der Lokalkommission einberufene gut besuchte öffentliche Versammlung, in der die Besprechung des Bierboykotts auf der Tagesordnung stand. Der Referent, Stadtverordneter Metzner, entledigte sich seiner Aufgabe in vortrefflicher Weise. Zur Diskussion meldete sich niemand und wurde die Berliner Resolution einstimmig angenommen. Genosse Schröder gab als Mitglied der Lokalkommission den bisher zusammengestellten Bericht. Genosse Preiß rieth der Kommission, nur für die Durchführung des Boykotts über die 7 Brauereien Sorge zu tragen. Dem widersprach der Genosse Zemke und brachte in Anregung, überhaupt das Bairische Bier zu meiden. Mehrere Redner traten dem Genossen Preiß entgegen, da ihrer Meinung nach alle Brauereibesitzer gleich gesinnt seien und das Schicksal ihrer Genossen verdienen. Genosse Schröder gab bekannt, daß auf die von den Wirthen ausgehängten Plakate keine Rücksicht zu nehmen sei, sondern nur solche Plakate Giltigkeit hätten, welche mit dem Stempel der Berliner Boykottkommission und der Weißenseeer Lokalkommission versehen sind. Diese Plakate werden nur an solche Wirthe abgegeben, die durch Namensunterschrift erklären, kein Ringbier zu schänken.

**Steglitz.** Am 6. d. Mts. fand im Restaurant zum „Schwarzen Adler" eine öffentliche Volksversammlung statt, in der Genosse Stabernack über den „Bier-Boykott" referirte. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen und nahm die Versammlung hierauf einstimmig folgende Resolution an: Die Versammlung verspricht mit allen Kräften die Beschlüsse der Arbeiterschaft Berlins hochzuhalten. Sie erblickt in den weiteren Maßregelungen und Machinationen des Brauerei-Ringes ein ungerechtes Vorgehen gegen die Gesammtarbeiterschaft und erklärt, nicht nur die sieben Brauereien, sondern infolge der neuen frivolen Drohungen, den Boykott über den gesammten Ring auszudehnen. An der Diskussion betheiligten sich mehrere Redner. Bezugnehmend auf die Resolution bemerkte Kaspar; daß es am hiesigen Ort ein Leichtes ist, den Boykott so durchzuführen, weil von Außerhalb so viel Bier zu bekommen ist, wie wir nur wünschen. Auch appellirte Redner an die Mädchen und Frauen, sie mögen sich jede Flasche Bier, die sie kaufen, genau ansehen und das Ringbier meiden.

**Der Frauen- und Mädchen-Bildungsverein** (Filiale Charlottenburg) hatte am 7. Juni eine Versammlung einberufen, in der Fräulein Wabnitz über das Thema: „Die Thätigkeit des Gehirns und die fünf Sinne" referirte. In einer längeren Diskussion gelangte hierauf der Bierboykott zur Besprechung, dessen strenge Durchführung den Anwesenden warm empfohlen wurde.

**In einer öffentlichen Volksversammlung in Pankow,** welche am 12. Juni im „Nordstern" stattfand und sehr zahlreich besucht war, referirte Genosse Jahn-Berlin über den gegenwärtigen Stand des „Bierboykotts". Die hierauf folgende Diskussion, an welcher sich die Genossen Freiwald, Lichtner, Braun, Klitz, Hirschmeyer, Bosse, Walther und Bilz betheiligten, war eine äußerst rege und zeugte von dem guten Geist, der alle Arbeiter in diesem Kampfe beseelt. Mit allen gegen eine Stimme gelangte nachstehende von Ehlert gestellte Resolution zur Annahme: „Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichten sich die anwesenden Frauen und Männer, mit allen Kräften für Durchführung des Boykotts einzutreten und sich des Genusses von Ringbier zu enthalten und im gleichen Sinne dafür zu agitiren." Für ein ausgeschiedenes Mitglied der Lokalkommission wird Genosse Freiwald gewählt. Bilz betont noch, daß die Annonce, wonach bei Sonntag 30 Tischler gesucht werden, zur Vorsicht mahnt und warnt vor weiterer Nachfrage.

**Oeffentliche Versammlung der Barbiere etc.** Abends 10 Uhr bei Bolz, Alte Jakobstr. 75. Tagesordnung: 1. Bericht der Delegirten vom vierten Kongreß der Barbiere. 2. Wie stellen sich die Kollegen zur Brauer-Aussperrung und dem Bierboykott?

**Arbeiter-Bildungsschule.** Donnerstag, Abends 8½–10½ Uhr: Nord-Schule, Müllerstr. 179a: Geschichte (neue). Süd-Ost-Schule, Waldemarstraße 14: Geschichte (alte). Bei allen Unterrichtsfächern werden neue Theilnehmer, Damen und Herren, jeder Zeit aufgenommen.

Bei allen Unterrichtsfächern können Schüler und Schülerinnen auch jetzt im Laufe des Semesters, eintreten.

**Lese- u. Diskutirklubs. Donnerstag.** Dietzgen, Abends 8½ Uhr, bei Schröder, Wiesenstr. 39. — Neue Zeit, Abends 8½ Uhr, Boyenstr. 40, bei Giesholt. — Süd-Ost, bei Tolsdorf, Sorauer- und Görlitzerstraßen Ecke. — Klub der Freunde bei Gnadt, Swinemünderstraße 120. — Hasenclever, Abends 8½ Uhr, Restaurant Bischof, Baumschulenweg Treptow. — Sozialistischer Lese- und Diskutirklub Abends 8½ Uhr, Reichenbergerstr. 167, Sitzung. — Diskutirklub „Zeitgeist" jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. des Monats bei Tempel, Langestr. 65, Abends 8½ Uhr. — August Geib Abends 9 Uhr im Restaurant Zubeil.

**Arbeiter-Sängerbund** Berlins und Umgegend. Alle Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Friedr. Kortum, Manteuffelstr. 49, v. 2 Tr. **Donnerstag.** Uebungsstunde Abends 9 Uhr. Aufnahme neuer Mitglieder. — St. Urban, Annenstr. 9, bei Proß. — Kornblume, Gr. Frankfurterstr. 133 b. Gold. — Frühlingsluft, Bülowstr. 69, bei Werner. — Dreyelschlud, Annenstraße 16, bei Ehrenberg. — Weiße Rose, Reinickendorf, Holländer- und Residenzstraßen-Ecke bei Malchow. — Morgenroth 1, Rummelsburg, Türrschmidtstraße Nr. 33 bei Schröder. — Dorfglöcklein, Wilmersdorf, Berliner- und Augustastraßen-Ecke bei Schulz. — Einigkeit (Hutmacher), Pappel-Allee 3/4, bei A. Meinhardt. — Harmonie, Tempelhof, Dorfstr. 10, bei Gerth. — Ost- und Westpreußischer Männer-Gesangverein, Neue Königstr. 73, bei Hahn. — Edelweiß 2, Potsdam Brandenburger Kommunikation 16 bei Gläser. — Borag, Reichenbergerstraße 134 bei Schulz. — Freie Sänger, Krautstraße 6, bei Rudolf. — Zukunft 2, Velten, bei W. Grunow. — Kreuzberger Harmonie, Hasenhaide 52–53, Kurth's Salon. — Morgengrauen, (Bäcker), 4–6 Uhr Nachm. Königstr. 72 bei Hahn. — Steinsetzer-Sängerchor Kastanien-Allee Nr. 79 bei Maiwald. — Liebes Echo, Reichenbergerstraße Nr. 24 bei Tauschke. — Vorwärts 9, Charlottenburg, Bismarckstraße 60. — Abendroth in Deutsch-Wilmersdorf bei Möller. — Gesangverein der Stukkateure Berlins und Umg., Seydelstr. 30 bei Preußer. — Vorwärts 2 Schönhauser Allee 28 bei Kuhlmey. — Lyra 2, Charlottenburg, Wallstr. 64. — Gesangverein der Kürschner, Landsbergerstr. 31 bei Seehausen. — Glockenrein (gemischter Chor) Kastanien-Allee 95/96. — Sängerrunde, Kottbuserstr. 6 bei Braun. — Frohsinn 2, Friedrichsberg-Lichtenberg, Markbenbergstraße 67 bei Lange. — Treu und Fest Lebuserstr. 5b. Nemitz. — Brüderschaft Stallschreiberstr. 20 „Zum eichenen Stab". — Eintracht 2, Neu-Glienicke, Rudowerstr. b. Hasdorf. — Arbeiter-Gesangv. Oranienburger Vorstadt, Hochstr. 32a b. Wilke. — Liberté 1, Wrangelstr. 91 bei Kind. — Flöter'scher Gesangverein, Koppenstr. 48c bei Lorenz. — Eintracht 3, Eberswalde, Eisenbahnstr. 77 bei Dühall. — Morgenroth 4 in Köpenick, Grünstraße, Hotel Kaiserhof. — Alpenrose, Forsterstr. 22. — Arion 2, Chorinerstraße 27 bei Halland. — Junge Eiche, Reinickendorf, Gesellschaftsstraße 11 bei L. Hartmann. — Freundschaft 1, Brunnenstr. 143 bei Oswald Berliner. — Maiglöckchen 2, Reichenbergerstr. 14 bei Hoffmann. — Zagei nicht, Steglitz, Schützenstr. 40 bei Kenisch. — Bruderbund, Lübbener- und Görlitzerstraßen-Ecke bei Wesenburg. — Alpenröslein, Bergstraße Nr. 69 bei Th. Hilgenfeld.

**Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend.** Alle Zuschriften den Bund betreffend sind zu richten an: P. Gent, Adalbertstraße 95. **Donnerstag:** Vergnügungsverein Bruderbund, Andreasstr. 3 bei Noll. — Rauchklub Graue Wolke, Kraustr. 48. — Verein Grüne Eiche (vor dem Halle'schen Thor), Solmsstr. 1 bei Kayorke. — Vergnügungsverein Jugendlust, Ohmgasse 2 bei Krebs. — Rauchklub Dezimalwaage, Kraustr. 36 bei Infinger. — Rauchklub Erholung, Wienerstr. 13 bei Trieschner. — Rauchklub Elvira, Abends 9 Uhr bei Bringborn, Madaistr. 12. — Humoristischer Klub Universum, Veteranenstraße 18, bei Schulz. — Brüderlichkeit, Pücklerstr. 49 bei Stabernack. — Geselliger Klub der alten Moabiter, Emdener- u. Wiebenstr.-Ecke bei Schirmer, Abends 9–10.

**Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Donnerstag.** Männer-Gesangverein Alt-Dessau, Abends 9 Uhr, bei Kind, Wrangelstr. 91. — Gesangsabtheilung des sozialdemokratischen Arbeitervereins für Weißensee und Umgegend. Donnerstags und Sonnabends Abend; bei Müller (Pfeifermüller), Königs-Chaussee. — Männer-Gesangverein Tyrolienne, Abends 9 Uhr bei Faustmann, Reichenbergerstr. 79a. — Gesangverein Glockenrein, gemischter Chor, Abends von 9 bis 11 Uhr bei Knarp, Kastanien-Allee 95–96. — Musik-Dilettantenverein Lohengrin, Abends 8½ Uhr, bei Trischmann, Jüdenstr. 55.

Theaterverein Freundeskreis 9 Uhr im Restaurant Bräuer, Komstraße 47. — Theaterverein Crescendo bei Malzner, Gartenstr. 162. — Theaterverein Maiglöckchen, Englischer Hof, Neue Roßstr. 5. — Theatergesellschaft Harmonie, Donnerstag Abends 8½ Uhr, Chorinerstr. 65. — Privattheater-Gesellschaft Philharmonie, Sitzung mit Damen Donnerstag, bei Nowak, Manteuffelstr. 9.

Geselliger Klub Blau-Veilchen, Abends 9 Uhr, bei Schönwälder Oranienstr. 126. — Verein ehem. 32. Gemeindeschüler, punkt 9 Uhr bei Schröder, Steglitzerstr. 18. — Vergnügungs-Verein Renata 9 Uhr, Abends im Restaurant Götz, Oranienstr. 180. — Gesangverein Proletariat (gem. Chor) Abd. 9 Uhr, Uebungsstunde b. Mowes, Böckhstr. 8. — Geselliger Verein Universum, Sitzung mit Damen Abends 8½ Uhr bei Hagemann, Lothringerstraße 81. Vorträge, Fidelitas. — Geselliger Verein Universum, Sitzung Abends 9½ Uhr, im Restaurant Neumann, Linienstr. 19: Vorträge, Fidelitas. — Verein Gemüthlichkeit und Klub Humor, Abends 8½ Uhr, Lothringerstr. 103: Geselliges Beisammensein mit Damen, Fidelitas und Tanz. — Männergesangverein Sangesfreunde, Abends 9–11 Uhr, Patzenhofer Ausschank, Landsbergerstraße Nr. 52. — Geselliger Verein „Hertha", Donnerstag, Sitzung bei Noll, Adalbertstr. 21, Abends 9 Uhr. — Verein Wanderlust (Norden), Sitzung jeden Donnerstag von 9 Uhr Abends im Restaurant C. Bantsch, Hennigsdorferstr. 24. — Waldesgrün, Abends 9 Uhr Sitzung bei Nedelm, Langestraße 109. — Silberklub Gleichheit, 9 Uhr Abends, bei H. Reimann, Alte Schönhauserstr. 43. — Geselliger Club der Alten Moabiter: Jeden Donnerstag Abend von 8½–10 und jeden Donnerstag nach dem 15. Sitzung mit Damen in der Emdenerstr. 47 bei Schirmer. — Geselliger Arbeiterverein Hoffnung bei Müller, Mariannenstraße 48.

Rauchklub Kollegia, Abends 9 Uhr, bei Hermann Rohr, Naunynstraße 78. — Rauchklub Waldesgrün, Abends 8½ Uhr, bei Krüger, Forsterstraße 10. — Rauchklub Ohnesorge, Abends 9 Uhr, bei Jakob, Bockhstr. 21. — Rauchklub Fernspitze, Abends 8½ Uhr, bei A. Böhl, Rüdersdorferstr. 8. — Rauchklub Arabi Pascha, Abends 9 Uhr, bei Restaurateur Schröder, Stephanstr. 46. — Klub Ohnestreit, Abends 9 Uhr Springstubbe's Restaurant, Manteuffelstr. 67. — Rauchklub Süd-West, Abends 9 Uhr, Simeonstr. 28 bei Flick. — Rauchklub Brüderlichkeit, von 9 bis 11 Uhr bei Stabernack, Pücklerstraße 49. — Rauchklub Nordstern, jeden Donnerstag nach dem 15. im Monat bei E. Heinicke, Friedrich-Karlstraße 11, Friedrichsberg. — Rauchklub Fidelio, Abends 8½ Uhr im Restaurant Heine, Eisenbahnstr. 38. — Rauchklub Pfeifendeckel, Sitzung Abends 9 Uhr, bei Jeratsch, Langestraße 24. — Vorwärts, Donnerstag bei Salomo, Oppelnerstr. 29. — Abguß 1, Abends 9 Uhr, bei F. Nawrodt, Markusstr. 26. — Rauchklub Grüne Eiche, Abends 8½ Uhr bei E. Herrath, Planufer 93a.

Skatklub Tournee, Abends 8½ Uhr, bei Ulrich, Wrangelstr. 94. — Skatklub Rückwärts, Abends 8½ Uhr bei Arndt Pallisadenstr. 47. — Skatklub Gordischer Knoten Abends 9 Uhr, bei Schilling.

Fachverein der Klempner Berlins und Umgegend. Arbeitsausgabe Abends 8½–10 Uhr. Sonntag 10–12 Uhr bei Stramm, Ritterstraße 123.

Schießklub Tell, Abends 9 Uhr bei Nagel, Schwedterstr. 23. — Tambour-Verein Einigkeit bei Haupt, Stalitzerstr. 102. Um 9 Uhr Uebungsstunde, nach derselben Sitzung. Aufnahme neuer Mitglieder. — Ruderverein Vorwärts, Abends 9 Uhr im Restaurant „Zur neuen Post", Beuthstr. 21.

# Literarisches.

**Der Hochverraths-Prozeß wider Liebknecht, Bebel, Hepner vor dem Schwurgericht zu Leipzig vom 11. bis 26. März 1872. Mit einer Einleitung von W. Liebknecht.** Berlin 1894. Verlag der Expedition des „Vorwärts" Berliner Volksblatt (Theod. Glocke).

Die 3. Lieferung dieses den Genossen, welche sich für die Entwickelung der Partei interessiren, unentbehrliche Werk, ist soeben erschienen. Aus dem Inhalt des Werkes heben wir hervor, die Einberufung des Nürnberger Vereinstages, der den Anschluß an die Internationale aussprach, die Trennung von Schweitzer, die berühmte Bremerhavener Versammlung, den Eisenacher Kongreß, die Gründung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Eisenacher Programms, ihr Anschluß an die Internationale. Aus den mitgetheilten Aktenstücken heben wir hervor das Eisenacher Parteiprogramm. Die Reichhaltigkeit dieser einen Lieferung wird bei Leuten, die das Werk noch nicht kennen, einen Rückschluß auf den überaus werthvollen Inhalt desselben ermöglichen. —n.

**Der Caligula-Unfug.** Von Dr. Steinhammer. S. Fischer's Verlag, Berlin.

Der Verfasser dieser Broschüre gehört augenscheinlich zu jener Sorte von Leuten, die irgend ein sensationelles Ereigniß ausbeuten, um ihrem Geschreibsel einen Absatz zu verschaffen, den

es sonst nie erhalten würde. Vor lauter Sucht geistreich zu erscheinen, hat Herr Dr. Steinhammer seine gequälten Stilübungen stellenweise ganz unverständlich von sich gegeben. Seinen feinen Geschmack beweist er durch die würdevolle Anwendung des Wortes: „Hohnepipeln" und durch das Motto: „Kallijullo, Dir kenne ick!" Im Uebrigen kommt die Geschichte auf eine Anwedelung der Machthaber des neuen Kurses hinaus, die wirklich mehr wie bescheiden sein müßten, wenn sie daran Gefallen finden könnten. gl.

**Nr. 206 des „Wahren Jacob"**, die soeben erschienen ist, zeichnet sich durch ebenso reichhaltigen wie vortrefflichen textlichen Inhalt und Bilderschmuck aus. Ausgezeichnet sind die Skizzen zum Bergarbeiter-Kongreß, die lustige Geschichte über den Bierboykott, und vom neuen Salomo, wie auch das Bild von der Berliner Presse. Man hat eine wahre Freude, wenn man die wohlgelungene Nummer betrachtet. —n.

# Vermischtes.

**Reporterdeutsch.** In einem thüringischen Blatte finden wir folgende Notiz: „Kürzlich stand in Großwalbur ein Menschenleben in Gefahr; ein vierjähriges Mädchen fiel nämlich in eine Mistjauchengrube. Den Kampf des Kindes mit dem unsauberen Element hörte glücklicherweise eine in der Nähe wohnende Frau, der es gerade noch rechtzeitig gelang, das Kind vor sicherem Untergange zu retten. — Ebendaselbst ist auch eine Kleinkinder-Bewahranstalt errichtet worden." — Es will uns scheinen, als ob eine Mistjauchengrube nicht gerade der passendste Ort sei, an welchem man eine Kleinkinder-Bewahranstalt aufbaut.

**Die Cholera.** Wie aus Danzig berichtet wird, ist zur Berathung über die dort zu ergreifenden Vorsichtsmaßregeln gegen Einschleppung der Cholera der Geh. Rath Professor Koch aus Berlin eingetroffen. Derselbe begab sich am Sonnabend in Gemeinschaft mit dem Ober-Präsidenten von Goßler, einigen höheren Beamten und Aerzten nach Plehnendorf zur Lokalbesichtigung. Nachmittags fand in der Polizei-Direktion zu Danzig eine Konferenz statt, in welcher, wie die „Danziger Zeitung" berichtet, Professor Koch die Nothwendigkeit betonte, daß ein Ueberwachungsdienst auch zu Lande, namentlich in den an den Ufern der Weichsel gelegenen Landkreisen, eingerichtet werde, um jeden verdächtigen Fall sofort zur Kenntniß der zuständigen Behörden bringen und cholera-verdächtig erkrankte Personen bei Zeiten interniren zu können. Ferner sei die sorgfältigste bakteriologische Untersuchung dringend geboten, die allerdings eine Vergrößerung des Danziger bakteriologischen Instituts bedinge, welches die zur Untersuchung eingesandten Fälle, namentlich wenn sich dieselben noch vermehrten, nur schwer werde bewältigen können. Nach einer kurzen Debatte darüber, ob das Wasser in der todten Weichsel auch als verseucht anzusehen sei, fanden die bezüglich dieses Gewässers bereits getroffenen Schutzmaßregeln seitens der Konferenz Billigung. Der Fischereiverkehr dürfte vorläufig mit Rücksicht auf die dadurch herbeigeführte Geschäftsstörung noch keine Einschränkung erfahren. Ganz besonders wurde in der Konferenz, speziell durch Prof. Koch, die große Gefahr hervorgehoben, die in dem Genuß von Weichselwasser liege, vor dem nicht genug gewarnt werden könne.

In Plehnendorf ist kein neuer Erkrankungsfall vorgekommen. Dagegen wird aus der Thorner Gegend gemeldet, daß in Steinfurth bei Argenau ein Cholerafall konstatirt wurde.

Ueber den Stand der Cholera in Rußland meldet eine Nachricht: An Cholera erkrankten bezw. starben: Vom 20. Mai bis 2. Juni in Warschau 19 bezw. 13 Personen, im Gouvernement Tula 5 bezw. 1; vom 27. Mai bis 2. Juni in den Gouvernements Warschau 58 bezw. 25, Petrikau 1 bezw. 1, Radom 3 bezw. 1; in Kowno erkrankte 1 Person; vom 20. bis 26. Mai in Plotzk 56 bezw. 33; vom 24. bis 30. Mai kam in Podolien kein Cholerafall vor.

Wien, 13. Juni. Anläßlich 5 Cholera-Erkrankungen und eines Cholera-Todesfalles in dem politischen Bezirke Borszczow (Galizien) ist seitens des österreichischen Ministeriums des Innern ein den Beschlüssen der Dresdener Konferenz entsprechendes Ausfuhrverbot gewisser Gegenstände aus diesem Bezirke erlassen worden.

**Gewaltige Jäger vor dem Herrn** scheinen in Böhmen zu sein. Danach wurden im Jahre 1893 in 12 348 Gemeinden von Sonntagsjägern durchschnittlich das Jahr über 1000 Schüsse abgegeben, durch welche getödtet wurden: 13 Greisinnen, 27 Männer, 7 Burschen und 3 Mädchen! 3014 Menschen (meist Treiber) wurden angeschossen! Außerdem erlegten die Sonntagsjäger: 3 Ochsen, 12 Kühe, 132 Kälber, 275 Ziegen, 59 Widder, 72 Schafe, 1 Schöps, 3671 Jagd- und 11 419 andere Hunde, 8762 Katzen, 18 Rehböcke, 455 Rehe, 149 Hasen, 322 Rebhühner, 26 Fasanen, 844 Sperlinge, 2 Pferde. An Entschädigungen haben die Sonntagsjäger gezahlt: 413 590 Gulden, an Schmerzensgeld 633 093 Gulden, Aerzten und Advokaten 172 000 Gulden. An Strafe haben sie für ihre Geschicklichkeit 74 088 Stunden abgesessen.

**In Granada** fand am Dienstag ein heftiges Erdbeben statt, welches mehrere Kirchen zerstörte und zahlreiche Häuser so stark erschütterte, daß ganze Stockwerke einstürzten und die übrigen Räume in den betreffenden Gebäuden unbewohnbar wurden. Die Polizei ließ sofort Räumungsarbeiten vornehmen. Die Katastrophe rief unter der Bevölkerung eine ungeheure Panik hervor. Die Zahl der Opfer konnte noch nicht festgestellt werden.

**Die Pest in Hongkong.** Dem „Reuter'schen Bureau" wird unter dem 12. Juni aus Hongkong gemeldet, daß dort bisher 1500 Personen an der Pest gestorben sind. Auch mehrere Europäer seien von der Krankheit befallen worden, einer derselben sei der Krankheit erlegen. Die Zahl der Todesfälle betrage täglich annähernd fünfzig. Die Eingeborenen flüchteten. Die Regierung beabsichtige, alle ungesunden, von Eingeborenen bewohnten Stadttheile niederlegen zu lassen.

# Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Chiffre (Zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

**Unterfranken.** Wo der B. dort zu lesen ist, wissen wir nicht. Wir rathen Ihnen, sich (in der Zeit) möglichst wenig mit dem B. zu befassen.

**A. H. aus Inowrazlaw.** Ja. Wenden Sie sich Abends zwischen ½9 und ½10 an die Schulkommission in einem der Schullokale.

**C. R., Reichenbergerstraße.** Setzen Sie das Gemeinderaths-Mitglied Fricke in Rixdorf von dem Vorfall in Kenntniß.

**Th. A., Bismarckstraße.** Wenn wir nicht irren, besteht hier am Ort eine Fachorganisation der Photographen, in der Sie Ihre Angelegenheit zur Sprache bringen wollen.

**S. R., Boeckhstraße.** Ist keine Kündigungsfrist ausgeschlossen, so gilt mangels anderer Vereinbarung eine vierzehntägige Kündigungsfrist.

**O. H. 82.** Die Antwort auf die beiden ersten Fragen ist Ihnen in Nr. 131 ertheilt; halten Sie die Antwort für falsch, so unterlassen Sie Anfragen. Wir antworten nicht, was dem Fragesteller erwünscht zu sein scheint, sondern was zutreffend ist. Zu den neuen Fragen: 3. Nach der Ehescheidung findet eine Auseinandersetzung zwischen den Ehegatten statt, deren Einzelheiten sich danach richten, wer für den schuldigen Theil erklärt ist und was er am Tage der Ehetrennung eigenthümlich besessen hat. Ist wegen Ehebruchs die Ehe getrennt, so dürfen die Ehebrecher nur gegen Dispensationsertheilung einander heirathen.

**Erbschaft.** Gerichtliche Form ist erforderlich.

**Eichler.** Nein.

# Depeschen.

**(Wolff's Telegraphen-Bureau.)**

**Pinneberg**, 13. Juni. Bei der Reichstags-Nachwahl im Wahlkreise Pinneberg-Elmshorn hat nach den bisherigen Meldungen Mohr (nationalliberal) 8829, Raab (Antisemit) 1526, Kopsch (Freisinnige Volkspartei) 2819, von Elm (Sozialdemokrat) 10 000 Stimmen erhalten. Viele Landbezirke stehen noch aus. In Ottensen herrscht große Aufregung.

**Privat-Telegramm des „Vorwärts".**

**Altona-Ottensen**, 14. Juni, 12 Uhr 51 Min. von Elm (Sozialdemokrat) 12 104, Kopsch (freisinnige Volkspartei) 4816, Mohr (nationalliberal) 5819, Raab (Antisemit) 2335 Stimmen. Es ist mithin eine Stichwahl zwischen von Elm (Soz.) und Mohr (natl.) erforderlich.


**Erklärung.**

Die in der heutigen Versammlung ausgesprochene Behauptung, ich habe mich an die Moabiter Brauerei (Ahrens) oder irgend eine andere Ringbrauerei um Bierlieferungen gewandt, erkläre ich als grobe Unwahrheit resp. böswillige Verleumdung, nur zu dem Zweck in die Welt gesetzt, mich in Mißkredit zu bringen.

**Friedrich Reichenkron, Brauerei Carlsberg, Charlottenburg.**

Empfehle den Genossen mein **Vereins-Geschäft** von **Bildern, Büsten** (Marx und Lassalle), **Sinnsprüchen** (eigenes Fabrikat), **Saaldekoration, Stocklaternen etc.** en gros — en detail. 3198*
**Max Richter**, Berlin O., Grüner Weg 65.

Die von der Aktien-Gesellschaft **„Münchener Brauhaus"** durch eine Annonce im **„Vorwärts"** verbreitete Behauptung, daß ich **mein Bier franko Grunsee mit M. 18,— per Tonne** offerirt habe, ist unwahr. 3172
**F. Happoldt,**
Brauereibesitzer.

**Altenberg's Färberei, Wäscherei, Garderob.-Reinig.-Anst.,**
**Neue Jakobstr. 17, Brunnenstr. 162, Andreasstr. 54, Fruchtstr. 36, Potsdamerstr. No. 57/58, Alte Schönhauserstr. 2,** empf. f. z. Färb. u. Reinig. v. Garderob. jed. Art, Spitzen, Gard., Möbelst. gef. 1 Mk. p. Pfd., Bettdeck. gef. 1,25 Mk. p. Stück. Herren-Anzug gereinigt, gebügelt von **2,50 Mk.** an. Reparaturen billigst. Neu! Glanzentfernung von blankgetragenen Kammgarn-Garderoben.

**Oranienbad, Oranienstraße 44**
zwischen Moritz- und Oranienplatz.
**Dampfkasten-Bad.** Einpackung in seid. Laken. Massage. Mitglieder **sämmtlicher** Vereine zahlen nur pro Bad mit Packung und Massage
**75 Pfennige.**
Außerdem **Schwefel-, Sool- Sitz- und Wannenbäder. 3 Wannenbäder mit Seife und Handtücher 1 Mark.**

**Metzner's Korbwaaren-Fabrik,**
**Berlin,** 1. Gesch.: **Andreasstr. 23,** H. pt., gegenüb. Andreasplatz, 2. Gesch.: **Brunnenstr. 95,** gegenüb. Humboldtshain
**Kinderwagen,** größtes Lager Berlins. **Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark** zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das **größte Kinderwagen-Lager Berlins** habe.

**Restauration** [1181b
mit Konzession, gut gehend, f. Weißbier geeignet, seit kurzem frei, in belebter Gegend Köslinerstr. 6 zu vermiethen.

**Verzugshalber** ist eine g. Singer-Nähmaschine sowie Haus- u. Küchengeräth bill. zu verk. Pankstr. 31 I. S. 4 Tr. r. 1193b

Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz thätige **Haupt- u. Spezial-Agenten.** Hohe fortlaufende Bezüge event. auch festes Gehalt werden zugesichert.
Offerten unter **O. P. 2** nimmt die Expedition entgegen. 219L*

**In Roh-Tabaken und Utensilien für Cigarren-Fabrikanten**
**!! billigster Einkauf!!**
**W. Hermann Müller**
**Berlin**
**Neue Friedrich-Strasse 9.**
**Strong reelle Bedienung.**
Creditgewährung!
nach Uebereinkunft!
**Ein Jeder mache den Versuch.**

Ein grosser Posten
**Steppdecken**
**echt Wollatlas** (reine Wolle)
Grösse 150 × 200, **Stück 7,50 M.**
circa 1000 Stück schwere buntfarbige
**Normal-Schlafdecken**
mit kleinen Maschinenflecken, in reizenden Jacquard-Mustern, **Grösse 150 × 200 cm.**
**per Stück 4,50 M.** sonstiger Preis 9 M.
Meine illustrirte Preisliste über hochfeine Stepp- und Schlafdecken gratis und franko.
Steppdecken-Fabrik **Emil Lefèvre,**
**Berlin S., Oranienstraße 158.**

**Wurstfabrik** mit Dampfbetrieb.
**Wilhelmstr. 56, Hof rechts.**
Jeden Morgen von 7—9 Uhr Verkauf von 1147b*
Wurst, Rückenfett, Liesen, Eisbeinen, Knochen u. s. w. } zu Engros-Preisen.

**!Roh-Tabak!**
Sämmtl. in- und ausländischen Sorten, **gute Qualität, tadelloser Brand,** in **billigster Preislage,** empfiehlt
**Heinr. Franck,** Rohtabak-Handlung,
**Brunnenstrasse 185.**

**Bestes Putzmittel der Welt!**

Diese **Universal-Metall-Putz-Pomade** ist **von uns zuerst** im Jahre **1876** eingeführt und das Fabrikzeichen **„Helm"** durch gesetzliche Eintragung zur **Schutzmarke** gekennzeichnet worden. Alle **ähnlich aussehenden** Erzeugnisse sind deshalb **Nachahmungen unseres unübertroffenen** Putzmittels. 3061L*

**Kinderwagen,** größt. Lager, billigste Preise, v. 10 M. an, auch Theilzahlung. 128L* **W. Holze,** Oranienstraße 3.

**Homöopath.** Arzt Dr. Hösch, Linienstraße 149, 8—10, 5 bis 7, Sonntags 8—10 Uhr. 74L*

**Roh-Tabak**
**A. Goldschmidt,** 4435L*
am hiesigen Platze wie bekannt
**grösste Auswahl!**
**Garantie für sicheren Brand.**
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
**A. Goldschmidt,**
**Oranienburgerstr. 2.**

**Evora-Bräu**
in vorzügl. Qualität empfiehlt in Gebinden v. 20—100 Ltr. 80 Fl. = 8 M.
**Otto Linke, Lagerhof 3.**
Telephon Amt III Nr. 404.

**Weißbier!**
Für **Fabriken** und **Werkstätten** sowie für **Wiederverkäufer** liefere ich mein **Versand-Weißbier** in unübertrefflicher Güte zum Preise von 3 Mk. für 40 halbe oder 45 4/10 oder 25 8/10 oder 20 ganze Flaschen, frei in's Haus, in Flaschen mit Patentverschluß, ohne Pfandberechnung.
**Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.**
**A. Seidler,**
**Schöneberg,** 214L*
**Sedanstraße Nr. 73—75 und 82.**
Berliner Weissbier-Brauerei.

**Brochnow's**
**Ball- u. Spezialitäten-Etablissement**
**Sebastianstr. 39.**
**Täglich**
**Spezialitätenvorstellung**
von nur Künstlern I. Ranges.
Anfang der Vorstellung:
Sonntags 6 Uhr. Entree **30 Pf.**
Wochentags 8 Uhr. Entree **20 Pf.**
Im großen Saale:
**BALL.**
411L* **G. Brochnow.**

**Stolpe bei Wannsee.**
**Restaurant „Lindenhof".**
Empfehle den Vereinen und Gesellschaften bei Ausflügen u. Vergnügungen mein Lokal mit gr. Garten, Saal ꝛc. Bairisch Bier von Gebr. Hoffmann, Potsdam. **A. Kattausch,** Gastwirth.

**Flaschen und Kruken**
mit und ohne Patentverschluss liefert
**Carl Erdmann,** Berlin S., Annenstr. 17/18.
Man verlange Preislisten.

**!!! 1000 Damen !!!**
**Staub- u. Regenmäntel** v. 4—20 M., **Sammet-, Seiden-, Spitzen-Kragen** 2 bis 15 M., **Jaquets mit Seidenfutter** 4 bis 10 M., **Roster- u. Partiewaaren-Handlung Landsbergerstr. 48, I.**

Mittel- u. kleine Wohnungen sofort oder später zu verm. Rixdorf, Herfurthstraße 33 (verlängerte Ziethenstraße) bei Karl Keller. — Daselbst ist ein starker Ziehhund zu verkaufen. 1179b

Metallgießerei zu verk. Bernauerstraße 78. 1192b

Möbl. Schlafstelle billig zu verm. Frau Schröder, Reichenbergerstr. 63a.

Möbl. Zimmer sofort Alte Jakobstraße 87/88, Hof I. 2 Tr. l. 1190b

**Arbeitsmarkt.**
**10 Tonkinbieger** verlangen
**Briese & Co.,** Reichenbergerstr. 133.

**UNION**
Königsgraben 22 sucht Agenten für Feuerversicherung bei Gehalt, Provision, Spesen. 3209*

**Schweizerdegen,**
**tüchtiger Setzer** (gemaßregelt), der längere Zeit einer mittleren Druckerei mit Blatt vorgestanden hat, sucht Stellung in einer Parteidruckerei. Derselbe wäre geneigt, auch jede andere Vertrauensstellung anzunehmen.
Offerten an **J. Auer, Berlin SW,** Katzbachstr. 9. 813L*

**Tüchtige Fertigmacher**
auf Naturstöcke finden auf Akkordarbeit bei guter Bezahlung dauernde Arbeit.
**Einbecker Schirmstock-Fabrik.**



Verantwortlicher Redakteur: **Wilhelm Schröder** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin, SW, Beuthstraße 2.

# 2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 135. Donnerstag, den 14. Juni 1894. 11. Jahrg.


## Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

### Arbeiter-Sanitäts-Kommission.

Schon wiederholt hat die Thätigkeit der Arbeiter-Sanitäts-Kommission die Aufmerksamkeit bürgerlicher Kreise erregt. Bei aller sonstigen Verschiedenheit der Beurtheilung war in einer Beziehung stets Uebereinstimmung vorhanden, und das war die Behauptung von der Ausschmückung und tendenziösen Uebertreibung vorhandener Uebelstände; sowie sie wirklich existirten, mußten sie individuell aufgefaßt und bekämpft werden. Die sich anknüpfenden Verallgemeinerungen, die Zurückführung der Mißstände auf soziale Zustände, auf die bestehenden Erwerbsverhältnisse ließen doch den einzigen Zweck zum Vorschein gelangen, einer verhetzenden Propaganda willkommenes Material zu liefern. Allen diesen liegt der sehr richtige Gedanke zu Grunde, daß es keine besseren Waffen für die um ihre Befreiung ringende Arbeiterklasse giebt als die Kritik der bestehenden Zustände und Einrichtungen. Die daran sich schließende Folgerung aber, daß wir im Kampf um eine Verbesserung der heutigen Lage uns einer tendenziösen Zustutzung des Materials schuldig machen, müssen wir als eine gänzlich unberechtigte Verdächtigung zurückweisen. Wohl nirgends in einem derartigen, bürgerlicher Initiative entstammenden Institute wird so gewissenhaft gearbeitet, wie in der Arbeiter-Sanitätskommission, wohl nirgends wird das eingehende Material vor der Veröffentlichung so gesiebt wie bei uns. Wenn nun einerseits unsere Darstellungen infolge ihrer Korrektheit die schärfste Kritik in bezug auf den Thatbestand auszuhalten vermögen, so auch andererseits unsere Kritik der sozialen Verhältnisse auf grund dieser Thatbestände. Unsere Schlüsse gehen nicht von falschen Voraussetzungen aus, denn letztere sind nie spekulativer, sondern immer höchst materieller Natur. Das ist aber gerade der springende Punkt, durch den unsere Thätigkeit dem bürgerlichen Beschauer ein Dorn im Auge ist, daß unser Blick weit genug ist, die Einzelerscheinung in ihrem sozialen Zusammenhang zu erkennen und aus dem Zusammenhang ihren Ursprung zu begreifen. Wohl schildern wir also die beobachteten Dinge anders, als unsere Gegner es thun würden, denn wir sehen sie eben mit anderen Augen an. Wir lassen nicht nur den Hygieniker zu Wort kommen, sondern auch den Soziologen, es wäre verfehlt, ein hygienisches Programm durchführen zu wollen, ohne die für seine Verwirklichung erforderlichen sozialen Voraussetzungen erfüllt zu haben. Darum dürfen wir auch die Arbeiter immer wieder daran erinnern, daß sie der Arbeiter-Sanitätskommission ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden haben; denn das Geschwätz der Gegner von der unfruchtbaren, von der Phrase beherrschten Propaganda der Arbeiterklasse wird selten so glänzend ad absurdum geführt wie durch dieses aus der eigensten schöpferischen Kraft der Berliner Arbeiter entstandene und erhaltene Institut.

Münzstraße 5. Arbeitskeller von Sturm. Im ersten Raum, der nur 1,50 bis 1,75 Meter hoch ist und 1 bis 1½ Meter unter dem Straßenniveau liegt, ist ein ohne polizeiliche Erlaubniß gesetzter Feuerheerd mit 3 Löchern; die Fenster nicht geputzt, der Lichtschacht voller Straßenschmutz. In den zweiten Kellerraum fällt so gut wie gar kein Licht.

Herberge der Schmiede-Innung zu Berlin, Mulackstraße 9, Hof, Seitenflügel. Die Schlafräume befinden sich 2 Treppen im Dachraume, der aus zwei Theilen besteht. Der eine ist 6 Meter lang, 6,50 Meter breit und 2,30 Meter hoch, in diesem Raum stehen **16** Bettstellen, davon 6 einzeln und 10 zu je zweien übereinander. Der zweite Raum ist 9,56 Meter lang, 6,50 Meter breit und 2,30 Meter hoch, davon geht ein Verschlag ab von 3,50 Meter Länge und 2 Meter Breite, in dem übrig bleibenden Raum schlafen **18** Personen, 10 einzeln, 8 zu je zweien übereinander. In jedem Raume sind je zwei Fenster. Waschgelegenheit für diese 34 Personen ist auf dem Treppenflur, bestehend in einem Becken mit darüber befindlichem Wasserhahn. Auf dem Hofe befinden sich ein sehr unsauberes Pissoir und zwei Klosets, von denen das eine stets verschlossen ist, das andere total verunreinigt, zumeist verstopft, Spülung mangelhaft.

Reichenbergerstr. 97a, Seitenflügel I. Berliner Stube über der Backstube resp. Backofen; bewohnt von 3 Erwachsenen und 3 Kindern. Klagen über heftige Kopfschmerzen und Uebelkeit durch die große Hitze, namentlich während der Backzeit. Von Wanzen soll es wimmeln. Der Wirth weigerte sich mehrfach, die Miether vom Kontrakt zu entbinden.

Bergmannstr. 53, Lagerplatz mit mehreren Baracken bebaut, der bereits im Ganzen den Eindruck der Verwahrlosung und Unsauberkeit macht. Für ca. 40 Personen 2 Klosets, Tonnensystem, sehr unsauber, Sitz und Fußboden voll Koth, ohne jede Desinfektion.

Bahnhof Friedrichstraße, Ankunftsstelle in der Georgenstraße, Halteplatz für ca. 100 Droschken. Ein abessynischer Brunnen, mit zwei Schildern „Kein Trinkwasser“ ist die einzige dortige Wasserversorgung. Ferner stehen dort 15 Dienstmänner und einige in der Gepäckexpedition beschäftigte Personen. Für alle diese Personen nebst etwaigen Reisenden sind nur zwei offene Klosets vorhanden, ein drittes verschlossenes wird nur gegen 10 Pfennig geöffnet und nur von dem zahlungsfähigeren Reisepublikum benutzt.

Neue Hochstr. 38. 1. Hof Seitenflügel und Quergebäude parterre, 2. Hof Quergebäude parterre im ganzen 4 Wohnungen wurden untersucht und sämmtlich naß gefunden, überall stockiger Geruch und Schimmelbildungen, die Möbel und Kleidungsstücke bereits arg beschädigt haben. Das Haus ist ganz neu, die Wohnung 1. Quergebäude parterre rechts war bereits bezogen, als das Haus noch nicht ganz fertig war. Auf dem 3. Hof befindet sich eine Mostrich- und Essigfabrik, deren Fässer direkt vor den Fenstern der Wohnungen aufgestapelt liegen und dieselben so an dem Lüften verhindern. Der Verwalter ist der Ansicht, daß sich die Miether das eben gefallen lassen müssen.

Motzstr. 74 im Seitenflügel nasse Kellerwohnung. Außerdem klagen die Miether sehr über Mäuse.

Chausseestr. 102. Fuhrgeschäft von Eickermann. Für ca. 40 Personen befindet sich im rechten Seitenflügel im Keller ein unsauberes Kloset und ein ebensolches Pissoir. Daneben ein gemauerter Müllkasten, dermaßen überfüllt, daß nebenbei bereits ein Haufen Müll von etwa 3 Kubikmeter liegt. Trotz der niedrigen Kellertemperatur war ein sehr übler Geruch bemerkbar. Bei der ersten Recherche im Februar versprach der Inspektor, die gerügten Mißstände abzustellen. Er besitzt vermuthlich ein schwaches Gedächtniß.

Pallisadenstr. 10, Eigenthümer Stadtv. Seibert. Im vierstöckigen Quergebäude 18 Haushaltungen mit ca. 90 Personen, außerdem sind ca. 60 Arbeiter in diesem Quergebäude beschäftigt. Für alle diese sind nur drei vernachlässigte Klosets vorhanden und ein Pissoir, welches öfter überläuft, so daß die Bewohner durch den Schmutz gehen müssen, was dadurch noch verschlimmert wird, daß daneben sich die Waschküche befindet. Die Dachwohnungen sind so feucht, daß sie für unbewohnbar gelten können. Die Tapeten hängen in Fetzen von den Wänden, die Fenster stehen zollweit offen. Außerdem klagen die Dachbewohner sehr über Ungeziefer, namentlich Mäuse, welche Nachts in die Betten kommen.

### Versammlungen.

**Der Verein der Plätterinnen und Berufsgenossen** hielt am 5. Juni eine Generalversammlung ab. Nachdem die Versammlung über die Einziehung einiger ausstehender Forderungen Beschluß gefaßt hatte, gab die Kassirerin die Abrechnung vom Maskenball, die einen Ueberschuß von 201,41 M. aufweist. Die Maifeier hatte ein Defizit von 25 M. ergeben. Eine Anregung den Verein aufzulösen wurde abgelehnt. Das Sommerfest des Vereins findet am 21. Juni im Lokale „Königsbank“, Frankfurterstr. 117, statt.

**Der Verband der Geschäftsdiener, Packer und Berufsgenossen** hielt am 5. d. Mts. eine Versammlung ab. Zunächst wurde beschlossen, am 10. d. Mts. einen Familienausflug nach Wilhelminenhof zu veranstalten. Der frühere Vertrauensmann Barnewitz bat die Kollegen, umgehend abzurechnen. Kollege Schumann machte auf die bevorstehenden Gewerbegerichts-Wahlen aufmerksam und ersuchte die Kollegen, sich rechtzeitig in die Wählerlisten einzuzeichnen. Des weiteren wurde zur strikten Innehaltung des Bierboykotts aufgefordert. Sodann erstattete Kollege Grauer Bericht über den Kongreß und erläuterte die auf demselben gefaßten Beschlüsse. Die Versammlung erklärte sich mit diesen Beschlüssen einverstanden und beschloß: 1. auf die Tagesordnung der nächsten Verbandsversammlungen Vorträge über Sozialreform zu setzen, um so der Reichskommission für Arbeiterstatistik ein gediegenes Material an die Hand zu geben; 2. den Vertrauensmann aufzufordern, gemäß den Kongreßbeschlüssen dafür zu sorgen, daß die am Orte befindlichen Berufsvereine baldmöglichst vereinigt werden; 3. daß jeder organisirte Kollege zur Agitation in Deutschland pro Quartal 10 Pf. zu bezahlen hat. Ferner beschloß die Versammlung, auch fernerhin einen zweiten Kollegen im Bureau anzustellen.

**Die Versammlung der Lackirer** (Filiale IV), welche am 5. Juni tagte, hatte sich eines sehr regen Besuches zu erfreuen. Da der bisherige Schriftführer sein Amt nicht verwaltete, so vollzog die Versammlung zunächst die Neuwahl eines Schriftführers. Hierauf hielt der Kollege Reinicke einen Vortrag über „Religion und Moral“. In der Diskussion über den beifällig aufgenommenen Vortrag sprachen mehrere Redner im Sinne des Referats. Unter Vereinsangelegenheiten giebt der Kollege Warnke bekannt, daß der Ueberschuß vom Stiftungsfest 20 M. beträgt. Die Vereinsversammlungen finden jeden ersten Dienstag im Monat bei Schöning, Stallschreiberstr. 29, statt. Ferner werden die Kollegen aufgefordert, sich an den Zusammenkünften, die Sonntags Vormittags bei Lenz, Alte Jakobstr. 69, abgehalten werden, zahlreich zu betheiligen. Daselbst werden Mitglieder aufgenommen und können Beiträge entrichtet werden; ebenso sind alle Mißstände aus den Werkstätten dort zu melden.

**Der Frauen- und Mädchen-Bildungsverein des arbeitenden Volkes** hielt am 6. Juni seine Vereinsversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung giebt die Vorsitzende Frau Mesch bekannt, daß die Kassirerin der Filiale Weißensee, Genossin Schmidt, verstorben ist. Die Versammlung ehrte in der üblichen Weise das Andenken der Verstorbenen. Hierauf hielt Herr Dr. Weyl einen sehr interessanten Vortrag über „Die Ernährung unserer Kinder“. Dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage folgte eine rege Diskussion im Sinne des Referats, an welcher sich Frau Schädlich, Frau Lange, Frau v. Hoffstetten, Frau Reimann, Frau Koselack, Fräulein Bien und Herr Kaßler betheiligten. Hierauf gab Frau Scholz die Abrechnung des letzten Vergnügens, die einen Ueberschuß von 88 M. 90 Pf. aufweist. Das nächste Vergnügen findet am 28. Juli bei Josi, Andreasstraße 21, statt. Billets sind in jeder Versammlung und beim Komitee zu haben. Ein Antrag der Frau Lange, das Vereinslokal der Unruhe halber zu verlegen, wurde angenommen.

**Die Maler und Lackirer** hielten in Moabit am Sonntag eine Versammlung ab, in welcher der Genosse Räther über: „Was lehrt die Gewerkschaften der Brauereiboykott?“ referirte. Wie im Jahre 1890 die Eisenindustriellen, so habe diesmal das Brauerkapital einen Vorstoß gewagt, um die Organisationen zu vernichten. Die innige Seelengemeinschaft aller bürgerlichen Kreise lasse sich an dem Jubel erkennen, mit dem der Beschluß der Wirthe, die Säle zu verweigern, aufgenommen sei. Eine ernste Pflicht lege der Boykott den Gewerkschaften auf. Die Organisirten müßten bestrebt sein, aus Anlaß des alle Welt interessirenden Kampfes die Indifferenten zum Widerstande gegen das verbündete Kapital anzufeuern und denselben die Nothwendigkeit der Organisation an solchem packenden Beispiel vor Augen zu führen. (Beifall.) Kollege Hülzer begründete an einigen Beispielen

---

### Albert Dulk's sämmtliche Dramen.*)

Der gegenwärtige dritte Band, welcher „Konrad der Zweite“, historisches Schauspiel in zwei Theilen, und „Willa“, Schauspiel in drei Handlungen, enthält, schließt die Gesammtausgabe von Dulk's Dramen ab. Erinnert man sich, daß in „Orla“ (1. Band) der phantastisch-feurige Held für die Freiheit und Einheit Deutschlands zum Verschwörer wird, kämpft und fällt, so könnte man leicht auf den Gedanken gerathen, daß Dulk die Geschichte Konrads II. als ein Spiegelbild der Ereignisse von 1866 und 1870 dramatisirt und in ihnen den Abschluß der Bestrebungen des Grafen Orla erblickt habe. Nichts wäre irriger. Denn „Konrad II.“ erschien bereits 1867. Dulk war also während des preußisch-österreichischen Krieges schon mit der Ausführung des Schauspiels beschäftigt. Zudem stand er auf großdeutschem Standpunkte und die Ereignisse von 1870 vermochten ihn in seinen politischen Grundsätzen so wenig zu erschüttern, daß der Abfall der Demokratie, welche die Freiheit preisgab, um der kümmerlichen Einheit zuzujauchzen, ihn vielmehr entschied, sich der Sozialdemokratie anzuschließen. Allerdings hatte sich seit der Thronbesteigung Wilhelm I., in der sogenannten neuen Aera, allerwärts die Ahnung und das Gefühl politischer Umgestaltungen zu regen begonnen, und diesen unbestimmten Erwartungen gab Dulk, indem er sich auf die Gesetze der historischen Entwickelung stützte, in seinem „Konrad II.“ einen dichterisch konkreten Ausdruck. Die nachfolgenden Ereignisse erwiesen ihn als Propheten, auch darin, daß es in dem neuen Deutschen Reiche ebenso wenig eine Freiheit gab, wie in dem heiligen römischen Reiche deutscher Nation des elften Jahrhunderts, in welchem die sogenannten Gemeinfreien das heutige bürgerliche Element vertraten.

Die Wahl des historischen Gleichnisses war äußerst glücklich. Die großen Vasallen, die nur Beamte des Reiches und nur in dieser Eigenschaft belehnt waren, hatten unter Konrad II Vorgängern eine solche Macht erlangt, daß das Staatsoberhaupt völlig von ihnen abhängig war. Grafen und Herzöge betrachteten ihre Reichslehen als ihr erbliches Eigenthum und verfügten darüber nach freiem Ermessen. Manches Reichsland war infolgedessen der kaiserlichen Oberhoheit entzogen worden, und es versteht sich von selbst, daß die äußeren Feinde die Machtlosigkeit der Kaiser ausbeuteten, um ihre Gebiete auf Kosten Deutschlands zu vergrößern. Das Ansehen Deutschlands war tief herabgesunken. Dieses wieder zu erhöhen, das Reich in seinen alten Grenzen wieder herzustellen, die Macht der Großen zu brechen und die Königskrone von ihnen unabhängig zu machen, war das Ziel Konrad's, mit dem das Haus der fallischen Franken zur Reichsregierung gelangte. Und er war der Mann dazu, dieses Ziel zu erreichen! Denn er besaß eine seltene Thatkraft und verband mit großer diplomatischer Klugheit eine Härte, die selbst vor der Grausamkeit nicht zurückschreckte, wenn die Hindernisse, die seinen politischen Endzwecken sich entgegenstellten, anders nicht aus dem Wege zu räumen waren. Eine kräftige Stütze fand er in dem niederen Adel, den Gemeinfreien, indem er ihnen die Erbfolge in ihren Lehensgütern sicherte. Dem hohen Adel ward dadurch die Hauptquelle seiner Kraft abgegraben. Konrad's weitere Mittel bestanden in der Verstärkung seiner Hausmacht und in der Bundesgenossenschaft mit dem Papste. Sein Vorgänger hatte die Schwäche gehabt, die Kaiserwahl von dem Heiligen Stuhle abhängig zu machen. Obgleich es nun damals, wie nach dem Römischen Konzil von 1870, unter der deutschen Geistlichkeit Strebungen gab, welche auf die Gründung einer von Rom unabhängigen deutschen Nationalkirche gerichtet waren, so ließ sich Konrad dennoch nicht von dem Erzbischof von Mainz, Aribo, der zugleich Erzkanzler des Reiches war, zu einer Politik bereden, die ihm seinen weltlichen Feinden gegenüber die Hände gebunden hätte. Welch furchtbare Waffe der päpstliche Bannstrahl war, sein zweiter Nachfolger, Heinrich IV., erfuhr es; und Konrad hätte wie dieser erst die Demüthigung von Canossa auf sich nehmen müssen, um den Kampf gegen die rebellischen Reichsvasallen beginnen zu können.

Dulk's historisches Schauspiel stellt im ersten Theile: „König Konrad der Zweite“ die Begebenheiten bis zur Kaiserkrönung in Rom und dem Ausbruch der Empörung in Deutschland dar. Der zweite Theil: „Kaiser Konrad der Zweite“ führt die Kämpfe des Kaisers mit den aufrührerischen Reichsvasallen und den äußeren Feinden vor und schließt mit seinem Siege über beide, der Festigung der inneren Einheit und der Wiederherstellung des Reiches in den alten Grenzen, sowie der Erhöhung Deutschlands zu einer Machtfülle, wie etwa unter Karl dem Großen.

In den Vordergrund der Handlung hat der Dichter das Verhältniß Konrad's zu seinem Stiefsohn Ernst, dem durch seine Abenteuer im Morgenlande zu einem Sagenhelden gewordenen Herzog in Schwaben gestellt. Beiläufig so hat Dulk von diesem Sagengewebe einen vorzüglichen Gebrauch gemacht. Die Fahrt in den Orient liegt vor dem Beginn des Schauspiels. Dieses hebt mit der Verstimmung Ernst's gegen den König an. Der Konflikt entspringt aus Erbansprüchen, welche Ernst auf ein Reichslehen erhebt, und die er schließlich durch offene Gewalt durchzusetzen sucht, da Konrad ihnen nach dem Reichsgrundgesetz die Anerkennung versagen muß. Unermüdlich und immer vergebens trachtet Gisela, welche in zweiter Ehe die Gattin Konrad's geworden ist, zwischen diesem und ihrem Sohne zu vermitteln. Ihre Bemühungen scheitern daran, daß Ernst, der aus Liebe zur Mutter nachgeben möchte, von seiner Gemahlin Agnes und seinem treu ausharrenden Freunde, dem Grafen von Kyburg, stets aufs Neue gegen den Stiefvater und Kaiser aufgestachelt wird. Und so verfallen er und sein Freund denn der Staatsraison, die in dem Schauspiele das unerbittlich waltende Schicksal sind. Wenn in dem nahen Verhältniß dieser Personen zu einander das Politische eine starke Beimischung des Menschlichen enthält, so wird die Wirkung des letzteren dadurch leider beeinträchtigt, daß der Dichter die Motive, aus denen Agnes und Wehnlo von Kyburg handeln, uns nicht klar erkennen läßt. Es hat den Anschein, als ob Agnes nicht den Gatten, sondern Wehnlo liebe und daß sie von diesem wieder geliebt werde. Die Charaktere beider werden dadurch in eine schiefe Beleuchtung gerückt und unsere Theilnahme für sie will nicht warm werden. Erst nach dem Tode Ernst's und seines Freundes erfahren wir aus dem Munde der Gattin, die der Dichter jetzt in einer Anwandlung von Mystik als Vela erscheinen läßt, daß Liebe zu Ernst allein ihre und Wehnlo's Triebfeder gewesen sei.

Wie an diesem Fehler die Verherrlichung der Freundestreue scheitert, so waltet auch über Aribo, dem Erzbischof von Mainz, ein Dunkel. Wir hören ihn einen Intriguanten schelten, wir sehen ihn als Reichsverräther entlarven und ihn sich selbst schuldig bekennen; allein sein Handeln bleibt vor dem Zuschauer im Verborgenen. Ueberhaupt wird es dem Leser nicht leicht, den vielfach verschlungenen Fäden der ins Episch-Breite strebenden Handlung zu folgen. Denn Dulk schildert die Staatsaktionen jener Epoche mit einer Spezialkenntniß der Geschichte, über welche wohl nur wenige Leser verfügen dürften. Wird dadurch das Verständniß erschwert, so läßt sich leider auch nicht in Abrede stellen, daß trotz der vorzüglichen Lokalfarbe und meisterhaften Charakterschilderung die Staatsaktion, deren treue Wiedergabe Dulk die Hauptsache war, einen erkaltenden Hauch um sich verbreitet. Denn sie fordert nur den Verstand heraus, während die Kunst sich an den ganzen Menschen wenden soll.

Beschränkt hier die Auseinandersetzung der politischen Aktion den Raum des Menschlichen, so ist diesem eine um so freiere Bethätigung in „Willa“ gestattet. Die Handlung ist in das Jahr 864 unter Ludwig dem Deutschen verlegt. Es kommt Dulk in diesem Schauspiele jedoch nicht darauf an, ob die historischen Ereignisse, die er vorführt, sich wirklich zugetragen haben, oder nicht. Genug, daß sie in dem Geiste jener Zeit liegen und ihre Seele athmen. Ein wilder Geist, vom Dichter meisterhaft charakterisirt, erfüllt die Zeit; jeder ist bereit, sogleich das Schwert

*) Herausgegeben von Ernst Ziel, Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart.

die Nothwendigkeit der Organisation, während Wenzel das Bestreben der Polizei, ihre Machtbefugniß zu erweitern, kritisirte. Im weiteren Verlaufe der Diskussion wurde festgestellt, daß in der Werkstatt Sobotta ein Arbeiter, welcher 17 Jahre dort thätig war, entlassen ist, weil er in vollständig legaler Weise für seine Gewerkschaft eingetreten war.

**Mit Stellungnahme zu der von der Tischler-Innung geplanten Errichtung einer Innungs-Krankenkasse** beschäftigte sich am 11. Juni in den Konkordiasälen eine von ca. 1800 Mitgliedern der Orts-Krankenkasse der Tischler und Pianoforte-Arbeiter besuchte Versammlung. Durch Zufälligkeiten (die Herren Innungsmeister nannten es in ihrer ohnmächtigen Wuth allerdings Verrath) seien, wie der Vorsitzende der Ortskasse Koblenzer ausführte, die dem Vorstand angehörenden Arbeitnehmer dahinter gekommen, daß die hiesige Tischler-Innung in ihrer letzten Quartalsversammlung beschlossen habe, eine eigene Krankenkasse ins Leben zu rufen. Der bisherige zweite Rendant Furchtbar und einige Hilfsarbeiter im Kassenlokal wurden bei einer in der Mittagspause vorgenommenen Revision bei einer Arbeit betroffen, die mit ihren sonstigen Funktionen in keinem Zusammenhang steht. Genannte Herren hatten sich von den Innungshelden „kaufen" lassen zu dem Zweck, aus den Büchern der Kasse festzustellen, wie viel Mitglieder derselben zur Zeit bei Innungsmeistern in Arbeit stehen. Das Ganze stellt sich als ein schäbiger Rache-Akt Furchtbar's dar, welchem von seiten des Vorstandes bereits auf Beschluß der letzten Generalversammlung gekündigt war; mit der Handlungsweise der Hilfsbeamten wird sich der Vorstand in seiner nächsten Sitzung befassen. Was die beabsichtigte Gründung der Innungs-Krankenkasse betrifft, so sei sie mehr das Werk einiger Heißsporne, nicht das der Gesammtheit der Meister oder gar der Gesellen, die doch in allererster Linie befragt werden müßten. Der Redner schilderte hierauf die Nachtheile, welche bei Zustandekommen des Vorhabens den jetzigen Mitgliedern der Ortskasse erwachsen würden. Die bei Innungsmeistern beschäftigten Arbeiter sind dann gezwungen, der Innungskasse beizutreten und gehen dabei ihrer Rechte, die sie sich durch jahrelange Mitgliedschaft erworben haben, verlustig. An Stelle der 52 Wochen Krankengeld bei der gut fundirten, von Seiten vieler Innungsmeister als gut verwaltet anerkannten Ortskasse würden sie in der Innungskasse nur die Mindestleistung von 13 Wochen erhalten. Infolge der schlechten Arbeitsverhältnisse, die einen häufigen Wechsel der Werkstätten mit sich bringen, würden viele Arbeiter gar nicht in die Lage kommen, vollberechtigte Mitglieder zu werden. Weiter sei zu berücksichtigen, daß in der Ortskasse die Gesellen das Recht haben, mit der Führung der Geschäfte Personen zu betrauen, die ihnen genehm sind und von denen sie wissen, daß sie das Wohl der Mitglieder im Auge haben und darüber wachen, daß den Kranken Medikamente verabfolgt werden, welche geeignet sind, deren Gesundung zu fördern; in der Innungskasse steht ihnen ein Einfluß auf die Verwaltung nicht zu. Die Beiträge zu derselben werden trotz der Mindestleistung erheblich höhere werden müssen und auch die Ortskasse wäre gezwungen, diese zu erhöhen, um den jetzigen Zustand aufrecht erhalten zu können. Der Redner bemerkte dann weiter: sei auch im Gesetz kein Passus enthalten, welcher vorschreibe, daß bei Errichtung von Innungskassen die Gesellen gehört werden müssen, so könne doch die Aufsichtsbehörde die Genehmigung hierzu verweigern, wenn genügende Gründe dagegen vorliegen. Hier sei dies unzweifelhaft der Fall, denn die geplante Gründung habe eine große bisher noch ungeahnte Schädigung der Arbeiter im Gefolge. Deshalb schlage er vor, den Vorstand der Ortskasse zu beauftragen, sofort der Aufsichtsbehörde eine im Sinne seiner Ausführungen begründete Protestresolution zu unterbreiten. Schließlich ersuchte der Redner etwa anwesende Innungsmeister, sich über ihre Gründe auszulassen, welche sie veranlaßten, den Gesellen in dieser Weise den Fehdehandschuh hinzuwerfen. (Beifall.) — Die Berechtigung hierzu klarzulegen, unternahm Meister Rahardt. Zu dem Beschluß, den viele von ihnen (den Meistern) selbst bedauern, seien sie durch die in den Generalversammlungen sich immer mehr zuspitzenden Gehässigkeiten der Arbeiter-Delegirten gedrängt worden. Ihr Trachten sei nur darauf gerichtet gewesen, zu verhüten, daß der Kasse unsinnige Ausgaben entstehen, welche auch sie belastet hätten, wie es beispielsweise durch die beabsichtigte Einführung der freien Arztwahl, die doch die Neue Maschinenbauer-Kasse fast ruinirt habe, durch Anstellung eines 5. Kassirers, durch Wegfall der dreitägigen Karrenzzeit u. s. w. unzweifelhaft geschehen wäre. Da sie den Referenten nicht zur Statutenberathung hinzugezogen hätten, sich überhaupt von Niemand in die Karten gucken ließen, so wäre ein Urtheil, daß sie höhere Beiträge bei Mindestleistungen erheben müßten und daß sie den Reservefonds erst noch aufzubringen hätten, vorläufig gar nicht am Platze. — Ein Redner wies unter dem Beifall der Versammlung schlagend nach, daß die von Meister Rahardt erwähnten Gehässigkeiten in der Generalversammlung ihren Ursprung in den Rüpeleien der Meister haben. Konrad stellte fest, daß schon seit längerer Zeit seitens der Arbeitgeber-Delegirten in der General-Versammlung bei jeder Gelegenheit mit der Innungskasse als Zuchtruthe gedroht worden sei, diese sich jedoch niemals dadurch schrecken ließ, alle für das Wohl der Mitglieder nothwendigen Maßnahmen zu treffen. Für Entsendung einer Protestresolution an die Aufsichtsbehörde sprachen noch Matthes und Ahrens. Letzterer verwies auf den Ausspruch des Obermeisters Mosel in einer Generalversammlung: daß die Leitung und der Stand der Ortskasse ein so guter wäre, daß die Innung gar nicht daran denke, eine eigene Krankenkasse zu gründen. Im übrigen verurtheilte er das Verhalten derjenigen Hilfsarbeiter, welche um den Plan wußten und hilfreiche Hand anlegten zu dessen Verwirklichung.

Koblenzer widerlegte die von Meister Rahardt aufgestellten Behauptungen, daß durch bisherige Maßnahmen der Verwaltung der Kasse irgend welche bedeutende Nachtheile erwachsen wären und nagelte die Aeußerung Rahardt's im Kassenlokal bei Gelegenheit der Revision: „Das könne nur ein Achtgroschenjunge verrathen haben", fest. Nach kurzer Erwiderung zog es Herr Rahardt vor, zu verschwinden und ging dadurch einem weiteren Verlesen seines und seiner Kollegen Sündenregister aus dem Wege. — Ein Antrag: „Das jetzige Kassenpersonal, soweit dasselbe von der „Sache Furchtbar" etwas wußte und dazu keine Anstalten oder Maßregeln im Interesse der Kasse getroffen habe, bei geeigneter Zeit zu kündigen," wurde auf Ersuchen des Vorsitzenden Maier dem Vorstand überwiesen. Die Versammlung beschloß, das Thema „Gründung der Innungs-Krankenkasse" auf die Tagesordnung aller in nächster Zeit stattfindenden Gewerkschafts-Versammlungen zu setzen und genehmigte zum Schluß die Entsendung folgender Protestresolution an die Aufsichtsbehörde:

„Die ꝛc. Versammlung beauftragt den Vorstand der Orts-Krankenkasse der Tischler und Pianoforte-Arbeiter, gegen die Gründung einer Innungs-Krankenkasse bei der Aufsichtsbehörde Protest einzureichen, und dieselbe zu ersuchen, die Genehmigung zu versagen.

Gründe: 1. Durch die Gründung der Innungs-Krankenkasse werden Tausende von Kollegen, die Jahre lang der Ortskasse angehört, dadurch geschädigt, daß sie im Fall der Erwerbsunfähigkeit nur 13 Wochen Krankengeld erhalten, wenn sie bei Innungsmeistern arbeiten, wogegen sie von der Ortskasse volle 52 Wochen Krankengeld beziehen, sofern sie 6 Monate Mitglieder sind. 2. Die Befürchtung läge nahe, daß sowohl die Beiträge der Ortskasse als die der Innungskasse höhere werden müßten, da bei derselben Mitgliederzahl zwei Verwaltungen mit beinahe dem doppelten Personal und doppelte Miethen bezahlt werden müßten. Da die Innungskasse den Reservefonds noch aufzubringen hätte, so würden die Beiträge zu derselben besonders hoch bemessen werden müssen. 3. Weil durchaus keine Nothwendigkeit zur Gründung einer Innungskasse vorliegt, da die Ortskasse eine der bestfundirten und gut verwalteten Kasse ist, welches schon sehr oft von Innungsmeistern anerkannt wurde."

**In der öffentlichen Versammlung der Filzschuh-Arbeiter und Arbeiterinnen** am 11. Juni bei Seefeld, Grenadierstraße, referirte Genosse Jahn über die Folgen der Aussperrung der Brauerei-Arbeiter. In der Diskussion, an welcher sich über diesen Punkt die Kollegen Willner, Lange, Zunder, Krause und König betheiligten, wurde von Zander u. a. hervorgehoben, daß Mente von der Böhmischen Brauerei dem Wirth vom Elysium die mündliche Zusage gegeben habe, sich nicht daran zu kehren, wenn dort während der Dauer des Boykotts kein Böhm. Bier ausgeschänkt würde. Später habe Mente aber diese Zusage zurückgenommen und dem Wirth vom Elysium mit dem Rechtsanwalt gedroht, falls dieser das Bier von der Böhmischen Brauerei nicht weiter bezieht. Auf die hierauf erfolgte Ablehnung von seiten des Wirths, habe man ihm das der Brauerei gehörige Mobiliar abgeholt. Es sei nun Sache der Berliner Arbeiter den Wirth durch Besuch das Lokal „Elysium", Landsberger Allee zu unterstützen. Zur einstimmigen Annahme gelangte nachstehende von Willner eingereichte Resolution: „Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, und verpflichtet sich so lange kein boykottirtes Bier zu trinken, bis sich der Bierring als besiegt erklärt und sämmtliche Forderungen der Ausgesperrten erfüllt sind, sie verspricht die Ausgesperrten moralisch und materiell zu unterstützen; ferner machten sie es allen Kollegen zur Pflicht, sich der Organisation der Filzschuharbeiter anzuschließen, um allen Gelüsten der Unternehmer entsprechend begegnen zu können." Zum 2. Punkt der Tagesordnung: Der Streik der Schuhmacher in Burg, meldete sich u. A. der Schuhmacher König, um in längeren Ausführungen in gewohnter Weise die heftigsten Angriffe gegen Bock und sein Verhalten bei dem Streik zu richten und die Anarchisten als die eigentlichen „Vorkämpfer" hinzustellen, worauf ihm Jahn erwiderte, daß die Herren ihrer Sache jedenfalls einen schlechten Dienst leisten, wenn sie sich, wie beim verunglückten Streik der Kuhnheim'schen Arbeiter damit brüsten, von einem „Triumph" des Anarchismus zu reden. König, in seiner Entgegnung vom Vorsitzenden unterbrochen, verläßt mit seinen Getreuen das Lokal. Willner giebt hierauf die Abrechnung der Agitations-Kommission von 1893/94. Die Einnahmen betragen 166,46 M., Ausgabe 73,76 M., bleibt ein Baarbestand von 92,70 M. Der Streit zwischen Willner und Köhler, worüber Steffen berichtet und betont, daß die Vorwürfe seitens Köhler gegen Willner pure Verleumdung seien, findet nach langer erregter Diskussion dadurch seine Erledigung, daß die Versammlung Willner ein Vertrauensvotum ertheilt. In dieser Versammlung zeigte sich wieder recht deutlich, wie durch eine geschickte Leitung viele Streitigkeiten, welche sich bandwurmartig durch alle Versammlungen hindurchwinden, leicht vermieden werden können. Der Abgeordnete Bock soll demnächst eingeladen werden, in einer allgemeinen Schuhmacher-Versammlung in Berlin zu erscheinen.

**Die Glaser** hielten am 12. Juni eine öffentliche Versammlung ab. Der 1. Vertrauensmann, Hackebeil, erstattete seinen Geschäftsbericht für die Zeit vom 9. November 1893 bis 12. Juni 1894. Der Kassenbericht des 2. Vertrauensmannes wies eine Einnahme von 178,47 M. und eine Ausgabe von 103,27 M. auf; somit verblieb ein Bestand von 75,20 M. Zu Vertrauensleuten wurden H. Schulz, Calvinstr. 30, H. I., und K. Rochow, Kottbuserstr. 18, H. IV., und zu Revisoren Pölke, Ludwig und Wilde gewählt. Hierauf referirte der Innungs-Altgeselle Hackebeil über folgende Anträge, welche dem nächsten Innungs-Quartal durch den Ausschuß unterbreitet werden sollen: 1. Einführung eines gemeinschaftlichen Arbeitsnachweises, 2. Einführung eines neunstündigen Arbeitstages ohne Abzug des Lohnes, 3. Abschaffung der Sonntagsarbeit und der Ueberstunden; 4. Lohnzuschlag für unumgängliche Ueberstunden und 5. Abschaffung der Akkordarbeit resp. Einführung eines Lohntarifs. Durch diese Anträge soll das so viel gepriesene „Hand in Hand gehen" der Innungsmeister mit ihren Gesellen auf die Probe gestellt werden. Förster forderte zur regen Betheiligung an dem in Schmiedel's Festsälen am nächsten Sonnabend stattfindenden 4. Stiftungsfest der Verbandszahlstelle auf.

## Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie wahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifizirt zu werden.

In dem Eingesandt der Burger Schuhmacher heißt es, daß bei der Abstimmung über den Antrag 9 Stimmen für und 4 Stimmen gegen den Vorschlag Bock's waren. Es muß umgekehrt heißen: 4 Stimmen für und 9 Stimmen gegen.

## Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Chiffre (Zwei Buchstaben oder eine Zahl anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

**R. 500.** Der Erbanfall wird versteuert: mit 1 pCt., wenn er an Personen gelangt, welche dem Hausstande des Erblassers angehört und in demselben in einem Dienstverhältniß gestanden haben, sofern der Anfall in Pensionen, Renten oder anderen auf die Lebenszeit der Bedachten beschränkten Nutzungen besteht, die ihnen mit Rücksicht auf dem Erblasser geleistete Dienste zugewendet werden, mit 2 pCt., wenn der Erbanfall an adoptirte Kinder oder deren Deszendenten (Nachkommen), voll- und halbbürtige Geschwister und deren Deszendenten, mit 4 pCt., wenn er an fernere Verwandte bis einschließlich zum 6 Grade, an Stiefkinder und deren Deszendenten und Stiefeltern, an Schwiegerkinder und Schwiegereltern, außereheliche vom Erzeuger erweislich anerkannte Kinder, mit 8 pCt., wenn er an weitere Verwandte gelangt. In Ihrem Fall scheint demnach der Steuersatz 80 pCt. zu betragen. Befreit von der Erbschaftssteuer ist im allgemeinen jeder Anfall, dessen Betrag 150 M. nicht erreicht, jeder Anfall an Aszedenten (Eltern, Großeltern u. s. w.), an eheliche Deszendenten, uneheliche Kinder der Nachlasserin Mutter, an Ehegatten, an Hausstandspersonen bei einem Betrage bis 900 M. an Fiskus, öffentliche Anstalten, Armenverbände, Armenanstalten, Krankenanstalten, Strafanstalten, Waisenanstalten und milde Stiftungen, an öffentliche Schulen, Universitäten, Museen u. dgl., sowie an deutsche Kirchen oder Religionsgesellschaften.

**Bl. 22.** Ja.

## Literarisches.

**Sozialistische und Ethische Erziehung im Jahre 2000.** Von Dr. Ferdinand Kemsies. Berlin. Verlag des Bibliographischen Bureaus. 1893.

Eine dreie Wassersuppe hat der Verfasser der vorliegenden Schrift aus der Ethik der „Gesellschaft für ethische Kultur" zusammengebraut, um damit die Menschheit vom Sozialismus zu kuriren. Egidy'sche Gedanken verwässert — das klingt wie eine Uebertreibung, aber Herr Dr. Kemsies hat das Unmögliche möglich gemacht. Und weshalb sollte er nicht auch so ein bischen Sozialistentödter spielen? Ist das doch ein Sport, der so manchem andern faden Wichtigthuer aufmunterndes Wort von den Machthabern in Staat und Gesellschaft eingetragen hat.

Nicht einmal in der Form ist dies Machwerk Original; es knüpft an Bellamy's bekannten Rückblick an. Herr West, der verschlafene Held jener amerikanischen Utopie, macht eine Studienreise nach Deutschland, wo er gleichfalls sozialistische Einrichtungen zu finden erwartet. Aber da kommt er schön an. Als er in Berlin auf dem Friedrichstraßen-Bahnhof landet, findet er die Stadt noch 113jähriger Abwesenheit in ihrer äußeren Erscheinung wenig verändert; nur ist sie fünf Mal so groß geworden. Auf der Straße ertönt plötzlich „lauter Jubel und schallendes Hurrah, Hüte- und Tücherschwenken wurde sichtbar". Auf seine Frage nach der Ursache erhält er die Antwort: „Der Kaiser!" So wird West und der Leser mit einem Schlage belehrt, daß im trefflichen Deutschland alles hübsch beim Alten geblieben ist in Staat und Gesellschaft. Herr West fällt nunmehr einem Schuldirektor in die Hände, der ihm und den Leser noch andere überraschende Aufschlüsse und tiefsinnige Lehren ertheilt. Während die Amerikaner den Sozialismus verwirklicht haben, wurden die „dichtenden und denkenden Deutschen" von solchen barbarischen Ideen durch den Einfluß der „Förster, Gizycki und Egidy" befreit. Nicht eine neue Wirthschaftsordnung, sondern mehr Erziehung thut dem Volke noth. Nebenbei erfahren wir, daß die Sozialisten mit der Moral überhaupt nichts zu schaffen haben wollen und an anderer Stelle, daß sie ein „Alltagspack" sind, „so wie es der Herrgott in die Welt setzte, nur etwas reicher an Begierden und frecher im Fordern — das nennen Sie Herrenmoral". Eine ärgere Konfusion, als sie in diesem Satze zu Tage tritt, ist durch Aufschnappen einiger moderner Schlagworte doch wohl kaum im Kopfe eines andern Ordnungsverfechters erzeugt worden. Dieser gedoktorte Konfusinarius hat natürlich auch eine Lösung der sozialen Frage im Schnappsack. Im etbisirten Deutschland des 20. Jahrhunderts wurde „der Arbeitgeber verpflichtet, einen bestimmten Prozentsatz des Reingewinns dem Arbeitnehmer herauszuzahlen, und damit wurden die Fragen des Achtstundentages und der Sachsengängerei im Handumdrehen gelöst". Was der Verfasser dann über ethische Erziehung zu sagen weiß, kommt auf die Bevorzugung des Anschauungsunterrichts hinaus, wie das vor mehr als hundert Jahren von Rousseau in seinem Erziehungsbuche „Emile" weit wirkungsvoller gepredigt wurde. Wir möchten den deutschen Ethikern denn doch wünschen, daß sie etwas verständigere Vertreter fänden als Herrn Dr. Kemsies. gl.

das entscheidende Wort sprechen zu lassen, er sei im Rechte oder nicht, und ohne Rücksicht auf die Bande des Blutes. Da steht der Vasall gegen den Lehnsherrn, der Sohn gegen den Vater, der Bruder gegen den Bruder; der Eigenwillen ist das oberste Gesetz und die Gewalt das Recht. Solche, von Waffenklirren und Kampfgeschrei durchtoste Zeiten sind es aber auch, in denen Freundestreue und echte Frauenliebe zu höchst im Preise stehen und am glänzendsten sich bewähren. So halten in „Willa" die Brüder Brun und Dankward in allen Lebenslagen zu einander, als wären sie mit Ketten zusammengeschmiedet, selbst gegen den eigenen Vater, den Herzog Liudolf von Sachsen, der die Rechte Bruns, seines Erstgeborenen, um eines anderen Sohnes willen kränken will, und als der Herzog mit Heeresmacht gegen Brun zieht, um dessen Ehe mit Willa, der Tochter eines Lehnsmannes, mit Gewalt zu trennen, da stellen auch die beiden Brüder die letzte Entscheidung auf die Spitze des Schwertes. Hierzu kommt es jedoch nicht. Denn Willa, deren Liebe ebenso kräftig wie opferfreudig aus der wüsten Zeit emporgeblüht ist, versöhnt mit Gefahr ihres Lebens die feindlichen Familienglieder, als der Herzog bereits in Sumpf und Wald von seinen beiden Söhnen unentrinnbar umstellt ist. Es hängt nur an einem Haare, daß das Schauspiel nicht tragisch ausgeht wie „Romeo und Julia". Aber Willa's Liebe steht auf einem höheren Standpunkt als die Julia's; sie ist frei von jener Selbstsucht, welche die Veroneserin leidenschaftlich verwirrt und so den Geliebten mit in den Tod reißt. Willa isolirt sich nicht in der wilden Zeit, wie es Julia thut, sondern steht voll in ihr und daher gelingt ihrer Liebe die kulturhistorische Mission der Versöhnung ohne daß das Opfer ihres Lebens nöthig wäre.

„Willa" ist in Prosa geschrieben, einer Prosa markig wie die Gestalten und scharf wie deren allbereiten Schwerter. Und wie Dulk für das Wilde und Zarte, den Mannestrotz und die selbstlose Weiberliebe, den übersteigerten Hochmuth und die leise Ironie des überlegenen Geistes die vollsten Töne gefunden hat, so zeigen ihn Exposition und Führung der Handlung auf der technischen Höhe der dramatischen Kunst. Das Schauspiel entspricht durchaus den Anforderungen der Bühne. Schade, daß Dulk von ihr mit diesem Stücke für immer sich abwandte, um fernerhin praktisch für die Heraufführung einer höheren Kultur zu wirken, bis ihn der Tod abrief. R. S.

**„Der Sozialdemokrat"**, Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Beuthstraße 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsspediteure. Das Abonnement beträgt durch die Post oder in Berlin durch die Zeitungsspediteure pro Quartal 1,20 M., unter Kreuzband 1,80 M.

Nr. 20 vom 14. Juni hat folgenden Inhalt: Wochenschau. — Die Getreidezölle in den einzelnen Ländern. — Die Brauereibesitzer in New-York. — Aus Elsaß-Lothringen. — Anarchismus und Sozialismus. Von Plechanow. I. — Parteinachrichten. — Wie man uns behandelt.

Die Arbeiter in England vor den Wahlen. II. (Fred Hammill über Arbeiterpolitik). — Die agrarpolitische Konferenz. Von Bruno Schoenlank. — Sechster schleswig-holsteinischer Wahlkreis. — Aus Holland. — Gewerkschaftliches. — Sozialstatistisches. — Arbeiterschutz. — Todtenliste. — Vermischtes. — Literatur.

Von der **„Neuen Zeit"** (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 36. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Politische Parodien. — Der internationale Bergarbeiter-Kongreß zu Berlin. Von A. Bebel. — Für zahlenrechtes Wahlverfahren. Von Peter Braun. — Einige Anmerkungen zu Paul Ernst's Kritik von Mehring's „Lessing-Legende". Von Ast. — Notizen: Der Stimmkastenwerth der britischen Gewerkschaften. — Feuilleton: Lebensbilder aus England. Von Andr. Scheu. III. Des Herzogs Weste. (Fortsetzung.)

**Sozialpolitisches Zentralblatt**, herausgegeben von Dr. Heinr. Braun (Carl Heymann's Verlag in Berlin, vierteljährlich 2,50 M.). Die soeben erschienene Nummer 37 hat unter anderem folgenden Inhalt: Italienische Briefe. V. Agrarpolitisches. Von Professor Dr. Werner Sombart. Zum englischen Genossenschaftswesen. Zur Frage der Reform des Erbrechts. Die Streiks und der österreichische Strafgesetz-Entwurf. Lohnverhältnisse in Mecklenburg-Schwerin. Zur englischen Fabrik- und Werkstättengesetzgebung. Arbeiterinnenschutz in der Schweiz. Arbeiterschutz-Gesetzgebung in Spanien. Arbeitszeit der Eisenbahnbediensteten in Rußland. Die österreichische Arbeiter-Unfallversicherung im Jahre 1892. Die Orts-Krankenkasse für Handlungsgehilfen und Lehrlinge in Berlin. Pensionskasse der Staatseisenbahn-Bediensteten in Rußland. Fortbildungsschul-Gesetz für Württemberg. Kriminalität in der Schweiz. Gefängnißarbeit in Italien. Der Salzpreis vom hygienischen Standpunkte.

**Akten zur rumänischen Judenfrage.** Von Dr. Josef S. Bloch, Mitglied des Oesterreichischen Abgeordnetenhauses. Verlag der „Oesterreichischen Wochenschrift", I, Franz Josefs-Quai 3.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Schröder in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.